Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Saint-Lambert, Jean-François de,

Des Herrn von Saint-Lambert Orientalische Fabeln nebst drey Erzählungen. Aus dem Französischen

Leipzig 1772

P.o.gall. 1963 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10097437-2
VD18 11717106

gall.
3

~~M. 165.~~
P. o. gall.
1963 b

Saint-Lamber

Des Herrn von Saint-Lambert

Orientalische Fabeln,

nebst drey

Erzählungen.

Aus dem Französischen.

Leipzig,
in der Dyckischen Buchhandlung,
1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

Orientalische Fabeln.

Vorrede des Saadi	S. 3
Der wahre Mensch	10
Mahmud	11
Maximen	12
Der Traum des Bösen	13
Die Entfernung	14
Der Irrthum	16
Der Traum	17
Das Verbrechen	22
Der Geiz der verschiedenen Lebensalter	24
Der gute Minister	26
Das Beyspiel	28
Die Quaal der Könige	29
Die Erziehung eines Prinzen	31
Die Aufschrift	33
Die Mildthätigkeit	34
Die Mollacken	43
Der Bekehrte	44
Der Hofmann	45
Die Genauigkeit	46
Der Despote	46
Aaron Raschied	47
Die beyden Brüder	47
Die Weisen und die Dervische	48

Die Nachsicht	S. 48
Die Wirthschaft der Könige	49
Die Zeugen	50
Der gegenwärtige Augenblick	53
Alexander	60
Der Tyrann	61
Der junge König	62
Hoschas Joseph	63
Die Philosophie	64
Der Platanus	71
Der Rath	72
Der Arme	73
Die Unschuld	75
Der Eifer	76
Die Erscheinung	77
Das Glück	78
Das Gebet	84
Der Santon, d. i. der vermeinte Heilige, oder Mahumedanische Einsiedler	85
Der Günstling	86
Der Neid	88
Die Reise nach Mecca	90

Erzählungen.

Der Abunacki	99
Sara Th * * * *	105
Zimeo, von Georg Filmer	156

Orienta=

Orientalische
F a b e l n.

Vorrede
des Saadi.

Lob sey Gott dem Allmächtigen, dem Vater aller Wesen, der Quelle des Daseyns, dem Schöpfer und Regierer des Himmels und der Sphären, dem ersten Haushalter und Weisen der Natur, der der Unordnung der Elemente ein Ende machte und aus ihrem Kriege die Ordnung und die Welt entstehen ließ. Großer Gott! du besänftigest die Stürme, die sich auf den Meeren und in den Herzen vernünftiger Wesen erheben, du lässest das Glück aus dem Kampfe entgegengesetzter Leidenschaften fließen. Jede der himmlischen Kugeln trägt das ihrige bey, die himmlischen Kugeln zu erleuchten; die Winde führen die Wolken herbey, und erhalten die Meere im Gleichgewichte. Ein Reich ist dem an-

dern Reiche, der Mensch den Thieren, die Thiere dem Menschen nützlich. Du gebietest dem Zephyr, den smaragdenen Teppich über die Felder der Osmanlinen und Schüler des Hali auszubreiten: du hast ihre Pflanzen und ihre Bäume mit Grün bekleidet; du bereitest auf der Erde ein prächtiges Fest, zu dem du die Anbeter des Feuers, die Götzendiener und die Rechtgläubigen einladest. Welcher Mensch wird es wohl wagen, sich dem Glücke der Menschen zu widersetzen! Wann alle Menschen, einer dem andern nützlich ist, welcher Mensch wird es wagen, seinem Vaterlande und der Welt unnütze zu seyn.

Ich stellte diese Betrachtung in der friedlichen Finsterniß einer tiefen Nacht an, und zeichnete mir das Schauspiel meines vergangenen Lebens.

Ich sahe mit Entsetzen, daß ich die Zeit verwandt habe, ohne sie zu gebrauchen; ich vergoß Thränen; mein verhärtetes Herz wurde gerühret, und folgende Worte, die meinem Zustande so angemessen waren, entflohen meinem Busen.

Mit jedem Augenblicke verlöscht ein Theil des Lebensgeistes auf ewig, und was mir übrig bleibt, ist so wenig. Du träumest, du, der du schon funfzig Jahre von deinem Daseyn hast sehen vorüberfließen! O daß du genug Licht und Weisheit hättest, einen guten Gebrauch von den wenigen Tagen zu machen, die dir bestimmt sind! Er erröthet vor Schaam, derjenige, der von dannen reiset, ohne das Werk vollendet zu haben, das ihm die Natur auferlegte. Die Trompete erklang, und er raffte doch nicht seine Habseligkeiten zusammen: ein angenehmer Traum fesselte diesen Reisenden noch lange nach Aufgange der Morgenröthe. Es wird ein Mensch geboren; er fängt ein Gebäude an, und stirbt: es wird ein anderer geboren, er fängt ein Gebäude an und stirbt. Die Geschlechter folgen auf einander: alles fängt an, und nichts wird geendiget. Glücklich, wer auf der Erde seine Tage nützlich zurücke gelegt hat! Der Lohn wartet seiner in dem andern Leben. Nehmet auf den Weg mit, was euch zur Reise nöthig ist: kein Mensch kann

es euch geben; schickt es voraus, ehe ihr abreiset: seyd ein Mensch und reiset!

Die Sonne fieng an zu scheinen, und der Schlaf hatte noch nicht mein Auge geschlossen; ein Freund, mit dem ich sonst die Reise nach Mecca gethan, und mit dem ich mich den Süßigkeiten des Lebens überlassen habe, besuchte mich, und konnte mich meinen Betrachtungen nicht entreißen; er that verschiedene Fragen an mich, die ich nicht beantwortete: er gerieth darüber in Zorn, und sagte zu mir:

Es giebt Sühnopfer für Entheiligungen, aber Beleidigungen, die man der Freundschaft zufüget, söhnet man nicht aus. Was ist die Zunge in dem Munde des Tugendhaften? Sie ist der Schlüssel zu einem Schatze.

Ich umarmte meinen Freund, ich sprach mit ihm, und wir giengen zusammen aus, uns durch den Anblick der Natur aufzuheitern. Der Frühling war angebrochen; die Erde war wie eine schöne Frau an ei-

nem Festtage geschmückt; die Nachtigall sang auf den Aesten der großen Bäume; die Tropfen des Thaues glänzten wie Diamanten auf dem Purpur der Rosen, oder wie die Thränen auf den Wangen eines jungen unschuldigen Mädchens, der man eine leichte Beleidigung zugefüget. Mein Freund führte mich in einen seiner Gärten, der viel schöne Wiesen voller Pflanzen und Bäume, mit Früchten und Blüten beladen, enthält; in diesen Gebüschen fühlte sich die Seele weit empfindlicher, und verfiel in ein süßes Entzücken: an andern Orten sahe man die Bluhmen aus dem Rasen aufsteigen, wie kostbare Edelgesteine, die auf einem grünen Teppich ausgebreitet sind. Ein Bach floß in diesem Garten: sein Wasser war so süße, wie Nektar. Der Baumgarten war ganz mit Vögeln angefüllet, deren Gesang so rührend war, als eine schöne Musik zu zärtlichen Versen. Als wir diese reizenden Oerter verließen, sagte mein Freund, der mich meinen Busen mit allen Arten von Bluhmen anfüllen sah, zu mir:

Du weißt, daß das Leben dieser Bluhmen in einem Tage vergeht: warum versorgst du dich mit so wenig dauerhaften Schätzen? Laß uns jene Früchte brechen, diese werden eine gesunde Speise für die Tafel seyn, an der du deine Freunde bewirthest.

Ich entzog mich von diesem Augenblicke an den Freuden, die meine Jugend berauschet hatten, und begab mich in die Schule nach Schiras.

Ich gieng in dem Garten der Weisen spatzieren; ich besprach mich mit ihnen von den Absichten der Natur, von den Pflichten aller Menschen, von ihren gemeinschaftlichen Vortheilen, von ihren Leidenschaften, Gesetzen, traurigen Irrthümern, Gefahren der Unwissenheit, von dem Glücke, von den Altern des Lebens, von der Freude, deren man niemals satt wird, von den Schönheiten der Tugend; ihre Gespräche haben meine Seele mit dem Tage der Wahrheit erleuchtet.

Bist du von Agtstein, sagte ich zu einem Stücke Erde, das ich im Bade auf-

gerafft hatte? Du erquickst mich durch deinen Geruch. — Es antwortete mir: Ich bin nur ein schlechtes Stück Erde, aber ich habe einige Zeit bey der Rose gewohnt.

Ich hatte Betrachtungen angestellet, ehe ich gedacht hatte, und hatte gedacht, ehe ich schrieb. Meine Freunde drangen bisweilen in mich, meine Betrachtungen herauszugeben. Die Weisen Indiens machten einst dem großen Busurchumbur den Vorwurf, daß er auf seine Worte zu lange warten ließ: er antwortete ihnen: die Zeit, die ich darauf wende, dem nachzudenken, was ich sagen will, geht von der Zeit ab, wo es mich gereuen wird, geredet zu haben.

Ich liefere endlich dieses Werk, dem ich einen kostbaren Theil meines Lebens widmen will, damit mein Andenken in Ehren bleibe, und ich nicht sterbe, ohne dem Menschen und dem Fortgange der Tugend nützlich gewesen zu seyn.

Der wahre Mensch.

Ein König hatte einen seiner Sklaven zum Tode verdammt. Da dieser keine Hoffnung mehr vor sich sah, schonte er nichts mehr, und überhäufte den König mit Schmähungen. Was sagt er? fragte der Prinz seinen Liebling. — Gnädiger Herr, er sagte, daß die Belohnungen des künftigen Lebens für die Fürsten wären, die verzeihen könnten, und er bittet um Verzeihung. Ich gewähre sie ihm, sagte der König. Ein Hofmann, der seit langer Zeit ein Feind des Lieblings war, hatte die Rede des Sklaven gehöret. Man betrügt dich, sagte dieser zu seinem Herrn: Dieser Bösewicht überhäufte dich mit Schmähungen. Der König antwortete: Die Unwahrheit, die man mir vorgesagt, ist menschlich, und deine Wahrheit ist grausam. Und hierauf kehrte er sich zu seinem Liebling und sagte zu ihm: O, mein Freund, du bist es der mir allezeit die Wahrheit sagen soll.

Mahmud.

Einer der Könige von Chorazan sah im Traume den Mahmud, der hundert Jahre vor ihm regieret hatte. Er sah den Leichnam dieses Fürsten sich gänzlich verzehren und in Staub zerstreuet werden. Nichts blieb davon übrig, als die Augen, welche unaufhörlich Blicke auf den königlichen Palast und den Thron warfen. Der König fragte die Wahrsager; was dieser Traum bedeuten könnte? Der eine unter ihnen sagte: Mahmud sieht itzt, daß du diesen Palast und den Thron besitzest, den er einnahm, daß ihm von seiner vorigen Größe nichts übrig ist, und daß man bloß das Gute mit sich nimmt, das man gethan hat. O König! thue das Gute, ehe man in deinem trauernden Palaste eine klägliche Stimme die Worte aussprechen höret: Er ist nicht mehr!

Maximen.

Der Tyger verbirgt sich unter dem stillen Laube. Fürchtet am Hofe das Stillschweigen des Neides!

Ihr fraget, ob die Ameise, die unter euern Füßen kriecht, das Recht sich zu beklagen habe? Ja; sonst würdet ihr eben so wenig Recht haben, euch zu beklagen, wann euch der Elephante zerträte.

Das Feuer wurde in Persepolis angebetet, und Persepolis wurde vom Feuer verzehret: ein Sinnbild despotischer Fürsten und ihrer Lieblinge.

Die Weisen haben gesagt: die Vergnügungen sind die Tugenden der Höfe, und beynahe Laster bey den Weisen: bemühet euch Gutes zu thun: seyd in euren Sitten unsträflich, die Kurzweile aber überlasset den Höflingen.

Der Traum des Bösen.

Ich gieng mit meinem Freunde in der größten Hitze des Tages unter einem Bogengange von hohen Bäumen, die ein grünes Gewölbe bildeten, den Strahlen der Sonnen undurchdringlich, spatzieren: ein Bach schlängelte sich zwischen diesen Bäumen dahin, und unterhielt die Kühle eines dichten Rasens, der zur Ruhe einlud. Hier sahe ich den Vezier Karoun schlafend liegen. Großer Gott! sagte ich: beunruhiget denn nicht das Andenken an die Unglücklichen, die er gemacht hat, den Schlaf des Karoun? Mein Freund hörte mich und sagte zu mir: Gott schenkt bisweilen den Gottlosen den Schlaf, damit die Frommen indessen ruhig seyn können.

Die Entfernung.

Der Minister eines Königes fiel in Ungnade, und begab sich in ein fruchtbares Thal, das er sorgfältig anbauete. Da er dessen Ungnade nicht verdienet hatte, so tröstete er sich sehr leicht darüber, und fand an der neuen Lebensart, die er gewählt hatte, Geschmack. Der König, der seine Talente schätzte, empfand bald den Verlust, den er erlitten hatte, suchte ihn auf, und bat ihn, wieder an Hof zu kommen: aber der Minister schlug es dem Könige ab, und sagte zu ihm: Du erhubst mich zu den höchsten Würden; ich habe die Stürme der Hoheit standhaft ausgehalten: Du hast mich zur Flucht in die Einsamkeit gezwungen, ich genieße der Ruhe, laß mich ihrer genießen. Sich von der Welt entfernen, ist, die Zähne reißenden Thieren ausbrechen: es ist eben so viel, als dem Boshaften seinen Dolch, der Verläumdung ihren Gift und dem Neide ihre Schlangen entreißen. Der König drang in ihn und sagte: Ich bedarf

eines erleuchteten Verstandes und eines rechtschaffenen guten Herzens, die mir die Last meiner Macht tragen helfen: nur in Dir finde ich den Mann, der mir nöthig ist. Du wirst ihn finden, versetzte der Minister, wenn Du ihn unter denen suchest, die dich nicht suchen.

Der Irrthum.

Ein Blinder hatte eine Frau, die er sehr liebte, ob man ihm gleich gesagt hatte, daß sie sehr häßlich war. Ein Arzt erbot sich, ihm wieder zum Gesichte zu verhelfen; er wollte aber nicht. Ich würde, sagte er, vielleicht meine Frau nicht mehr lieben und diese Liebe für sie macht mich glücklich.

Die Truppen des Cosroes wurden am Tage einer Sonnenfinsterniß überwunden: die Perser, Anbeter des Feuers, glaubten, daß diese Erscheinung dem Reiche großes Unglück ankündige, und dieser Gedanke benahm ihnen allen Muth. Der Irrthum kann einen einzelnen Menschen glücklich machen, aber ein ganzes Volk macht er nothwendig unglücklich.

Der Traum.

Eines Tages begab ich mich in meine Einsamkeit, den Kopf voll von traurigen Betrachtungen, und nachdem ich über alle Ordnungen, über alle Stände und über mich selbst die Satyre gemacht hatte, verfiel ich in einen tiefen Schlaf; ich hatte einen Traum. Mir däuchte, ich wäre in meine Einsamkeit versetzt, und gieng, ohne mich die Fehler, die mich beleidiget hatten, rühren zu lassen, mit einer ruhigen Zufriedenheit in dem Walde spatzieren, der meine Hütte wider die Winde aus Arabien schützet: ich verbarg mich unter seinen Schatten vor den Thorheiten der Menschen.

Die Sonne erhob sich am Horizonte: ihre Strahlen vergüldeten das Grün, das zwischen ihr und mir war, und machte das Laub durchsichtig. Ich hörte den Gesang von unzähligen Vögeln! ich war auf alle ihre Töne aufmerksam: ich bemerkte so wohl die Verschiedenheit derselbigen, als auch die Verschiedenheit ihrer Gestalten,

ihres Fluges und ihres Gefieders. Die Nachtigall, die Amsel, der Rabe, die Grasemücke, der Nußhacker, die Lerche, die Turteltaube, schlugen, pfiffen, kräheten, sangen, schrien, murmelten, hüpften, flatterten, stiegen empor, oder flogen auf der Erde dahin.

Der Himmel gab mir auf Einmal den Verstand ihrer verschiedenen Sprachen: ich hörte den Adler, der der Eule wegen ihres Gesichtes spottete; die Turteltaube sprach sehr übel von den Sitten des Sperbers, der bloße Verachtung gegen ihre Schwachheit bezeigte; die Amsel machte sich über das Geschrey des Adlers lustig; die Dohle und die Aelster schimpften: sie warfen dem Raben seine traurige Miene vor, und fanden in dem Sperlinge ein sehr gemeines Betragen.

Ich sahe vom Himmel eine außerordentliche Gestalt hernieder steigen; es war ein junger Mensch, dessen Körper die Farbe des Schnees trug, den man mit Rosenblättern bestreuet; er hatte große blaue Flügel, deren Spitzen vergoldet wa-

ren: seine Haare waren schwarz, wie der Ebenbaum: seine Augen hatten die Farbe seiner Haare, und waren so durchdringend, daß der Heuchler seine Blicke nicht hätte aushalten können. Er setzte sich auf einen Platanus, der sich über die Cedern des Waldes erhob: er nannte die verschiedenen Gattungen von Vögeln, die ich um ihn herum auf den Aesten der Cedern sich streiten sah, bey ihren Namen; er gebot ihnen Stillschweigen, und sagte zu ihnen:

Höret, was ich Euch von Seiten des höchsten Wesens zu entdecken habe. Ihr seyd an Verdiensten alle gleich: Ihr habt verschiedene Eigenschaften, weil ihr zu verschiedenen Absichten bestimmt seyd.

Der Adler ist für den Krieg erschaffen; sein Geschrey, der Ausdruck der Stärke, kann keinen Wohlklang haben; die Eule würde in der Finsterniß die Insekten und kriechenden Ungeziefer, von denen sie die Erde reinigen soll, nicht haben erhaschen können, wenn ihre Augen den Glanz der Sonne hätten vertragen können: sollte die Nachtigall und Grasemücke eine sanfte und

leichte Stimme haben, so mußten ihr dazu zarte Werkzeuge gegeben werden. Die Turteltaube zur Liebe geboren, suchet die Schatten, weil sie daselbst nichts in dem Vergnügen zu lieben störet; würde durch den Schnabel und die Klauen des Sperbers dieses Vergnügen vermehret werden? Bleibt was ihr seyd, ohne es zu bedauern, und ohne stolz zu seyn; folget auf verschiedenen Wegen den Trieben der Natur, und bemerket in euren Gattungen Verschiedenheiten und nicht Fehler.

Nach diesen Worten sah ich die Vögel sich in dem Walde zerstreuen, und den Genius sich zum Himmel erheben, indem er auf mich einen sehr bedeutungsvollen Blick warf. Ich erwachte, und sagte zu mir selber: Wird es mir noch einfallen, in dem Cadi die Gefälligkeit des Hofmanns, in dem Iman die Freymüthigkeit des Kriegers, in dem Kaufmanne die Uneigennützigkeit des Weisen, in dem Weisen die Geschäfftigkeit des Ehrgeizigen zu verlangen! ich bin es, den du unterrichten kannst, o himmlischer Genius! deine Lehren werden auf

immerdar in mein Herz gegraben seyn und meine Lippen werden sie den Menschen wiederholen.

O! meine Brüder, wir werden zugleich abreisen, einige werden nach Norden, andere nach Süden gehen: wir brauchen weder dieselbe Kleidung, noch dieselben Nahrungsmittel. Wir leben in einer Familie, dessen Haupt uns Güter von verschiedener Art gegeben. Was nützen demjenigen, der die Bäume des Obstgartens beschneidet, die Werkzeuge des Ackerbaues?

Das Verbrechen.

Drey Bürger von Balk reiseten zusammen. Sie fanden einen Schatz und theilten ihn: sie setzten ihre Reise fort, indem sie sich von dem Gebrauche unterhielten, den sie von ihrem Reichthume machen würden. Die Lebensmittel, die sie mitgenommen hatten, waren aufgezehret: sie wurden einig, daß einer von ihnen in der Stadt welche kaufen, und daß der jüngste diese Sorge auf sich nehmen sollte: er gieng.

Unterwegens dachte er bey sich selbst: Ich bin nun reich, aber ich würde es noch weit mehr seyn, wenn ich der einzige gewesen wäre, der den Schatz gefunden hätte. — Diese beyden Gefährden haben mir meine Reichthümer geraubt — Könnte ich sie nicht wieder bekommen? — Das würde mir ein Leichtes seyn. Ich darf ja nur die Lebensmittel vergiften, die ich kaufen soll; bey meiner Zurückkunft darf ich nur sagen, daß ich in der Stadt gegessen habe; meine

Kammeraden werden ohne Mißtrauen essen, und sterben. Jetzt habe ich bloß den dritten Theil des Schatzes, und dann werde ich ihn ganz haben.

Indessen sagten die beyden andern Reisenden zu sich selbst: es war auch der Mühe werth, daß sich der junge Mensch zu uns gesellte. Wir haben den Schatz mit ihm theilen müssen; sein Theil hätte den unsrigen vermehrt, und wir würden wahrhaftig reich seyn. — Er wird wiederkommen, wir haben scharfe Dolche —

Der junge Mensch kam mit den vergifteten Lebensmitteln wieder: seine Gefährden ermordeten ihn; sie aßen: sie starben, und der Schatz gehöret niemanden zu.

Der Geiz
der verschiedenen Lebensalter.

Ich traf eines Tages in der Allee der Platanusbäume, die am Euphrat bey Bagdad hingeht, einen jungen Mann an, den ich in der Nachbarschaft von Aleppo gekannt hatte: Er war in ein so tiefes Nachdenken versunken, daß ich ihn mit vieler Mühe zu sich selbst brachte: seine Blicke waren traurig und wild, und er schrie: O! warum, warum bezeigten sie mir Freundschaft, da sie keine hatten! Er gab noch einige andere Zeichen des Zorns und Unwillens, und sagte zu mir: Du hast gesehen, daß der alte Benassar, der Bruder meiner Mutter, mir meldete, ich könnte ein Amt bekommen, und seine Freunde erböten sich, solches für ihn zu suchen: Du hast den jungen Obid mir Geld zu meiner Reise geben sehen. Nun wohl! Wenige Zeit nach meiner Ankunft allhier suchet Obid, ungeachtet unserer Freundschaft, das Amt für sich, um welches ich ange-

halten

halten habe. Vielleicht würde ich es erhalten, wenn ich länger in Bagdad bleiben könnte: aber ich habe kein Geld mehr, und der alte Benasser will mir keines weiter geben. O! warum, warum bezeigen sie mir Freundschaft, da sie keine für mich haben?

Sie haben dich nicht betrogen, sagte ich, und sie haben weniger für dich gethan, als du geglaubt hast. Obid ist jung, er hatte dir nichts als sein Geld gegeben; Benasser ist alt, er hatte dir bloß seine Hoffnungen aufgeopfert: in den Jahren des Obid ist man mit seinen Hoffnungen geizig: im Alter des Benasser ist man mit seinem Gelde geizig: der Alte ist reich in Ansehung dessen, was er besitzt; und der junge Mensch in Ansehung dessen, was er hofft.

Der gute Minister.

Der mächtige Aaron Raschide fieng an, auf den Verdacht zu kommen, daß sein Vezier Giafar nicht das Vertrauen verdiente, das er ihm geschenckt hatte: die Weiber des Aaron, die Bürger von Bagdad, die Hofleute, die Dervische tadelten den Vezier mit Bitterkeit. Der Calife liebte den Giafar: er wollte ihn nicht auf das Geschrey der Stadt und des Hofes verdammen: er besuchte sein Reich, überall fand er die Erde wohl bebauet, das Land reizend, die Dörfer reich, die nützlichen Künste in Ehren und die Jugend in Freude. Er besuchte seine Festungen und Häfen: er sah eine Menge Schiffe, die die Küsten von Afrika und Asien bedrohten: er sah geübte und zufriedene Kriegsleute: diese Kriegsleute, Matrosen und Bewohner des Landes schrien: O Gott! segne die Gläubigen durch die Verlängerung der Tage des Aaron Raschild und seines Veziers Giafar: sie erhalten im Reiche den Frieden, die Gerechtigkeit und den Ueberfluß. Du offenbarest, großer Gott! deine

Liebe für die Gläubigen, indem du ihnen einen Califen, wie den Aaron, und einen Vezier, wie den Giafar giebst. Der Calife von diesem Geschreye gerührt, gieng in eine Moschee, warf sich daselbst auf seine Kniee, und betete: Großer Gott! ich danke dir, daß du mir einen Vezier gegeben, von dem meine Hofleute mir böses und meine Völker mir gutes sagen.

Das Beyspiel.

Ein König von Chorazan sagte zu seinem Vezier: die Völker von Bactriana werden von einem schwachen und unerfahrnen Prinzen commandiret, sie haben keine Bundsgenossen, und es wird mir leicht seyn, es zu erobern: versammle meine Truppen, und ziehe wider sie zu Felde. Ich gehorche, sagte der Vezier: aber wer giebt dir ein Recht, Völkern die Freyheit zu rauben, die nicht deine Feinde sind? Diese Eroberung, sagte der König, wird meine Macht vermehren: Ist es denn ein Verbrechen, seinen Muth zu zeigen, und sein Reich zu erweitern? — Ist es denn kein Verbrechen, sagte der Vezier, deinen Unterthanen und der Welt ein Beyspiel der Ungerechtigkeit zu geben?

Die Quaal der Könige.

Ein König starb ohne Erben und vermachte in seinem Testamente die Krone demjenigen, der nach seinem Tode am ersten in die Stadt kommen würde. Kaum war er verblichen, so erschien ein armer Ackersmann an dem Thore, und er wurde gekrönet. Er hatte innerliche und fremde Kriege auszuhalten, der Handlung wieder aufzuhelfen, die Auflagen zu verringern, die Künste wieder in Flor zu bringen, und für den Unterhalt seines Volkes zu sorgen. In kurzer Zeit war er von allem unterrichtet, weil er einen gesunden Verstand hatte: alles gelang ihn, weil er das Gute begehrte: aber er war voller Sorgen und wurde von Unruhe verzehret. Ein Bewohner seines Dorfes kam, ihn zu sehen, und sagte zu ihm: Dank sey Gott dem Allweisen und Allmächtigen, der dich zu einem so hohen Gipfel der Ehre und der Macht erhoben hat! — Ach! mein Freund, sagte der König, anstatt Gott

zu danken, bitte ich vielmehr, daß er mir Muth und Gedult geben möge; beklage mich, statt mir Glück zu wünschen! In meinem ersten Stande lagen bloß meine Sorgen auf mir, und itzt liegen die Sorgen von jedem meiner Unterthanen auf mir.

Die Erziehung eines Prinzen.

Cosroes hatte einen Minister, mit dem er sehr zufrieden war, und von dem er sich geliebt glaubte. Eines Tages kam dieser Minister und bat um seinen Abschied. Cosroes sagte zu ihm: Warum willst du mich verlassen? Ich habe auf dich den Thau des Ueberflusses fallen lassen: meine Sklaven machen keinen Unterschied unter deinen und meinen Befehlen; ich habe dich meinem Herzen genähert, entferne dich niemals von ihm. Mitranes, (so hieß der Minister,) antwortete: O König! ich habe dir eifrig gedienet, und du hast mich nur zu reichlich belohnet; aber die Natur leget mir heute heilige Pflichten auf, laß mich dieselben erfüllen. Ich habe einen Sohn: er hat niemanden als mich, der ihn lehren kann, dir eines Tages zu dienen, wie ich dir gedienet habe.

Ich verspreche dir, daß ich dich deiner Dienste entlassen will, sagte Cosroes, aber unter einer Bedingung.

Unter denen rechtschaffenen Menschen, zu deren Bekanntschaft du mir verholfen hast,

ist kein einziger, der so würdig ist, als du, einen jungen Prinzen zu erziehen: endige deine Laufbahn durch den größten Dienst, den ein Mensch den Menschen leisten kann: Lasse sie dir einst einen guten Regenten verdanken. Ich kenne das Verderben des Hofs; ein junger Prinz darf nicht die Luft desselben einathmen; nimm meinen Sohn, und unterrichte ihn nebst dem deinigen im Schooße der Unschuld und der Tugend.

Mitranes reisete mit den beyden Knaben fort. Nach fünf bis sechs Jahren kam er wieder mit ihnen zum Cosroes, der entzückt war, seinen Sohn wieder zu sehen: aber er fand, daß ihn der Sohn seines alten Ministers an Verdiensten weit übertraf. Er beklagte sich darüber gegen den Mitranes. Dieser aber antwortete: O König, mein Sohn hat von denen Lehren, die ich einem so gut als dem andern gegeben, einen bessern Gebrauch gemacht, als der deinige. Meine Sorgen sind zwischen ihnen auf gleiche Weise getheilet gewesen: aber mein Sohn wußte, daß er anderer Menschen würde nöthig haben, dem deinigen aber habe ich es nicht verbergen können, daß die Menschen seiner nöthig haben würden.

Die Aufschrift.

Cosroes hatte folgende Aufschrift auf sein Diadem graben lassen: Viele haben es besessen, viele werden es besitzen. O Nachwelt! du wirst deine Fußtapfen dem Staube meines Grabes eindrücken.

Was sind die Thronen, das Glück und der Sieg, die mit der Geschwindigkeit des Blitzes vorübergehen? Schiedsrichter der Menschen, thut Gutes, wenn ihr zufrieden leben wollet: thut Gutes, wenn ihr wollet, daß euer Andenken in Ehren seyn soll: thut Gutes, wenn ihr wollet, daß euch der Himmel seine ewigen Pforten öffnen soll!

Die Mildthätigkeit.

Seitdem die Zeit vor meinen Augen eine lange Reihe von Begebenheiten hat vorüber gehen lassen, und die Farbe meiner Haare ist, wie der Schwäne ihre, die in den Gärten der Könige spielen, habe ich gedacht, daß der allgemeine Schiedsrichter unserer Schicksale, der den Menschen und die Tugend machte, das Herz des Tugendhaften niemals ohne Freude, noch eine gute Handlung ohne Belohnung ließ. Höre, o Sohn Adams, höre diese getreue Erzählung.

In einem der fruchtbaren Thäler, die die Kette der Berge Arabiens durchschneiden, wohnte seit langer Zeit ein reicher Hirte: ich habe ihn gekannt, man pries ihn glücklich, und er war zufrieden. Eines Tages, als er an dem Ufer eines Strohmes in einer Allee von Palmenbäumen spazieren gieng, welche ihr braunes Laub bis an den Fuß der grünen Cedern ausbreiteten, mit denen der Gipfel des Gebirges gekrönt war, hörte er eine

Stimme, die bisweilen mit ihrem durchdringenden Geschrey das Thal erfüllte, und deren unterdrückte Klagen man bisweilen kaum von dem Getöse des Strohms unterscheiden konnte.

Der alte Hirt lief an den Ort, wo die Stimme herkam; er sah an dem Fuße eines Felsen einen jungen Menschen halb auf dem Sande liegen; seine Kleider waren zerrissen: seine Haare fielen in Unordnung über sein Gesichte herab, dessen jugendliche Reize durch den Schmerz verwelket waren: man sah auf seinen Wangen die Spuren von Thränen, sein Kopf neigte sich auf seinen Busen herab, er glich der zerknickten Rose, von einem Gewitterregen niedergeschlagen. Der reiche Hirt wurde gerührt, er gieng zu dem jungen Menschen hin und sagte zu ihm: O Kind des Schmerzens! komm in meine Arme, laß mich den Menschen, der da seufzet, an meinen Busen drücken: sein Kummer macht mich seufzen.

Der Jüngling erhob sein Haupt und beobachtete ein tiefes Stillschweigen: er

sah den Greis bisweilen mit Augen an, die erstaunt schienen, Güte und Mitleid zu finden. Bloß der Anblick des ehrlichen Hirten mußte Vertrauen einflößen; seine Augen waren feuchte und voller Leutselig-keit und Feuer: er hatte die lebhaften und zärtlichen Blicke, die allezeit die Unglückli-chen zum reden bewegen.

Der junge Mensch stund auf, ganz mit Staube bedeckt und warf sich in die Arme des Hirten, indem er einen lauten Schrey aus-stieß, den die Berge wiederhallten: O mein Vater! — Als er sich auf das Zureden und die Liebkosungen des Alten beruhiget hatte, so that dieser verschiedene Fragen, auf welche der junge Mensch folgender-maßen antwortete.

Hinter jenen großen Cedern, die du auf dem höchsten dieser Berge siehst, ist die Wohnung des Shel-Adar, Vater der Fatme. Die Hütte meines Vaters liegt nicht weit von hier. Fatme ist die schönste unter den Mädchen der Gebirge; ich hatte mich angeboten, die Heerden ihres Vaters zu führen, und er hatte darein gewilliget.

Der Vater Fatmens ist reich, und der meinige ist arm. Ich liebte Fatmen, Fatme liebte mich. Ihr Vater hatte es bemerkt, wir haben ihm unsre Liebe gestanden, und er will mich zwingen, daß ich mich von dem Lande seiner Tochter entfernen soll. Ich habe mich ihm zu Füßen geworfen, und zu ihm gesagt: O Vater der Fatme, laß mich wenigstens das Thal bewohnen das du bewohnst: ich verspreche dir, niemals wieder mit Fatmen zu reden: ich will nicht wissen, ob sie mich noch liebt: ich schwöre dir, ich will es nicht wissen: vertraue mir eine deiner entfernten Heerden an: erlaube nur, daß ich allezeit dem Vater der Fatme dienen darf. Nun, darf ich hoffen? — Shel-Abdar hat mir alles abgeschlagen: er hat mir sehr hart begegnet, und ich habe nicht Kraft genug gehabt, nur Einen Schritt zu thun, um mich von seinem Hause zu entfernen: er hat Fatmen bedrohet, und du siehst mich entfernt von dem Thale das sie bewohnet. Fatme ist unglücklich, mein Vater ist schwach, ich habe meine Mutter verloren, ich habe zween so junge Brüder, daß sie kaum noch

an die Aeste der niedrigsten Palmbäume reichen können. Mein Vater und meine Brüder hatten von mir ihren Unterhalt, der ich alles von Shel-Adar empfieng, und ich sterbe.

Mein Sohn, sagte der Alte, wir wollen zusammen ins Thal des Shel-Adar gehen; ich will dir gehen helfen, komm. Der junge Mensch willigte darein; kaum konnte er sich schleppen; bey ihrer Annäherung erblickten sie Fatmen, sie war bleich und niedergeschlagen. Der junge Mensch sagte zu dem Greise, ich sehe Fatmen. Der Greis gieng in das Haus des Shel-Adars und sagte zu ihm.

Eine Taube von Aleppo war nach Damas gebracht worden: sie lebte daselbst mit einer Taube des Landes. Ihr Herr fürchtete, die Taube von Aleppo möchte eines Tages ihre Gefährtinn mit wegführen, und er trennte sie: sie hörten auf das Korn zu fressen, das er ihnen in seiner Hand reichte, sie wurden krank und starben.

O Shel-Adar! trenne nicht diejenigen, die nur leben, weil sie beysammen leben.

Dieser junge Mensch, den du von deinem Hause entfernet hast, ist er tugendhaft? Shel-Adar antwortete: der Prophet sey mein Zeuge über das, was ich sagen will: Was eine Lilie unter den Narcissen ist, ist dieser Jüngling unter den Gläubigen. Er übertrifft alle junge Hirten an Frömmigkeit, Güte des Herzens und Wachsamkeit: aber er ist arm. Ach! sagte der alte Hirte, meine Kinder und ich, wir haben unzählige Heerden. Ich besitze das reiche Thal von Horosa, und ich kann diesen jungen Menschen reich machen: ein Theil meiner Heerden soll morgen vor deiner Thüre seyn, wenn du ihn Fatmen geben willst. Shel-Adar versprach ihm seine Tochter zu geben, und der Alte begab sich weg.

Den Tag darauf schickte er nach der Hütte des Shel-Adars Heerden von Schaafen, die weißer waren, als der Gipfel der höchsten Berge im Winter, und Heerden von Mutterpferden, die schöner und schneller waren, als das, das der Prophet ritt.

Einige Tage nach dieser Handlung machte sich der reiche und gute Hirte auf

den Weg nach den großen Cedern unter denen die Wohnung des Shel-Adars liegt. Höre, o du Sohn der Menschen, höre:

Der gute Hirte kam aus dem Holze auf eine Wiese, wo ein Bach floß, der mit Feigen besetzt war: er wurde auf einem Hügel unter dem Schatten der Feigenbäume den Shel-Adar gewahr, der die Hand eines alten Mannes hielt, auf dessen Gesichte Weisheit und Heiterkeit ausgedrückt war. Dieser Alte blickte den Shel-Adar mit Augen voller Entzücken an: Shel-Adar hatte eben den Ausdruck in den seinigen. Der gute Hirte sahe sie und blieb stehen, damit er alles des Trostes genießen möchte, den der sanfte und majestätische Anblick eines zufriedenen Alters geben kann. Die beyden Greise zeigten einer dem andern viele junge Leute, unter denen zwey Kinder waren, die bald in dem Grase spielten und bald die Alten liebkosten: sie waren wohlgekleidet, gesund, lebhaft und hatten alle die Munterkeit ihres Alters. Der gute Alte vernahm, daß diese beyden Kinder Brüder von dem jungen Bräuti-

gam der Fatme waren, und daß der Alte, der den Shel-Adar bey der Hand hielte, ihr Vater war.

Nicht weit von dem guten Hirten, nahe bey dem Eingange des Holzes saß Fatme und ihr Bräutigam auf dem Rasen: oft waren sie ganz unbeweglich, sahen einander unverwandt an, und lächelten so sanft, daß es schien, als habe die bloße Gewohnheit vergnügt zu seyn, dieses Lächeln über ihre Gesichter verbreitet. Oft unterbrachen sie ihr entzückendes Stillschweigen durch lebhafte und bescheidene Liebkosungen: man sahe, daß die Gegenwart ihrer Aeltern und hauptsächlich die Ehrfurcht für die Kinder sie zurücke hielten. Oft sahen sie alle einander an, und jedes schien von dem Glücke desjenigen, das ihm theuer war, und seinem eignen berauscht zu seyn. Die Freude, die sie beseelte, entdeckte sich auf gleiche Art auf allen ihren Gesichtern, so wie einerley Saft mit gleichen Blüten alle Aeste des Orangenbaumes bedeckt.

Der gute Hirte sahe sie eins ums andere an, und warf seine Augen auf die Wiese, wo er die Heerden gewahr wurde, die er gegeben hatte: sie verdunkelten an Schönheit des Ebel-Adar seine, mit denen sie vermischt waren. Der gute Hirte sah diese Heerden, und hörte jeden ihrer Führer, durch seine Gesänge das Glück seiner Herrn und sein eignes feyern.

O Sohn Adams, ich habe nichts hinzugesetzt, ich habe nichts davon gelassen, und dir die getreue Erzählung geliefert, die ich dir versprochen hatte.

Die Mollacken.

Die Mollacken, die sich in den Wüsten Arabiens aufhielten, hatten eine Caravanne beraubt: die Kaufleute baten sie mit thränenden Augen, ihnen nur wenigstens so viel zu lassen, daß sie ihre Reise fortsetzen könnten: die Mollacken waren unerbittlich. Der weise Lockmann war damals unter ihnen, und einer der Kaufleute sagte zu ihm: Ist es auf die Art, daß du diese bösen Menschen unterrichtest? — Ich unterrichte sie nicht, sagte Lockmann, was wollten sie mit der Weisheit machen? Und was machst du denn bey den bösen Menschen? Ich suche, sagte Lockmann, zu entdecken, wie sie es geworden sind.

Der Bekehrte.

Die göttliche Barmherzigkeit hatte einen lasterhaften Menschen in eine Gesellschaft weiser Männer gebracht, deren Sitten heilig und rein waren. Er wurde von ihren Tugenden gerührt: er verzog nicht, ihnen nachzuahmen und seine alten Gewohnheiten zu vergessen; er wurde gerecht, mäßig, geduldig, arbeitsam und mildthätig. Man konnte seine Werke nicht läugnen: man gab ihnen aber verhaßte Bewegungsgründe: man pries seine guten Handlungen, ohne seine Person zu lieben: man beurtheilte ihn allezeit nach dem, was er gewesen war. Diese Ungerechtigkeit erfüllte seine Seele mit Schmerz: er schüttete seine Thränen in den Schooß eines alten Weisen, der gerechter und menschenfreundlicher, als alle übrige, war. O mein Sohn, sagte der Greis, du bist besser, als dein Ruf; danke Gott dafür! Glücklich ist derjenige, der sagen kann, meine Feinde und Nebenbuhler strafen an mir Fehler, die ich nicht habe. Was liegt dir

daran, wenn du gut bist, ob dich die Menschen als einen Bösewicht verfolgen? Hast du nicht zu deinem Troste zween Zeugen, die deine Handlungen kennen: Gott und dein Gewissen?

Der Hofmann.

Nourvishan der Gerechte, war eines Tages auf der Jagd, und wollte von seinem gefällten Wildprete essen, er hatte aber kein Salz. Er ließ also welches von dem benachbarten Dorfe holen, verbot aber, welches zu nehmen, ohne es zu bezahlen. Was würde nun das für ein Unglück seyn, sagte einer der Hofleute, wenn der König nicht ein bischen Salz bezahlte? Nourvishan antwortete: Wenn ein König heute einen Apfel in dem Garten eines seiner Unterthanen bricht, so hauen den Morgen darauf die Hofleute die Bäume um.

Die Genauigkeit.

Ein König Arabiens ließ einen seiner Hofbedienten prächtig belohnen, nicht, weil er große Talente hatte, auch nicht, weil er schon wichtige Dienste geleistet hatte; sondern weil er seine Pflichten aufs genauste erfüllte. Die Genauigkeit in den Bedienten eines Fürsten ist das sicherste Zeichen eines wohlregierten Reiches.

Der Despote.

Ein tugendhafter König wollte in einem zornigen Augenblicke einen Unschuldigen hinrichten lassen. O König, sagte ihm dieser: Meine Strafe wird sich mit meinem Leben endigen; aber die deinige wird angehen. Der König ließ ihm Gnade wiederfahren.

Aaron Raschid.

Der Sohn des Aaron Raschid verklagte einen Menschen, der übel von seiner Mutter gesprochen habe, und bat deswegen um Rache. O mein Sohn, sagte Aaron Raschid, du wirst deiner Mutter mehr Schimpf anthun, als dem Verläumder: du wirst jedermann auf die Gedanken bringen, daß sie dir nicht verzeihen gelernet hat.

Die beyden Brüder.

Ein Mann ohne Vermögen hatte zween Söhne: er starb. Der älteste gieng an Hof: er wußte zu gefallen, und hatte bey dem Fürsten eine Bedienung. Der jüngste baute ein Stück Land, das ihnen ihr Vater gelassen hatte, und lebte von der Arbeit seiner Hände. Eines Tages sagte der älteste zum jüngsten: Warum lernst du nicht den Hofmann machen und gefallen? dann würdest du nicht so arbeiten müssen, dein Leben zu gewinnen. Der jüngste antwortete ihm: Warum lernst du nicht arbeiten, wie ich? dann würdest du nicht ein Sklave seyn müssen.

Die Weisen und die Dervische.

Ein gewisser Mensch hatte die Gesellschaft der Dervische verlassen, und sich in der Weisen ihre begeben. Welchen Unterschied, sagte ich zu ihm, findest du unter einem Weisen und einem Dervisch? Er antwortete mir: Alle beyde schwimmen nebst vielen ihrer Brüder über einen großen Fluß; der Dervisch entfernt sich von dem großen Haufen, um bequemer zu schwimmen und alleine das Ufer zu erreichen: der Weise aber schwimmt mit dem Haufen und reichet bisweilen seinen Brüdern die Hand.

Die Nachsicht.

Ein junger Mensch hatte sich betrunken, und ein Mollacke warf ihm öffentlich seinen Fehler mit Bitterkeit vor. Du solltest, sagte der junge Mensch, nicht einmal meinen Fehler bemerket haben, wenigstens solltest du ihn doch verschweigen. O du! der du die Vollkommenheit erreichen willst, lerne erst nachsichtig seyn, und dann verbergen, daß du es bist.

Die Wirthschaft der Könige.

Nourshivan der Gerechte, als er nur noch Prinz in Chorazan und ein Unterthan des Königes der Könige war, liebte die Vergnügungen und lebte mit vielem Glanze: er verbreitete seine Reichthümer um sich her, und auch weit entfernt von sich aus. Die vortrefflichsten Sänger, die geschicktesten Instrumentenspieler kamen und baten ihn, sie zu hören, und waren reich, so bald sie Nourshivan gehöret hatte. Kaum war er König, als sie von allen Enden der Erde zugelaufen kamen: er wohnte gern ihren Concerten bey, aber er belohnte sie lange nicht so reichlich, als er sie noch als Prinz von Chorazan und Unterthan des Königes der Könige belohnet hatte. Einer der Tonkünstler wagte es, sich darüber bey ihm selbst zu beklagen. Der Himmel segne den Nourshivan! Er antwortete: sonst gab ich mein Geld, itzt gebe ich das Geld meines Volks.

Die Zeugen.

Ein Einsiedler auf dem Berge Libanon war seiner Frömmigkeit wegen sehr berühmt: man redete im ganzen Lande nichts, als von seinen Wundern: die Engel waren zu seinem Gebote, und die Elemente gehorchten seiner Stimme.

Eines Tages gieng er durch die Stadt Damas, um sich nach dem Tempel zu begeben, und eine große Menge Volks folgte ihm. Einige erbaten von ihm die Genesung eines Bruders oder eines Freundes, andere eine reiche Aerndte, wieder andere die Gnade des Fürsten. Er gewährte ihnen ihre Bitte, versprach, schlug ab, und setzte dabey immer seine Reise fort, indem er bald die Augen gen Himmel erhob, bald zu dem Volke redete.

Da er nicht sehr auf seinen Weg Achtung gab, fiel er in den Strohm, der an der großen Straße von Damas bey dem Tempel vorbey fließt. Man zog ihn geschwind heraus, doch war er in Gefahr gewesen, zu ertrinken.

Einige Eremiten liefen zu, und einer von ihnen sagte zu ihm: O mein Vater, wie hast du in diesen Strohm fallen können, du, den wir auf dem Meere von Syrien haben gehen sehen, ohne daß du dir die Sole deiner Füße naß gemacht hast.

Es ist wahr, antwortete er, daß ich auf dem Meere von Syrien gegangen bin, ohne die Sole meines Fußes zu benetzen; die Engel hielten mich dazumal auf dem Wasser: hier aber verließen sie mich, da sie keine Gefahr für mich sahen. Gott sey Mahumed dem Propheten gnädig! es gab Augenblicke in seinem Leben, wo die Engel nicht an seiner Seite waren: als er auf dem Schooße der Hasapha von Liebe trunken war; als er die Süßigkeiten eines Kusses auf dem Munde der Sineba einsog: glaubst du denn, daß Gott den Gabriel oder Michael zwang, sich bey seinem Propheten aufzuhalten? glaubt ihr es wohl?

Gabriel und Michael waren mit mir, als ich auf dem Meere von Syrien gieng,

ohne die Sole meiner Füße zu benetzen . . . Die Einsiedler unterbrachen ihn mit Geschrey: O heiliger Mann, ja, wir haben dich auf dem Meere von Syrien gehen sehen, ohne daß du die Solen deiner Füße benetztest.

Man brachte die Kleider des Propheten, und während, daß er sich umkleidete, wiederholte das Volk auf allen Straßen von Damas: er ist auf dem Meere von Syrien gegangen, ohne daß er die Solen seiner Füße benetzt hat.

Der gegenwärtige Augenblick.

Eines Tages, da ich in einem einsamen Thale spatzieren gieng, sah ich einen jungen Menschen, von dem sich ein junges Mädchen entfernte: sie war in großer Unordnung und floh sehr geschwind; ich näherte mich dem jungen Menschen, und er sagte: ich sehe mich itzt in der Blüte meines Alters, der Garten der Liebe verspricht mir die lieblichsten Früchte, ich bin reich und kann die schönsten Mädchen aus Circaßien kaufen; aber ich entsage den schönsten Mädchen aus Circaßien, den lieblichsten Früchten des Gartens der Liebe, meinen Reichthümern, meiner Jugend selbst, wenn ich nur eine Nacht alle Reizungen der Darissa hätte genießen können, die meinen Armen entflohen ist, und mir einen Kuß versagt hat. Ich beklagte die Thorheit des jungen Menschen, und setzte meinen Weg fort.

Eines Tages, da ich in den Gärten des Königes von Damas spatzieren gieng, hörte ich nahe bey mir einen Menschen, der

tiefe Seufzer ausstieß; ich war von ihm bloß durch ein Gitter mit Laubwerk überzogen abgesondert: ich sah ihn: die geschicktesten Hände der Arbeiter von Damas hatten seine Kleider von der schönsten syrischen Seide gewebt: sein Gesicht war so traurig, als seine Kleidung reich war, seine zusammengezogenen Augenbraunen senkten sich über seine Augen, sein Blicke waren finster, alle Muskeln seines Gesichts waren in Bewegung und verzogen; er sagte zu sich selbst: was nützt es mir, daß mir der König gütig begegnet, daß ich die schönsten Häuser, die schönsten Weiber besitze? Kann ich meine Reichthümer und meine Gunst bey ihm genießen, indessen daß Ali-Nasrou der einzige ist, dem er die ganze Macht überläßt. Ich habe die Liebkosungen des Fürsten, Ali-Nasrou hat sein Vertrauen: ich bin geehrt und er ist mächtig. Ach! wenn ich seiner Macht nur einen Monden lang genießen könnte, so wollte ich meine Reichthümer, meinen Rang, und selbst mein Leben dahin geben; ja, mein Leben selbst. Würde ich nicht glücklich seyn es zu ver-

lieren, wenn ich mich zuvor an die Stelle des Ali-Nasrou setzen könnte?

Ich reisete von Damas nach Persien: unterwegens kam ich an einen Fluß, dessen Brücke entzwey gebrochen war; ein Mann war an dem Ufer, die Runzeln fiengen an sein Gesicht zu falten, und die Zeit hatte seinen Bart gebleichet: er lief an dem Ufer umher, umarmte es, wälzte sich im Sande, stund wieder auf, und sagte: welch ein Unglück für mich, daß ich nicht über diesen Fluß gehen und mich nach der Stadt begeben kann: ich würde daselbst einen Kauf haben schliessen können, der meine großen Schätze verdoppelt hätte: und zu was helfen mir meine Schätze, wenn ich sie nicht vermehren kann? Ich wollte mit Freuden meinen Weibern, meinen Kindern, der Stadt, wo ich geboren bin, dem größten Theile der Tage, die mir noch zu leben übrig sind, entsagen, wenn ich nur über diesen verdammten Fluß könnte! Ich verließ diesen Menschen, und setzte meine Reise nach Persien fort.

Als ich durch die Wüsten von Mesopotamien gieng, traf ich einen Reisenden an, dessen Vorrath vom Wasser seit einigen Tagen erschöpft war; er sagte: ich wollte meine Güter, meine Ergötzlichkeiten und den größten Theil meines Lebens für ein einziges Vergnügen dahin geben. Ich wünschte, daß ich am Ufer eines großen Flusses wäre, und gerade hinein gehen könnte; ich würde das Wasser an meine Schenkel spielen sehen, ich würde tiefer hineingehen, und alle meine Glieder von den Fluthen überströhmt fühlen, mein Kopf würde allein über dem Wasser erhaben seyn; ich würde ihn öfters hinein tauchen, nicht allein um in vollen Zügen meinen Durst zu löschen, sondern mich auch recht an dem Vergnügen des Trinkens zu sättigen: aber wann nur nicht ein einziger Theil meines Körpers von dem Wasser undurchdrungen bliebe. Ich ließ dem armen Menschen Wasser geben und verfolgte meinen Weg weiter.

Ich überdachte in meinen Gedanken das, was ich gehöret hatte, was der junge

Mensch, den die Härte der Darissa in Verzweiflung gesetzt, und der Greis, der nicht über den Fluß konnte, und der Höfling von Damas gesagt hatte. Ich gieng in meine Gedanken versenkt fort, und sagte zu mir selbst:

Ist es denn möglich, daß ich mich in dem kleinen Thale von Abila aufhalte, da es bey mir steht, mich in die schöne Ebene von Seenaar zu begeben? Kann eine Pfirsche dieses Thals mich so sehr reizen, daß ich meine Ankunft in Bagdad verzögere, wo die schönsten Früchte von Asien verkauft werden? Ich werde also am Ufer eines Sees das majestätische Schauspiel weiter Meere vergessen? Wie? Kann das Verlangen, das ich empfinde, den Eindruck jeder andern Begierde in mir auslöschen, und für mich jeden Theil der Zeit, denjenigen von dem Augenblicke ausgenommen, worinnen ich bin, vernichten!

O schwacher Sterblicher! du kannst also die Freuden einer ganzen Jahreszeit den Freuden eines Monden, die eines

Monden der Freude eines Tages, und das Leben einem Augenblicke aufopfern.

Welche Gewalt borgen die Gegenstände von ihrer Nähe! Alles was von uns durch die Zeit oder durch den Ort entfernet ist, lassen sie uns für nichts rechnen: was itzt auf meine Sinnen und auf mein Herz wirket, machet, daß die Zukunft und die angenehmen oder schrecklichen Erscheinungen der Furcht und Hoffnung ganz für mich verschwinden.

Diese Betrachtungen schmerzten mich. O! sagte ich, wie oft geräth der Mensch in die größte Versuchung sein Glück zu verlieren! Ich suchte mich zu beruhigen, indem ich meine Gedanken auf die Macht der Vernunft und die Hülfe, die ich von ihr erwartete, zu richten suchte. Sie ist eine Freundinn, sagte ich, die mir den Abgrund zeigen wird, in den ich, beym Herabsteigen des Hügels, fallen könnte; sie wird mir zurufen, daß ich einen andern Weg nehmen soll; aber der Abhang ist schnell, und wenn er mich hinunter reißt?

Die Vernunft ist nichts weiter in mir, als eine Folge von Empfindungen, die mir die Erfahrung gegeben hat, und die von meinem Gedächtnisse aufbehalten werden: sie werden durch die Zeit geschwächet, und was vermögen sie gegen die Empfindungen, die ein gegenwärtiges Objekt mir in dem gegenwärtigen Augenblicke einflößet? Die Stimme der Vernunft ist die Stimme eines Freundes, der mir aus der Ferne zuruft, und die ich mit Mühe vernehmen kann.

O Saadi, suche deine Vernunft mächtig zu machen, erinnere dich oft derjenigen Dinge, derer Begebenheiten, auf welche sich dir Lehren der Weisen gründen. Zeichne dir lebhafte Bilder von dem Glücke, das die Belohnung des Weisen seyn soll, und von dem Unglücke, in das der Unverständige verfällt, und du wirst dein Herz geneigt machen, tugendhaft zu seyn. Trenne nicht in deinem Gedächtnisse die Lehre von dem Beyspiele, unaufhörlich sey die Tugend vor deinen Augen; sie scheine dir so reizend, daß es dir unmöglich sey, sie

nicht zu lieben: gieb ihr einen Körper, und bemächtige dich ihrer durch deine Sinnen. O meine Freunde, wenn ihr, ungeachtet dieses Hülfsmittels mich bisweilen auf dem Wege des Lebens straucheln seht, so haltet mich: falle ich, so lachet nicht über meinen Fall: will ich wieder aufstehen, so reichet dem Gefährten eurer Reise die Hand.

Alexander.

Man fragte Alexandern den Großen, wie er sich die Liebe derjenigen Völker erworben, die er sich unterworfen hätte. Niemals, sagte er, unterdrückte ich die Ueberwundenen, und allezeit verehrte ich die eingeführten Meinungen. O Könige, beleget eure Unterthanen mit Diensten, fordert von ihnen ein Theil ihrer Reichthümer: aber leget ihnen keinen Zwang in Ansehung ihrer Meinungen auf. Die Eroberer können nach Gefallen mit den Gütern und Aemtern bey den überwundenen Völkern schalten: aber ihre Gewalt kann sich nicht bis auf den Gedanken erstrecken.

Der Tyrann.

Ein König von Persien hatte die Hand der Ungerechtigkeit über sein Volk ausgebreitet: er bezeigte ihm seine Verachtung und hielt es in einer grausamen Sklaverey. Die meisten seiner Unterthanen wurden endlich eines so drückenden und harten Joches müde, verließen ihr Vaterland, und suchten eine Ruhestätte bey Fremden. Die Einkünfte des Fürsten verringerten sich mit der Abnahme seiner Bürger: seine Nachbarn machten sich seine Schwachheit zu Nutze: seine Staaten wurden angegriffen, und sein mißvergnügtes Kriegsheer vertheidigte ihn sehr schwach; er wurde also seines Thrones entsetzt. Ein König muß sein Volk von seiner eigenen Substanz nähren, weil er sein Reich von seinem Volke hat. Jeder Bürger ist unter einem gerechten Könige Soldat.

Der junge König.

Ein König fand bey seiner Gelangung zum Throne unermeßliche Schätze in den Kisten seines Vaters: er eröffnete seine Hände, indem er seine ganze Pracht zeigte und seine Reichthümer verbreiteten sich über sein Volk. Ein Vezier machte dem Fürsten darüber Vorwürfe: Wenn nun der Feind deine Länder angriff, wie wolltest du ihm widerstehen, da du dein Geld an deine Unterthanen vertheilet hast? Alsdann, sagte der König, würde ich es von meinen Freunden wieder fodern.

Hoschas Joseph.

Ein Mönch war in Bagdad seiner wahren Tugend wegen in großen Ehren, und das Volk und die Großen hatten auf sein Gebet viel Vertrauen. Hoschas Joseph, der Tyrann von Bagdad, kam einst zu ihm und sagte: Bitte Gott für mich. O Gott! sagte der Mönch, indem er die Hände gen Himmel erhob, befreye doch die Erde von dem Hoschas Joseph! — Bösewicht, rief der Tyrann, du fluchst mir? Ich bitte den Himmel, sagte der Mönch, um die größte Wohlthat, die er dir und deinem Volke erweisen kann.

Die Philosophie.

Abunecker und ich, wir liebten uns aus allen Kräften und mit alle dem Feuer, das der Freundschaft Jugend und Armuth geben kann. Der Engel, der über die Guten wacht, führte meinen Freund bey der Hand. Abunecker betrog das Auge des Gottlosen, und brachte es so weit, daß er dem unumschränkten Herrn der Herrn gefiel, der ihn mit seiner Gnade überhäufte: aber er hielt sich nicht für reich, als den Tag, da ich aufhörte arm zu seyn.

So bald wir ein gewisses Glück hatten, schlug mein Freund seinen Wohnplatz in der Provinz Cachemire und ich in den Fluren von Schiras auf. So bald es meine Zeit zuließ, besuchte ich den Abunecker, ich umarmte ihn, ich hörte seine Worte, er hörte die meinigen, und die schönen Tage meiner Jugend schienen mir wieder zu kommen.

Das Haus des Abuneckers war auf dem Abhange eines Hügels gelegen, der eine der fruchtbarsten Gegenden des reichen Cachemire, des Paradieses von Asien be-

herrschte. Diese Gegend, die durch die Berge von Immaus vor allen kalten und schädlichen Winden beschützt wurde, beut seinen Busen den Strahlen der Sonne an: zween große Ströhme fließen in ihr in weiten Umschweifen umher, und bilden unzählige Inseln: sie wird durch tausend kleinere Flüsse durchschnitten, deren Ufer von Bäumen jeder Art beschattet werden.

Abunecker besaß ein großes Stück Land, das er mit Sorgfalt bauete, und welches ihm unermeßne Reichthümer zollte: er gieng unaufhörlich von einem seiner Güther zum andern, besorgte den verschiedenen Anbau, und setzte die Zeit so wie die Aerndten desselben fest. Seine Weiber, (er hatte ihrer zwey,) liebten einander, und trugen für sein Haus und seine Gärten Sorge.

Mit Anbruche des Tages rufte der Iman alle Diener des Abunecker zum Gebete. Nachdem sie ihre Hände zu dem Ewigen erhoben hatten, giengen sie an ihre Arbeit, erlaubten sich während der größten Hitze einige Augenblicke von Ruhe, und

giengen bald wieder zu Werke, um sie bis ans Ende des Tages fortzusetzen.

Ich begleitete oft den Abunecker, und durchstrich seine Ländereyen mit Entzücken. Ich sahe sie mit Menschen bedeckt, die voller Eifer an ihre Arbeit giengen, und Gott und meinen Freund segneten. Schon waren drey Monden vorüber, daß ich bey ihm war, und ich hatte bey keinem seiner Diener einige Unzufriedenheit, Verdrossenheit noch Faulheit wahrgenommen: ich dankte dem Himmel dafür, und Freudenthränen flossen aus meinen Augen, wenn ich den glücklichen Zustand meines Busenfreundes überdachte.

Abunecker hatte einen Menschen bey sich, den er sehr liebte, und den seine Weiber und seine Diener, außer dem Iman, mit vieler Achtung begegneten. Dieser Mensch gefiel mir ganz und gar nicht, ich sahe ihn auch in einem so wohl eingerichteten Hause nicht das geringste Geschäffte vollziehen: er stund spåte auf und war niemals bey dem Gebete vom Anfange, ich sahe ihn mit den Weibern des Abunecker

im Garten Bluhmen pflücken, und bisweilen auf dem Felde mit den Arbeitern reden, die er in ihrer Arbeit unterbrach. Wann er alleine gieng, so warf er zufriedene Blicke auf die Natur, und schien zu glauben, daß die Fluren bloß seiner Augen wegen sich so schön kleideten, und daß der Zephyr wehete, ihn zu kühlen, und ihm den Balsam der Bluhmen zuzuführen. Ich war unwillig, ihn mitten unter einer so geschäfftigen und arbeitsamen Familie so müßig zu sehen.

Ich theilte meine Gedanken meinem Freunde mit. Was machest du, sagte ich, mit dem Zuleyman: noch hat er seine Kräfte und machet doch davon keinen Gebrauch? Warum wird dem Müßiggänger in dem Hause der Arbeit so wohl begegnet? Wie hat er verdienet, mit mir das Herz des Abunecker zu theilen?

Mein Freund versetzte: O Saadi, verehre den weisen Zuleyman; seine Hände bauen nicht das Land, aber sein Verstand erleuchtet die Menschen. Vor seiner Ankunft kannte ich nicht die Gränzen der

Strenge nach der Nachsicht: ich hatte keinen Frieden weder in meinem Hause noch in meinem Herzen: ich empfand nur zu sehr das Vergnügen, befehlen zu dürfen: ich hatte Persien verlassen, wo mich die Tyranney beleidiget hatte, und wurde selbst ein Tyrann. So bald als Zuleyman mich in der Kenntniß der Weisen unterrichtet hatte, mäßigte ich mein Ansehen: ich hatte Sklaven gehabt, und des Tages, da ich gerecht wurde, fand ich mich von Brüdern umgeben: sie wurden mir werth, so bald sie Ursache hatten, mit mir zufrieden zu seyn, und ich fühlte das Vergnügen zu lieben, mein Herz erweitern. Meine Weiber waren vorher nur beschäfftiget, sich über meine Liebe zu streiten, und einander zu hassen: Dank sey es dem Zuleyman, sie haben ihre Pflichten kennen lernen, und da sie aufgehöret haben, sich durch den Müßiggang überlästig zu werden, haben sie auch aufgehöret, einander zu hassen. Die braune Niare ist stolz und eigensinnig, aber sie ist noch niemals von einem Gespräche mit dem Zuleyman zurücke gekommen, ohne Sanftmuth, Vernunft und Gleichmüthigkeit mit-

zubringen. Die blonde Felma ist furchtsam, ihr Verstand ist schwach, sie hat üble Träume, die sie in Schrecken setzen, und Zuleyman beruhiget sie. Bey aller der Freundschaft, mit der ich und meine Weiber unsern Bedienten begegnen, kommen doch Augenblicke, wo sie das demüthigende ihres Zustandes fühlen: Zuleyman lehret sie durch den Besitz derjenigen Tugenden, die ihrem Stande gemäß sind, sich verehrungswürdig machen. Begegnet ihnen ein Glück, so theilt er ihre Freude, und bringt ihnen einige Umstände in ihr Gedächtniß, die sie vermehren, und ihnen entwischt waren. Haben sie einigen Kummer, so tröstet er sie darüber, indem er ihnen das Gemälde ihrer Tugenden vorhält, und ihre Seele der Hoffnung öffnet. Ich hatte einen sehr zänkischen Iman, der dem Zuleyman in allem zuwider war; ich dachte; es ist besser einen Iman, als einen Freund zu verlieren, und ich schickte den Iman fort. Itzt habe ich einen nachgebendern; er hat sich vom Zuleyman überreden lassen, daß meine Leute Gott gefallen könnten, wenn sie brüderlich lebten und in meinem Dienste

treu wären. Wir erlauben ihm nicht, uns von der Kraft der Talismanen und Amuleten vorzuschwatzen, und mit abgeschmackten Auslegungen dunkler Stellen des Koran zu unterhalten: doch lassen wir ihm so viel er will, über die Pflichten des Lebens predigen.

Zuleyman kennt den Himmel, die Erde, die Ursachen der natürlichen Erscheinungen, und bewahret uns dadurch vor tausend Irrthümern. Er kennet die Thiere: er weiß, welche Pflanzen, welche Kräuter, welche Düngung dem verschiedenen Boden zukommen: er hat unsern Ackerbau und die Werkzeuge vollkommen gemacht, deren sich unsre Arbeiter bedienen: er lehret uns unsere Produkte auf eine vortheilhafte Art vertauschen: täglich führet er uns zu Gemüthe, wie sehr der arbeitende Mensch, und der, der die Menschen anführt, des Menschen nöthig haben, welcher denkt. Wir sind ihm einen Theil unserer Reichthümer, ja selbst die Kunst ihrer zu genießen schuldig. Kurz, wir verdanken ihm das Glück, daß wir, eines mit dem andern, mit der Natur und mit uns selber zufrieden sind.

Der Platanus.

Der weise Zirvan, nachdem er das Vertrauen des großen Dachelim, Königes von Indien, und die Hochachtung des Volks erhalten hatte, wurde von dem Vezier Sourac verfolget. Zirvan sahe sich aller seiner Güter und seiner Aemter berauben: seine Gemahlinn, die Hälfte von ihm selbst, starb vor Schmerzen: ein tugendhafter Sohn würde den Weisen getröstet haben, und dieser Sohn war in Banden.

Zirvan begab sich mit thränenden Augen alle Tage in den Garten des großen Dachelim, Königes von Indien. Hier blieb er am Fuße eines Platanus, dem er seine Unschuld und sein Unglück klagte.

Ein junger Mensch vom Hofe sah ihn, und hörte ihn. Wie? sagte er, du klagst es diesem Platanus? Glaubst du, daß er dafür empfindlich ist? So gut als die Menschen, sagte Zirvan, und er unterbrach mich nicht weiter.

Der Rath.

Einige Minister des Cosroes hatten in Gegenwart des Busurchumbir über eine wichtige Sache gerathschlaget und entschieden, ohne daß der Weise den Mund aufgethan. Einer der Minister fragte, warum er dazu geschwiegen hätte? Weil ihr, sagte er, allezeit das Wahre gesehen und den besten Entschluß genommen habt. Ich würde bloß für mich haben reden müssen, und man muß in einer Berathschlagung bloß für das Beste der Sachen reden.

Der Arme.

Ein junger König überließ sich der Verschwendung und allen Wollüsten, die ihm die niederträchtigen Hofleute zu verschaffen suchten, welche ihre Hoffnungen auf die Schwachheiten ihrer Beherrscher gründeten. Eines Tages sang er bey einem Feste folgende Worte: Ich habe der vorigen Augenblicke genossen, ich genieße der gegenwärtigen, und sehe das Künftige ohne Unruhe. Ein Armer, der unter dem Fenster des festlichen Saals saß, hörte den König und schrie ihm zu: Wenn du ohne Unruhe über dein Schicksal bist, hast du denn niemals welche über das unsrige? Der König wurde von diesen Worten betroffen, er gieng ans Fenster, sah einige Zeit den Armen aufmerksam, und ohne ein Wort zu ihm zu reden, an, ließ ihm eine ansehnliche Summe reichen, und verließ den Saal des Festes. Er stellte über sein vergangenes Leben Betrachtungen an, und fand, daß es allen seinen Pflichten zuwider gewesen war: er schämte sich vor sich selbst; er nahm die Zügel der Regierung in

die Hand, die er bisher seinen Günstlingen überlassen hatte: man sah ihn ämsig arbeiten, und in kurzem stellte er Ordnung und Glück wieder in seinem Reiche her. Man brachte ihm oft Klagen über die Ausschweifung und Unordnung vor, denen sich der Arme überließ, den er reich gemacht hatte. Endlich sah er ihn eines Tages an der Thüre seines Schlosses; er war mit Lumpen bedeckt und flehte aufs neue um Allmosen. Der König zeigte ihn einem von den Weisen des Hofes: denn er liebte die Weisen seit er tugendhaft war: Siehe, sagte er, die Wirkungen der Güte, du hast mich diesen Mann mit Reichthümern überhäufen sehen, das sind die Früchte meiner Wohlthaten, sie haben diesen Armen verderbt; sie sind für ihn eine Quelle neuer Laster und eines neuen Elends gewesen. Das ist wahr, antwortete der Weise, weil du der Armuth das gegeben hast, was du bloß der Arbeit geben solltest.

Die Unschuld.

Ich traf eines Tages am Ufer des Meeres einen tugendhaften Ackersmann an, den ein Tyger halb aufgefressen hatte. Eben wollte er seinen Geist aufgeben und litte viel. Großer Gott! sagte er, ich danke dir, ich habe Schmerzen, aber keine Gewissensangst.

Der Eifer.

Ich erinnere mich, daß ich in meiner Jugend, da ich einige Zeit bey den Mollacken zugebracht, ganz ihren Charakter angenommen hatte. Ich kam wieder zu meinem Vater, einem weisen und tugendhaften Manne. In einer Nacht, als ich in seinem Schlafzimmer mitten unter meiner Familie, die im tiefen Schlafe vergraben war, auf meinem Lager lag, konnte ich kein Auge schließen: ich las den Koran, und oft sagte ich mit lauter Stimme einige Stellen daraus her: mein Lesen weckte meinen Vater auf; als ich es merkte, sagte ich zu ihm: Siehe nur, wie deine Kinder schlafen, ohne an Gott zu denken. Mein Sohn, erwiederte er, es wäre besser, du schliefest, als daß du wachest, um die Fehler deiner Brüder zu bemerken.

Die Erscheinung.

Aaron Raschild wurde in einem seiner Träume in die Hölle versetzt. Er sah daselbst so gleich einen Dervisch und einen König. Warum bist du hier, sagte er zum Dervisch? Weil ich den Ehrgeiz eines Königes gehabt habe. Und du, sagte er zum Könige? Weil ich die Religion eines Dervisch gehabt habe.

Das Glück.

Einer meiner Freunde beklagte sich eines Tages gegen mich über seine Umstände. Ich habe kein Vermögen, sagte er zu mir, und habe eine zahlreiche Familie; ich kann nicht länger die Last ihres und meines Elends ertragen. Ich bin entschlossen, mein Vaterland zu verlassen, weil ich mich hier meiner Armuth schäme. In entfernten Ländern werde ich wenigstens arm seyn, ohne darüber erröthen zu dürfen, weil ich daselbst unbekannt seyn werde. Viele Unglückliche sind im Schooße des Fremdlings in den Todesschlaf versunken, und haben den Trost gehabt, daß sie weder verachtet noch bedauert worden. Ein einziger Bewegungsgrund hält mich noch zurück: ich möchte nicht gerne meinen Feinden den Triumph verschaffen. Denn gehe ich, so werden sie sagen: Nun hat doch der elende Mensch, dem das Vergnügen niemals in seinem Vaterlande gelächelt hat, dasselbe verlassen müssen.

Kann ich mich über diese Reden wegsetzen und reisen, so weiß ich, daß ich nicht ohne Talente und Kenntnisse bin, und in fremden Ländern davon Gebrauch machen kann; ich schreibe gut genug, ich verstehe mich aufs Rechnen, und wenn du mich deinem Freunde, dem Statthalter von Ghulistan empfehlen wolltest, und er will mich in Angelegenheiten des Königes brauchen, so würde das Schicksal aufhören mich zu verfolgen: vielleicht würde ich selbst zu ansehnlichen Ehrenstellen gelangen. Mein Freund, sagte ich: Sey auf deiner Hut, es giebt zweyerley Arten von Stellen bey den Königen: diejenigen, die das Nothwendige geben, und die, welche Macht verleihen. In den ersten ist man ruhig genug: in den andern ist man mit Gefahren umringt: du mußt dich entschließen, entweder mit wenigem zufrieden zu seyn, oder vieles zu fürchten.

Mein Freund versetzte, daß er in dem Zustande, worinnen er sich befände, dergleichen Betrachtungen nicht anstellen dür-

se, daß die Hoffnung sein einziger Trost sey, und daß er sich dieser überlassen wolle: daß übrigens seine Rechtschaffenheit ihm allezeit Bürge für seine Sicherheit seyn würde. Ach! sagte ich, bey dir fällt mir die Geschichte eines gewissen Fuchses ein, der noch ein wenig klüger war, als du bist. Ihn sahe jemand eines Tages aus allen seinen Kräften laufen, und nach seiner Höhle fliehen. Er fragte ihn: Warum so eilfertig? Hast du etwan ein Verbrechen begangen, daß du die Strafe fürchtest? Keines, sagte der Fuchs, dem Himmel sey Dank, und mein Gewissen ist rein: aber ich hörte die Bedienten des Königes sagen, daß sie ein Trampelthier brauchten. — Je, was hast du denn mit einem Trampelthiere gemein? — Mein, versetzte der Fuchs, kluge Leute haben immer Feinde: wenn mich nun einer des Königes Leuten zeigete und spräche: das ist ein Trampelthier; so würde ich erhascht und gefesselt werden, ohne daß man sich die Mühe gäbe, mich anzusehen. — Mein Freund, ich komme zu dir zurücke. Ich kenne deine Redlich-

keit: aber falsche Menschen werden die Fallstricke zu verbergen suchen, die sie dir überall legen werden: der Boshafte wird seine schmähsüchtige Stimme ertönen lassen: man wird den Fürsten wider dich einnehmen, und wer wird dich alsdann in Schutz nehmen? Sey mäßig: das Meer ist der Weg zu Reichthümern: aber wenn du deine Sicherheit liebst, so bleib am Ufer. Ich, als dein Freund, bin dir diesen Rath schuldig, aber auch meine Dienste, und ich will dir gleich einen Brief an den Statthalter von Ghulistan geben.

Den Morgen darauf reisete mein Freund mit dem Briefe ab; der Statthalter gab ihm gleich ein kleines Dienstchen: Man fand, daß er Verstand, Geschicklichkeit und Lebensart habe, und man beförderte ihn bald weiter: man war eben so sehr mit ihm in diesem höhern Posten zufrieden; und kurz, man verlangte ihn an Hof. Der König fieng ihn an hochzuschätzen, und fand an ihm Geschmack: er wurde sein Liebling, und man wies mit Fingern auf

ihn. Das ist, sagte man, der Freund unsers Herrn. Er ermangelte nicht, mir von seinem Glücke Nachricht zu geben, und ich theilte seine Freude mit ihm. Gott sey gedankt, sagte ich, ich sehe doch, daß man sein Glück niemals aufgeben muß: die Quellen des Guten und Bösen sind verborgen, und wir wissen nicht, welche sich öffnen soll, den Raum des Lebens zu wässern.

Kurze Zeit darauf that ich meine Pilgrimschaft nach Mecca. Bey meiner Rückkehr, fand ich in einem wilden aber angenehmen Thale einen Menschen in Bauerkleidern, der aus einer Hütte lachend und singend auf mich zukam. Er stieß auf mich in einem mit hohen Bäumen bedeckten Wege, und sagte zu mir: die Höflinge, die du mir abgeschildert hast, wurden von dem Tage an meine Feinde, da der König mich seiner Person näherte: sie haben mir Verschwörungen wider den Staat und gefährliche Neuerungen schuld gegeben. Der König nahm sich nicht die Mühe, die

Wahrheit zu untersuchen. Meine Freunde, diejenigen, die ich mir verbindlich gemacht hatte, schwiegen, und einige schlugen sich so gar zu meinen Anklägern. Man warf mich in ein abscheuliches Gefängniß, worinen ich lange geseufzet habe: endlich bin ich losgekommen, man hat mich ins Elend geschickt, und mir alle meine Reichthümer genommen. Du siehst mich wieder arm, aber vergnügt: ich kenne die Menschen und das Glück; ich habe eine Hütte, und das kleine Feld, das ich baue, reichet zu meinen und meiner Familie Bedürfnissen zu.

Das Gebet.

Ein Mollack küßte mitten in einer Moschee ohne Unterlaß die Erde, und schrie von Zeit zu Zeit mit lauter Stimme: großer Gott, wirst du nicht an deinen Knecht gedenken, der dich niemals vergessen hat?

Ein Ackersmann, der im Winkel des Tempels verborgen war, sagte mit leiser Stimme: großer Gott, vergieb mir meine Fehler, und gieb mir zur Belohnung des wenigen Guten, das ich habe thun können, die Kraft gutes zu thun.

Der Santon.

d. i.

Der vermeynte Heilige, oder Mahumedanische Einsiedler.

Was ist ein Santon? Es ist ein Mensch, der solchen Vorschriften folget, die dem Triebe der Natur entgegengesetzt sind, der den Vergnügungen, der Arbeit, den Sorgen, den Reichthümern entsagt, der Armuth und Gedult hat. O Saadi! ist dieses der tugendhafte Mann? Vergieb inzwischen diesem unnützen Menschen; erfülle dein Herz mit der süßen Empfindung des Wohlwollens, breite deine Güte über den Menschen aus, der betrogen wird, und selbst über den, der betrügt. Vergieb dem Ungerechten und Unbesonnenen: bist du ihm nicht die Ausübung einiger Tugend schuldig?

Der Sohn des Nourschivan sah eines Tages einen Weisen, der Augen und Hände gen Himmel erhoben, und sein Antlitz nach Morgen gekehret hatte: er that zu Gott folgendes Gebet: O großer Gott, habe Mitleiden mit den Bösen; denn du hast alles für die Guten gemacht, als du sie gut gemacht hast.

Der Günstling.

So lange die grausame Hand der Armuth über mir schwer war, dachte ich, ich dürfte mich nicht erniedrigen, und den Menschen entdecken, wie sehr ich ihres Mitleids benöthiget wäre. Ich habe die Empfindung des Wohlthuns, das mir die Armuth eingab, nicht in den Herzen der Großen zu erwecken gesucht. Ich redete ihnen alsdann von nichts, als von Ordnung und Gerechtigkeit vor: aber seit der unumschränkte Herr der Herren mit seiner Gnade seinen Knecht überschüttet und ihn von der Angst der Dürftigkeit befreyet hat, wagte er es, den Großen von der Güte zu reden.

Onar, der Liebling des Fürsten, hatte mich auf eines seiner Landhäuser an den Ufern des Euphrats mitgenommen: hier wurde ich oft von den Bitten der Elenden bestürmt, um sie vor die Füße des Onar zu legen. Er hörte mich, und schlug mir sie ab. Der eine, sagte er, verdiente nicht die Gnadenbezeigungen des Fürsten,

weil man ihn eines gewissen Fehlers beschuldigte: der andere, weil er eines andern Fehlers wegen im Verdacht war. Dieser da war noch zu jung: jener war nicht mehr jung genug. Du siehst, setzte Onar bey diesen abschläglichen Worten hinzu, daß ich den Grundsätzen der Gerechtigkeit treu bin, die du mir sonst gegeben hast. Ich antwortete ihm: Mächtiger Onar, zeige mir, daß du nicht harte bist, und ich werde es dir Dank wissen, daß du gerecht bist.

Der Neid.

Ich sahe in dem Palaste des Ugkumisch den Sohn eines Statthalters der Provinz, der in einem noch zarten Alter Witz, Klugheit und Verstand besaß: seine Physionomie hatte schon von der Zeit an einen Charakter von Stärke und Größe; der König, der noch sehr jung war, wählte ihn zu seinem Freunde, und die jungen Hofleute verabscheueten ihn: sie legten ihm Fallstricke, suchten ihn zu verderben, oder ums Leben zu bringen; aber sie hielten seine Beförderung selbst nicht auf. Eines Tages sagte der Fürst zu ihm: was mag die Ursache des Hasses seyn, den du dir von meinen Hofleuten zuziehest? er ist gewaltig, kannst du ihn nicht besänftigen? O König, versetzte der Liebling, ich habe mich deiner Macht zum Glücke deiner Unterthanen und zu deinem Ruhme bedienet: je mehr ich mir das Herz des Volks und das deinige geneigt machte, desto mehr entfernte ich meine alten Freunde von mir: ich weiß auch nur ein einziges

Mittel, sie mir zuzuziehen, ich darf nur meine Pflichten mit weniger Genauigkeit erfüllen, und deine Gunst verlieren. Nein, sagte der König, fahre so fort, und fürchte nichts: die Sonne muß nicht zu leuchten aufhören, weil ihr Licht die Augen der Vögel der Nacht verletzet.

Die Reise nach Mecca.

Ich that mit einem Haufen junger liebenswürdiger Leute die Reise nach Mecca; ich bewunderte ihre Munterkeit, ihre Empfindlichkeit, ihre Neigung zum Vergnügen und zur Tugend: dieser Charakter entzückte mich, und diese Gesellschaft erinnerte mich an die angenehmen Empfindungen und Gesinnungen meiner Jugend. Sie besangen bald ihr Mädchen, bald die Reizungen der Freundschaft, bald die Freuden der Wohlthätigkeit und den Urheber der Natur; sie fanden sich von seinen Wohlthaten überhäuft und waren eben so glücklich, als sie dankbar waren.

Es vereinigte sich mit uns ein Santon vom Berge Petra: überall brachte er eine Lobrede des Fastens, der Enthaltsamkeit, der Kasteyungen und eine Satyre über die menschliche Natur und das Vergnügen an. Das Geschrey der Freude brachte ihn auf, unsere Güte für ihn machte ihn wild. Der einzige Beweis von seiner Sorge für uns war, daß er mit lauter Stimme das

höchste Wesen anrief, uns schnell unserer Trunkenheit zu entreißen.

Eines Tages, da wir uns dem Dorfe näherten, welches die Familie des Jakias des Sohnes Helal bewohnte, sahen wir eine Menge Kinder und junger Mädchen auf uns zulaufen, die mit Singen und Tanzen uns Obst, Milch und Brod brachten: man sah die Freude in ihren Augen glänzen, und ihr Vergnügen vermehrte das unsrige.

Es war eben zu der Jahrszeit, da die Sonne in das Zeichen des Widders tritt: die Blätter der Rosen hatten die grünen Netze zerrissen, die sie einwickelten, und die Aeste der Granatbäume in Blüten glänzeten, wie das Feuer; die Sonne gieng unter, schon fiengen die Berge nach Abend zu ihre Strahlen auf: wir sahen die Heerden hüpfend wieder nach ihrem Stalle zurücke kommen, und junge Leute führeten sie: einige spielten auf der Schallmey, andre sangen: die Vögel des Landes hatten noch nicht mit ihren Gesän-

gen aufgehört, und die Nachtigall fieng die ihrigen an.

Ich warf meine Blicke auf den wilden Santon; er war finster mitten unter dieser allgemeinen Freude: er riß einige unschmackhafte Wurzeln zu seiner Abendmahlzeit aus, und machte sich geschickt, die Nacht auf dem Sande zuzubringen. Ich sagte zu ihm: unglücklicher Feind der Menschen, Feind deiner selbst! Bist du denn für die Stimme des Vergnügens, die in der ganzen Natur erschallet, ganz taub? Kannst du ohne Bewegung die Gesänge dieser jungen zufriedenen Leute und der Lerche hören, die von den Wolken herabsteigt, indem sie ihre freudigen Lieder wiederholet, und die Nachtigall, die ihren wollüstigen und zärtlichen Gesang angestimmt hat? Fühlst du nicht, daß dir derselbe saget, wie glücklich sie sind? siehst du nicht die leichten Sprünge der Widder, und die Bewegungen dieser Kamele, die sich unter der Last, die sie drückt, freuen? Von was für einer Gattung bist du, wenn du nicht die Empfindung alles desjenigen

theilst, was da lebt? Siehe diese nützlichen Bäume, siehe den Zephyr ihre blühenden Aeste bewegen; aber den Felsen, dem dein trocknes und hartes Herz gleichet, beweget er nicht. O! wenn du nicht die Freude liebst, was hast du denn für einen Bewegungsgrund Gutes zu thun? Wirf deine Augen um dich her, siehe diese fruchtbaren Felder, diesen Himmel, diese Meere, was ist die Welt? — Das Werk eines gütigen Gottes? Welche Verehrung fodert seine Güte von dir? Deine Freude und deine Danksagung. Welche Verehrung legt dir seine Güte auf? Das Vergnügen anderer. Genieße, das ist Weisheit. Laß es auch andere genießen, das ist Tugend.

O! meine Brüder, Auserwählte des Mahumed, rechtgläubige Schüler, Schüler des Hali, des Brama oder des Zerdurst, merket auf die Worte des Saadi, höret sie mit den Ohren der Seele.

Als Gott der Sonne gebot, den Tag über die unermessenen Himmel zu tragen, und die Fruchtbarkeit über die Kugel der

Erde auszubreiten: zerstreute er die Menschen und ihre Gefährten, nach Abend, Mittag, Morgen und Mitternacht, und sagte zu ihnen: Geniesset der Elemente und der Süßigkeiten der Seele! Ueberall, wo euch eure Schritte hintragen, werdet ihr eure Brüder finden. Seyd einer dem andern nützlich, und die Erde wird unter euern Händen blühen, und die Löwen, die Panther und Tyger werden eure Eintracht verehren.

Der Mensch vergaß der Worte des Allmächtigen; der Bruder wollte dem Bruder befehlen, und sie wurden Feinde; die Waffen des Ungerechten wurden gegen den Unschuldigen gebraucht, und überwältigten ihn: der Ungerechte gab Gesetze, und seine gehorsamen Sklaven machten neue Sklaven.

Gott würdigte noch einmal die Menschen aus einer strahlenreichen Wolke, die er um seinen Thron gezogen, hervorzugehen: er stieg zwischen der Erde und den Sphären herab, und der Donner seiner Stimme ließ sich hören.

Er sagte zu den Menschen: Ihr seyd nun in große Völker versammelt: O ihr Völker, seyd einer dem andern nützlich, bringet die erschaffenen Dinge des Mittags nach Mitternacht: lasset das Licht des Orients den Occident erleuchten: lebet im Friede, dieß ist euer Vortheil und der Vortheil eurer Herren.

Der Mensch vergaß der Worte des Allmächtigen. Verkehrte Seelen streuten Mißtrauen von einem Ende der Welt bis ans andere aus, und die Furcht bewaffnete Nationen wider Nationen: bald sahen die Völker in ihren Anführern Feinde, und die Anführer sahen in ihren Anführern nichts als ungelehrige und gefährliche Thiere.

Könige, Califen, Sultane, Fürsten der Erde, verschließt das Ohr den Reden eurer Schmeichler: höret die Natur, sie ruft euch zu, daß wir alle Glieder eines Leibes sind. O Schiedsrichter der Menschen! geht in Euch selbst zurück, leset in euern Herzen, und ihr werdet darinnen die

Worte des Allmächtigen wieder finden: denn sie sind darein gegraben.

Erbarmet euch des Schwachen; tröstet den Armen, ehret den nützlichen Mann: belohnet den Arbeitsamen: ziehet den Weisen zu Rathe: entfernet den Unbesonnenen: lasset allen Gerechtigkeit wiederfahren, und ihr werdet keine Feinde haben.

O ihr Richter der Menschen! fürchtet die Klagen des Unglücklichen, sie durchstreichen die Erde; überschiffen die Meere; dringen in die Wolken, ändern die Gestalt der Reiche. Ein einziger Seufzer der unterdrückten Unschuld ist vermögend, die Welt zu erschüttern.

Drey Erzählungen.

I.

Der Abunaki.

Während der letzten Kriege in Amerika warf ein Trupp wilder Abunakis ein Detaschement Engländer über den Haufen. Die Ueberwundenen konnten nicht Feinden entrinnen, die weit schneller im Laufen waren als sie; und in der äußersten Verbitterung, in welcher diese waren, sie zu verfolgen, wurden jene auf eine so grausame Art behandelt, dergleichen es wenig Beyspiele selbst in diesen Gegenden giebt.

Ein junger englischer Officier, hinter dem zween Wilde herwaren, die ihn auch mit aufgehobenen Beilen erreichten, sah keine Hoffnung einer Rettung mehr vor sich. Doch war er entschlossen, sein Leben theuer zu verkaufen. Zu eben der

Zeit näherte sich ihm ein alter Wilder mit einem Bogen und machte sich geschickt, ihn mit einem Pfeile zu durchbohren: aber nachdem er ihn schon aufgelegt, ließ er jähling den Bogen sinken, lief auf ihn zu, und warf sich zwischen den jungen Officier und die beyden Barbaren, die ihn eben ermorden wollten: sie zogen sich sogleich mit Ehrfurcht zurücke.

Der Alte nahm den Engelländer bey der Hand, suchte ihm durch seine Liebkosungen wieder Muth zu machen, und führte ihn in seine Hütte, wo er ihm mit vieler Leutseligkeit begegnete, die sich auch nie verläugnete. Er machte ihn weniger zu seinem Sklaven, als zu seinem Gefährden: er lehrte ihn die Sprache der Abunakis, und die rohen Künste, die unter diesen Völkern gewöhnlich waren. Sie lebten einer mit dem andern zufrieden. Eine einzige Sache machte den jungen Engelländer unruhig: bisweilen heftete der Alte seine Augen starr auf ihn, und wenn er ihn so angesehen hatte, ließ er Thränen fallen.

Indessen griffen bey der Wiederkehr des Frühlings die Wilden aufs neue zu den Waffen, und giengen zu Felde. Der Alte, der stark genug war, die Strapazen des Kriegs auszuhalten, gieng mit ihnen unter Begleitung seines Gefangenen.

Die Abunakis thaten einen Marsch von mehr als hundert Meilen durch dicke Wälder: endlich kamen sie in eine Ebene, wo sie ein Lager von Engelländern entdeckten. Der alte Wilde zeigte es dem jungen Menschen und gab genau auf seine Mienen Achtung.

Dort, sagte er sind deine Brüder, die uns auf dem Kampfplatze erwarten. Höre, ich habe dir das Leben gerettet: ich habe dich gelehrt einen Kahn, einen Bogen und Pfeile machen, das Elendthier im Walde überfallen, die Streitaxt führen, und das Hauptbaar dem Feinde abstreifen. Wer warst du, als ich dich in meine Hütte führte? Deine Hände waren die Hände eines Kindes, sie dienten dir weder dich zu ernähren, noch dich zu verthei-

digen, deine Seele war mit Nacht umgeben, du wußtest nichts, du dankest mir alles. Würdest du wohl so undankbar seyn, dich mit deinen Brüdern zu vereinigen und die Axt gegen uns zu erheben.

Der Engelländer betheuerte, daß er eher das Leben tausendmal verlieren, als das Blut eines Abunaki vergießen wollte.

Der Wilde legte beyde Hände auf sein Gesichte und ließ das Haupt sinken. Nachdem er einige Zeit in dieser Stellung geblieben war, blickte er den jungen Engelländer an und sagte zu ihm, mit einem Tone, worinnen sich Zärtlichkeit und Schmerz vermischten: Hast du einen Vater? Er lebte noch, sagte der junge Mensch, als ich mein Vaterland verließ. O! wie unglücklich ist er! schrie der Alte: und nach einem augenblicklichen Stillschweigen setzte er hinzu: Weißt du auch, daß ich Vater gewesen bin? — Ich bin es nicht mehr. Ich habe meinen Sohn im Streite fallen sehen, er kämpfte an meiner Seite, und ich sah ihn als einen

Mann sterben; er war ganz mit Wunden bedeckt, mein Sohn, als er fiel. Aber ich habe ihn gerächt — Ja, ich habe ihn gerächt. Diese Worte sprach er mit Heftigkelt aus. Sein ganzer Körper zitterte. Beynahe erstickte er vor Schluchzen, das er nicht wollte ausbrechen lassen. Seine Augen sahen verstört aus, seine Thränen flossen nicht. Nach und nach besänftigte er sich wieder, kehrte sein Angesicht gegen Morgen, wo eben die Sonne aufgieng, und sagte zum jungen Engelländer. Siehst du den schönen Himmel, wie er vom Lichte glänzet? Findest du ein Vergnügen, ihn anzusehen? Ja, sagte der Engelländer, ich finde ein Vergnügen, diesen schönen Himmel anzusehen? Nun wohl! — Ich finde keines mehr, sagte der Wilde, und vergoß einen Strohm von Thränen. Einen Augenblick darauf zeigte er dem jungen Menschen einen Mandelbaum, der voller Blüten war. Siehst du diesen schönen Baum, findest du ein Vergnügen, ihn anzusehen? Ja, ich finde ein Vergnü-

gen, ihn anzusehen. Ich finde keines mehr, versetzte der Wilde sehr eilfertig: Gehe, setzte er hinzu, kehre in dein Vaterland zurücke, damit dein Vater noch ein Vergnügen finden möge, die Sonne aufgehen, und den Frühling blühen zu sehen.

II.

Sara Th****.

Es sind ungefähr fünf Jahre, daß ich meine Reisen geendiget hatte, und nachdem ich den Menschen in den verschiedenen Theilen von Europa, in den größten Städten, an den Höfen, und in allen Ständen des Lebens, die am meisten beneidet werden, studiret hatte, so war ich überzeugt, daß die Länder, die ich gesehen, und selbst das meinige, nicht das Vaterland der Glückseligkeit und der Vernunft sey. Meine Familie wollte mich verheurathen: mein Vater schmeichelte sich, für mich eine Frau auszufinden, die mich eine Anverwandte sollte vergessen machen, die ich in meiner Kindheit geliebt, und die mir der Tod entrissen hatte. Mittlerweile wollte er, daß ich mich mit den Güthern beschäfftigen sollte, die mir mit dem Augenblicke meiner Verheurathung sollten abgetreten werden: er schickte mich daher in das nördliche Schottland, wo wir ein

Landguth in der Gegend von Aberdeen besaßen. Ich machte mich zu Ende des Frühlings und zur schönsten Jahrszeit auf den Weg. Es war beynahe gegen Sonnenuntergang, als ich acht (englische) Meilen von Hampstead, (so hieß dieß Guth) ankam. Ich wußte, daß es schlecht gebauet und schlecht möbliret war, und daß ich eine elende Abendmahlzeit und ein erbärmliches Nachtlager finden würde: ich war müde und hungrig; ich entschloß mich also auf einer Maierey zu bleiben, die wegen ihrer Lage und äußerlichem Anscheine von Bequemlichkeit, Reinlichkeit und ländlichem Ueberflusse meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.

Diese Maierey lag auf dem Abhange eines Hügels, der sie vor dem Westwinde schützte, welcher in dieser Gegend so gewaltig ist: sie lag ungefähr hundert Schritte weit von einem kleinen Flusse, der ein artiges Thal durchwässerte. Durch Kunst angelegte Wiesen, schöne Obstgärten, Felder, die mit Gartenfrüchten bedeckt waren, umgaben sie. In einer kleinen Entfernung vom Hause war ein kleiner Buchenwald.

Pferde, Rinder und Schaafe weideten im Thale und auf den Hügeln. Vier Kinder von der angenehmsten Gestalt spielten auf einem Hofe, der mit allerhand Arten Geflügelwerk bevölkert war. An der Thüre des Hofes sah ich eine Frau von fünf und dreyßig Jahren; sie war blond und frisch, obgleich ein wenig von der Sonne verbrannt, hatte große schwarze Augen und einen schneeweißen Busen, den sie ganz sehen ließ, indem sie ein Kind von fünf bis sechs Monaten säugte. Mir däuchte, als ob mir die Gesichtszüge dieser liebenswürdigen Bäuerinn nicht ganz unbekannt wären. Ich fragte sie, wem dieses Vorwerk zugehöre, und ob ich mit meinen Leuten nicht die Nacht hier bleiben könne: ich versicherte sie, daß meine Wirthsleute mit mir zufrieden seyn sollten. Sie antwortete mir, daß diese Maierey ihrem Manne zugehöre; daß sie um Geld niemanden einnähmen; aber daß Fremde, sie möchten seyn, wes Standes sie wollten, ihnen allezeit willkommen wären. Sie ersuchte mich sogleich vom Pferde zu steigen, und führte mich ohne Umstände in das Zimmer, das

sie mir bestimmt. Dieses war angenehm: die Möbeln waren simpel und reinlich: aus dem Fenster hatte man eine weite Aussicht, die sich in dem Thale verlor, und dem Laufe und Krümmungen des kleines Flusses folgte.

Sara Philips (so nannte sich die artige Pachterinn) sagte mir, sie wolle mein Abendessen zubereiten: es stünde bey mir, ob ich indessen in meiner Stube, oder in dem Garten auf einer Rasenbank, die unter den Bäumen bey einem kleinen Wasserfalle war, ausruhen wollte. Der Abend war schön: die Luft war den Tag über brennend heiß gewesen: ich zog also lieber den Garten vor. Sie haben recht, sagte die junge Frau, und Sie werden zweyer Stücke von unserm großen Vergnügen genießen, die Kühle nach der Hitze, und die Ruhe nach der Ermüdung: wollen Sie inzwischen so lange etwa lesen, bis Ihr Abendessen fertig ist, so sind hier Bücher. Indem sie dieses sagte, wies sie mir ein Kabinet, wo ich hineingieng.

Ich war neugierig, die Bibliothek eines Landmannes zu sehen; ich vermuthete da-

selbst einige von den kleinen barbarischen Romanen zu finden, die uns noch von den Provansalen übrig geblieben sind, und Gebetbücher. Gleich fielen mir die Werke des Tull und beynahe alles, was man Gutes über den Ackerbau geschrieben, in die Augen. Aber wie erstaunte ich hier, die Memoiren der Akademie von Rennes zu finden, ein treffliches Buch, das aber in einer Sprache geschrieben ist, deren Kenntniß ich bey meinen Wirthsleuten nicht erwarten konnte: bald aber konnte ich nicht mehr zweifeln, daß sie das Französische verstünden, da ich auf einem Tischchen die Versuche des Montagne, das Recht der Natur und das Gedichte von dem natürlichen Gesetze fand: ich sah auch eine französische Uebersetzung von des Vaniere Praedio Rustico. Der übrige Theil der Bibliothek bestund aus Büchern in unserer Sprache, die Charasteriks des Lords Shaftesbury, das moralische System des Hutcheson u. s. w. Wie? sagte ich, philosophische Bücher bey Bauern! die besten englischen und französischen Philosophen auf einem Güthchen bey Hamstead! sie

müssen sich sehr über ihren Aufenthalt daselbst verwundern! Welchen Nutzen mögen wohl diese guten Leute aus allen diesen Büchern ziehen! ohne Zweifel gehören sie etwan einem Edelmanne in der Nachbarschaft, der von diesem ländlichen Aufenthalte oder dieser Bäuerinn entzückt, hier die schönste Jahrszeit zubringt. Ich gieng vollends die Bibliothek durch, und fand nichts weiter, als einige mechanische und medicinischpraktische Bücher, die Romane des Richardson, die Uebersetzungen der Idyllen des Theokrit, Virgils Eklogen und Bücher vom Ackerbaue, die Gedichte des Tibulls, Geßners und Hallers: von unsern Dichtern fand ich nichts als die Hirtengedichte des Philips, die Annehmlichkeiten des Landlebens vom Cowley, einige Stücke vom Spenser, die Fabel, Philemon und Baucis vom Dryden, und die Jahreszeiten des Thomson: ich nahm das Gedichte von dem natürlichen Gesetze und gieng damit auf die Rasenbank.

Ich hatte mich kaum gesetzt, als ich ein großes Geschrey um das Haus herum

hörte. Die Kinder, die mir in den Garten gefolget waren, und mich sehr neugierig betrachteten, liefen an die Thüre: ich sah auch die Pachterinn dahin laufen: sie giengen einem leeren Wagen entgegen. Diesen führte der Pachter, der von Aberdeen zurücke kam, wo er Korn verkaufet hatte, und seiner Angelegenheiten halber etliche Tage hatte bleiben müssen. Ich konnte leicht an der Art, wie man ihn empfieng, abnehmen, daß er Herr des Hauses war: seine Frau umarmte ihn zärtlich, sie nahm zwey ihrer Kinder auf ihre Arme: hob sie an ihren Vater hinauf, der sich von ihnen küssen ließ: zu gleicher Zeit hielt er zwey andere seiner Kinder, die ihre Reihe erwarteten, um ihn auch zu küssen, bey den Händen. Nach diesen süssen Schmeicheleyen kamen sie auf den Garten zu, und ich gieng ihnen entgegen. Der Pachter war ein Mann von dreyßig Jahren, und sehr wohl gestaltet: sein Gesicht war schön genug, und seine Züge edel und angenehm: er dankte mir für den Vorzug, den ich seinem Hause dadurch gegeben, daß ich die Nacht bey ihm zubringen wollte. Sie

verließen mich hierauf, und ich sahe sie bald in eine Stube gehen, die in den Garten gieng, und von der das Fenster aufstund: sie giengen zusammen nach einer Wiege, worinnen ihr fünftes Kind lag: sie beugten sich alle beyde darüber, und sahen bald das Kind, bald einander an, indem sie sich bey der Hand hielten und einander zulächelten. Ich war von dem rührenden Schauspiele dieser ehelichen Liebe und väterlichen Zärtlichkeit ganz entzückt.

Da das Abendessen fertig war, setzten wir uns zu Tische. Meine Wirthsleute baten mich um die Erlaubniß, daß ihre und selbst meine Bedienten mit mir essen dürften: ich willigte darein. Die Tafel war reinlich zugeschickt: wir hatten Puddings, Gemüße und Rinderbraten: alle diese Schüsseln waren auf das beste zugerichtet: die Stühle waren bequem, aber es war nur ein Armstuhl, der für einen Greis bestimmt war, welchen man mir vorstellte: dieß war der Vater des Pachters: er bewillkommte mich sehr freundlich, und wir setzten uns.

Ich saß bey der Pachterinn. Als ich bemerkte, daß sie eine junge Magd zu einem jungen Hirten setzen ließ: fragte ich sie ob dieß etwan ein junges Ehepaar wäre. Noch, sagte sie, sind sie es nicht, aber sie lieben einander, sie haben sich den ganzen Tag über nicht gesehen, und es wird ihnen doch ein Vergnügen machen, beysammen zu sitzen. Ich sahe, daß sie einem ihrer Leute einen Teller mit einem Gerichte schickte, das er gerne aß, und für ihn allein da war. Sie ließ denjenigen Aepfelwein geben, deren Arbeiten die mühsamsten gewesen waren: sie gab von der Wahl der Gerichte, die wir hatten, Rechenschaft; sagte, warum gewisse Gemüße heute nicht erschienen wären, warum sie andere vorgezogen und so und nicht anders zubereitet hätte: und dieses geschahe allezeit, um das Vergnügen der Mahlzeit, die sie selber besorget hatte, zu vermehren. Diese war einfach und vortrefflich; die Tischgenossen waren voller Appetit und bescheiden; die Gleichheit herrschte durch das ganze Haus: das Gesinde war mit ihrer Herrschaft auf einem vertrauten Fuß; es

bezeigte dieser zwar nicht Ehrfurcht, aber viel Eifer und Liebe.

Als man ein wenig den Hunger befriediget hatte, so wurde geschwatzt. Der Pachter that verschiedene Fragen an mich über die Landesbeschaffenheit der Oerter, die ich durchreiset war: er pries mir diejenige, die um seine Maierey herlag, und bat mich, den morgenden Tag zu bleiben, um sie in Augenschein zu nehmen. Seine Frau und er machten sich viel mit mir zu schaffen, ohne ihre Leute zu vergessen. Diese lobten sie wegen der Munterkeit bey ihrer Arbeit, andere wegen eines geleisteten Dienstes: sie sprachen viel mit ihnen von der Schönheit des Tages, von dem Gesange der Nachtigall, von Bluhmen, von der Hoffnung der Aerndte, von den Angelegenheiten ihrer Herzen: die Leute selbst aber redeten von diesen reizenden Vergnügungen, und alle schienen sie zu fühlen.

Hauptsächlich aber war man mit dem alten Vater beschäfftiget: niemals habe ich auch einen gesprächigern und heiterern

Greis gesehen: ich sagte dieß der Pachterinn. Ach! mein Herr, versetzte sie, nur diejenigen Alten sind verdrüßlich, die man vernachläßiget. So bald man sie noch für wichtig zu halten scheint, wissen sie es uns Dank und sind liebreich. Ich sah, daß man den ehrlichen Alten zum Trinken ermunterte, und dieß setzte mich ein wenig in Verwunderung. Mein Herr, sagte die Pachterinn, ich glaube, daß man im menschlichen Leben sorgfältig suchen muß, das Alter von sich abzuhalten, aber wenn es da ist, die Empfindung des Lebens wieder aufzuwecken. Diese Antworten setzten mich in Verwunderung; ich durfte nicht mehr zweifeln, daß sich meine Wirthsleute der Bibliothek selber bedienten, und ich fieng an mit ihnen von ihren Büchern zu reden. Sie antworteten mir mit Verstande. Ich konnte mein Erstaunen nicht bergen, das in mir ihre Einsichten, hauptsächlich der Sara ihre, erregten. Wie! sagte ich, eine junge Frau! auf dem Lande! . . . O! sie kennen nicht die Sara, sagte der Alte zu mir, der einen kleinen Rausch zu bekommen anfieng; o, die unvergleichliche

Seele! die unvergleichliche Seele! Wenn Sie wüßten, was sie für uns hinterlassen! o! daß ich nicht aufstehen und ihr die Füße küssen kann! Sara schien die Geschwätzigkeit ihres Schwiegervaters äußerst zu fürchten, sie gerieth in Verwirrung, und wurde einmal über das andere roth. Philips (so hieß ihr Mann) bat den Alten aufs dringendste, daß er nicht ein Geheimniß entdecken möchte, welches er zu bewahren versprochen hätte. Ich will nichts sagen, sagte der gute Mann, ich will nichts sagen: ein so schönes Mädchen! die so reich war! die so gelehrt ist! die bindet eine Garbe! und wenn sie itzt manchmal auf einem Wagen fährt, denkt sie auch nur an ihre Kutsche! — Die Pachterinn stund auf, ließ die Schüsseln wegnehmen und das Desert auftragen: es bestund aus wohlriechenden Erdbeeren, Johannisbeeren und Kirschen, und aus vortrefflichem Rahm. Zu gleicher Zeit bestreueten junge Dienstmädchen den Tisch mit Bluhmen und umsteckten die Schüsseln damit.

Dieser Anblick erfreute den guten Alten, und er schwieg, es sey nun, daß er sich

damit beschäfftigte, oder seiner Schwiegertochter zu mißfallen fürchtete. Ich habe keine Bluhmen bey meinen ersten Gerüchten hereinbringen lassen, sagte Sara zu mir, weil der Geruch der Speisen schon angenehm ist: aber so bald man nicht mehr essen will, so will man sie auch nicht mehr riechen, und alsdann erst liebt man den Geruch der Bluhmen. Ich bewunderte die Einsicht der Sara in der Kunst die äußern Empfindungen noch angenehmer zu machen, und wie sie Vergnügungen zu verschaffen wußte, ohne sich von der simpelsten Natur zu entfernen. Philips und Sara schienen mir, eins von dem andern, so eingenommen, so voll von Aufmerksamkeit für einander, so glücklich, daß ich mich niemals erinnern konnte, eine so entzückende Eintracht gesehen zu haben: denn es trifft selten, zwo Personen von so gleichem Charakter zu finden, als zwischen diesen war: sie hatten einerley Grad von Empfindlichkeit, einerley Geschmack, einerley Meinungen.

Kurze Zeit nach dem Abendessen begleiteten mich meine Wirthsleute in mein Zim-

mer: Philips machte mich auf die Schönheit der Nacht, das glänzende Gold der Sterne, die Stille dieses Augenblicks, wo die Natur die Ruhe gebeut, aufmerksam. Sara ermangelte nicht, ihre Kinder zu besuchen, Philips gab seine Befehle, gieng die Ställe durch, und das glückliche Paar gieng alsdann, der Süßigkeit des Schlafs auf einem gemeinschaftlichen Lager zu genießen.

Ich konnte mit Mühe einschlafen. Alles, was ich gesehen hatte, schien mir ein Traum: aber es war ein Traum, von dem ich gewünschet hätte, daß er mein ganzes Leben hindurch hätte dauern mögen.

Ich erwachte ziemlich früh: aber ich fühlte gar keine Lust, meine Abreise zu beschleunigen. Ich verehrte meine Wirthsleute aufs äußerste. Ihre Wohnung, ihre Lebensart, die Eintracht ihres Gesindes, die Heiterkeit, die Freude, die durchs ganze Haus herrschten, alles bezauberte mich. Wie wohl befindet man sich bey der glücklichen Tugend! wenn man nur halweg kein böses Herz und keinen verkehrten Ver-

stand hat. Wie reizend ist das Schauspiel ihrer Freuden! Ich stund indessen auf, aber voller Schmerz, diese entzückende Maierey zu verlassen.

So bald ich angekleidet war, gieng ich in den Hof hinunter, wo ich den Philips und die Sara fand. Die Sonne gieng eben auf: den Himmel deckte nur noch eine leichte Wolke von dem glänzenden Gelb, das der Weiße folgt, die ihm die Dämmerung giebt, und vor dem Dunkelblau vorhergeht, welches ihn während des Tages beziehet. Man athmete den Balsam der Bäume und Pflanzen und den frischen Wind, der dem Aufgange der Sonne folget: das Feld, die Menschen und die Thiere setzten sich wieder in Bewegung: die Heerden stürzten sich aus ihren Ställen, die Tauben aus dem Schlage heraus, die jungen Hühner verbreiteten sich über den Hof: und das Gesinde machte sich zu ihrer Arbeit geschickt. Ich gestehe, daß ich zum erstenmale in meinem Leben das Vergnügen recht empfand, den Tag anbrechen zu sehen, und ich bin über-

zeugt, daß Philips und Sara, ungeachtet der Sorgen, mit denen sie sich damals beschäftigten, für dieß Vergnügen nicht unempfindlich waren.

Ich bemerkte, daß sie bey Vertheilung der Arbeit suchten, allezeit viel Arbeiter zusammen zu stellen: sie befahlen selbst den Hirten, ihre Heerden an gewisse Oerter zu treiben, die denjenigen nahe wären, wo andere von ihren Leuten arbeiteten. Diese Aufmerksamkeit schien mir ganz sonderbar: ich sagte es der Sara. Die Menschen, antwortete sie, ermuntert die Arbeit, wenn sie sie zusammen verrichten: die Freude eines einzigen theilet sich allen mit: spielt ein Schöfer mit seiner Flöte, so singt ein anderer: viele Ackersleute, die hinter ihrem Pflugschare in benachbarten Feldern einhergehen, und Gefährden von einerley Mühseligkeiten sind, versüßen sich dieselben, einer dem andern: sie reden von ihren Hoffnungen, sie vereinigen sich durch die Gleichheit ihres Schicksals. Wie? haben Sie niemals solche ländliche Arbeiten gesehen, an der viele Menschen zugleich

Theil nehmen, als eine Heuärndte, eine Schaafschur, eine Getreydeärndte? Hier werden sie, ungeachtet der Sonnenhitze, des Durstes, des Schweißes, der ausnehmenden Ermüdung das Vergnügen in vollem Maaße sehen, Sie werden ein lautes Geschrey der Freude hören.

Philips nahm das Wort. Ich glaube, mein Herr, sagte er, daß es gewisse Vergnügen giebt, die, wenn man sie recht schmecken will, von vielen Menschen, die sie zu gleicher Zeit genießen, müssen geschmeckt werden. Je mehr die Schauplätze voll von Menschen sind, desto lebhafter und angenehmer sind die Bewegungen, und so ist es mit allen Vergnügungen, die in uns aus der Bewunderung entstehen. Was kann man aber mehr und öfter bewundern, als diese Erde, diesen Himmel, diese Flüsse, diese Wälder, diese Wiesen, kurz, alle Annehmlichkeiten und Reichthümer des Landes? Ich glaube, fuhr Philips fort, daß die Güter, die uns die Natur gemeinschaftlich giebt, auch diejenigen sind, deren Werth sich ungleich vermehrt, wenn sie auf einmal von

einer großen Anzahl genossen werden. Man theilet gern das Vergnügen eines schönen Tages, einer angenehmem Aussicht, eines süßen Bluhmengeruchs, da diese Theilnehmung dem Vergnügen, das wir genießen, nicht nur nichts benimmt, sondern es vermehrt. Die Dichter haben den Reiz der Einsamkeit zu sehr gepriesen, indem sie die Süßigkeiten des Landlebens besungen haben. Es scheint bisweilen, wenn man sie höret, als ob man dieser Annehmlichkeiten nur in der Entfernung von Menschen recht genießen könnte: aber sie verstunden darunter vermuthlich nur Hof- und Stadtleute, das ist, Menschen, deren trockne, harte oder eitle Seele für keinen Reiz der Natur empfindlich wäre. Ein sicherer Beweis, daß die Dichter das Bedürfniß empfanden, ihr Vergnügen mitzutheilen, und es zu vermehren, ist, daß sie die Schönheiten, die sie bewunderten, gemalt haben, und daß sie die Eindrücke, die es auf sie gemacht, der spätesten Nachwelt haben überliefern wollen.

Diese Unterredung, die für mich so entzückend war, wurde von den Heu-

ärndtern unterbrochen, die haufenweise aus dem Hause kamen; eines von den Kindern der Sara begleitete sie, und trug einen Rechen; und kein König kann so stolz auf seinen Zepter seyn, als dieß Kind auf seinen Rechen war. Sie sehen, sagte die Mutter, den Anfang von dem Vergnügen nützlich zu seyn, und das Noviciat des Ackerbaues.

Alles, was Ihr saget, und alles, was ich sehe, unvergleichliche Sara, versetzte ich, flößet mir für Euern Mann und für Euch die tiefste Ehrfurcht, die lebhafteste Bewunderung ein. Ich wünsche bey Euch die übrigen Tage meines Lebens zubringen zu dürfen, und Eurer beyden Freundschaft verdienen zu können. Eure Nachbarschaft machet mir itzt ein Guth kostbar, das ich bisher für wenig oder nichts hielt: ich werde oft kommen, Eurer Gesellschaft und des Schauspiels der wahren Tugenden und Freuden zu genießen, die ihr in eurem Hause versammelt. Vielleicht, unvergleichliche Sara, werdet Ihr Euch mir alsdann näher zu erkennen geben: viel-

leicht werdet ihr mir dasjenige entdecken, was mir der Vater des Philips so gerne sagen wollte. Ich sahe wohl durch die Rührung des guten Alten und durch die Zeichen der Ehrfurcht, die er Euch geben wollte, daß er von dem, was Ihr seyd, und von denen Umständen, die Euch in diese Maierey gebracht haben, besser unterrichtet war, und ich werde darinnen neue Ursachen finden, Euch hochzuschätzen. Ich glaube es, sagte Sara, die Art, mit der Sie uns und unsere Lebensart beurtheilen, überzeuget mich, daß Sie weit über die gemeinen Vorurtheile weg sind, und mein Vertrauen verdienen. Ich dankte ihr so lebhaft, daß sie ein wenig darüber betreten zu seyn schien: sie kehrte sich zu ihrem Manne, und sagte zu ihm: mein liebster Freund, ich will den Herrn von unserer Liebe unterhalten, die wir, eines für das andere haben: ihr Mann umarmte sie zärtlich, und verließ uns, um seinen Leuten in die Heuärndte zu folgen. Er bat die Sara, mich bis zu seiner Rückkehr da zu behalten, und schien sich ungern von ihr zu trennen, ob er sie gleich nur auf einige

Augenblicke verließ. Sara sagte zu mir, daß sie nur ihre Kinder und ihr Haus besorgen wolle, und bat mich, sie im Garten zu erwarten. Nachdem ich dieß ziemlich lange gethan hatte, kam sie, setzte sich zu mir auf die Rasenbank, und fieng ihre Geschichte folgendermaßen an.

Ich bin in dem mittäglichsten Theile von Engelland geboren, aus einem Hause, das sehr reich und noch berühmter durch seine Dienste und seinen Rang ist. Erlauben Sie, daß ich meinen Geburtsort und meinen Familiennamen verschweigen darf: man hält mich für todt, und ich will, daß meine Existenz gänzlich verborgen bleibe: dieß ist unumgänglich nöthig, wenn ich lebenslang glücklich seyn soll. Ich war sechs Jahr alt, als ich meine Mutter verlor. Mein Vater, der die Philosophie und die Wissenschaften aufs äußerste trieb, und mich wie sein Leben liebte, wollte sich nicht wieder verheurathen, und übernahm die Sorge für meine Erziehung selbst: er fand an mir einen gesunden Verstand und Liebe fürs Studiren: er wollte mir seine

Kenntnisse mittheilen, und schien mit meinem Fortgange zufrieden zu seyn. Mein Vater, einer der einsichtsvollesten Männer seiner Zeit, war es vielleicht so sehr, als manche noch so berühmte Philosophen: So habe ich wenigstens von ihm geurtheilet, nachdem ich den Unterricht, den ich von ihm erhalten, mit demjenigen verglichen habe, den ich aus den Büchern geschöpft habe. Er hatte alle mögliche Stärke des Geistes, und ließ sich die Folgen eines Systems, das er für wahr hielt, oder einer Parthey, die er genommen hatte, nicht schrecken. Ich habe diesen Charakter von ihm geerbt, und die Lehren, die er mir gegeben, haben ihn nicht geschwächt. Mein Vater war sehr empfindlich für die Schönheiten der Natur und Kunst; er hatte eine lebhafte Einbildungskraft und eine edle und zärtliche Seele: die allzutrockne Philosophie, ich meyne diejenige, die den Menschen herabsetzt, oder ihn kalt machet, konnte also die seinige nicht seyn: er mußte eine haben, die seinem Enthusiasmus für die Tugend und den Freuden der Einbildungskraft günstig war. Ich

war noch nicht achtzehn Jahr alt, und mein Vater fand, daß ich zu denjenigen Begriffen von Dingen, die er mir gegeben hatte, neue hinzuthat. Ich nahm auch an seinem Geschmacke für die schönen Wissenschaften Theil: er fand in meinem Umgange Vergnügen, ich machte sein ganzes Glück aus, und da er nicht darauf dachte, mich zu verheurathen, und ich auch mit meinem Stande zufrieden war, so fiel es mir eben so wenig ein, ihn zu verändern.

Ich wurde bey dieser Erzählung der Sara in eine große Bewegung gesetzt: es war mir, als ob ich sie kennte. Inzwischen blieb mir doch einige Ungewißheit übrig, und ich wartete voller Ungedult, daß sie mich heraus reißen möchte. Wir brachten, fuhr Sara fort, gemeinigklich einen kleinen Theil des Winters in London zu. Wir kamen daselbst einstens an, als ein junger Schottländer bey meinem Vater Dienste nahm. Er hatte eine sehr angenehme Gestalt, und in seinem Gesichte einen Charakter von Empfindlichkeit und Rechtschaffenheit, der ungemein einnahm.

Die Landleute in Schottland sind, wie Sie wissen, weit besser unterrichtet, als an irgend einem Orte in Europa, und dieser junge Mensch war es ganz vorzüglich. Er unterschied sich anfänglich von den übrigen Bedienten durch nichts, als durch die genaueste Beobachtung seiner Pflichten: wir bemerkten bald, daß er sich die Liebe aller seiner Cameraden erwarb, und ihnen seinen eignen Diensteifer auch für uns einflösete. Mein Vater fand sich weit besser bedient und seine Leute schienen weit vergnügter und glücklicher zu seyn.

Der Schottländer hatte in denen Augenblicken, wo er frey von seinen Pflichter war, immer ein oder das andere Buch in der Hand: mein Vater entdeckte bald, daß dieser junge Mensch Verstand hatte: er wollte ihn also unterrichten. Mylord Dorset, sagte er, zog den Prior aus einem Wirthshause, um einen der besten Dichter in Engelland aus ihm zu machen; vielleicht kann ich aus diesem Bedienten einen erleuchteten Bürger machen, der seinem Vaterlande Ehre machen kann. Wir reiseten

aufs Land und der junge Mensch folgete uns. Mein Vater unterhielt sich sehr oft mit ihm. In einer ihrer Unterredungen vernahm er, daß das Verlangen, seine Aeltern in ihrem Alter durch kleine Summen zu unterstützen, die er sich von seinem Gehalte ersparen könnte, den Schottländer bestimmt hatte, Dienste zu nehmen. Diese so tugendhafte Gesinnung rührte meinen Vater so sehr, daß er mir es mit thränenden Augen erzählte: er wollte dem jungen Menschen den Augenblick eine ansehnliche Summe geben, die er seiner Familie schicken sollte: aber wie erstaunte mein Vater, als sein Bedienter dieses ihm angebotene Geschenke ausschlug! Mein Herr, sagte der junge Mensch zu ihm, ich bin meinen Aeltern meine Arbeit schuldig, und der Lohn, den ich dafür erhalte, reicht für uns alle zu. Wären sie im Elende, so würde ich Ihre Wohlthaten annehmen, aber sie haben bloß nur ein wenig mehr Gemächlichkeit nöthig: diese kann ich ihnen verschaffen, mein Gehalt gehört ihnen so gut als mir zu: sie mögen dessen genießen: aber weder sie noch ich werden uns so sehr er-

niedrigen, daß wir uns von Brode des Allmosens nähren wollen. Mein Vater wollte die Denkungsart dieses jungen Menschen nicht ändern: aber er zog ihn aus der Liverey und gab ihm die Aufsicht über seine Bibliothek und auch eine Art von Aufsicht über seine Verwalter. Durch diese beyde Bedienungen konnte Philips dasjenige ohne Demüthigung annehmen, was ihm mein Vater zugedacht hatte.

Der Büchersaal war der Ort im Hause, wo ich mich am liebsten aufhielt, und ich fand den Philips sehr oft daselbst. Es währte nicht lange, so fehlte mir was, wenn ich ihn nicht dort fand. Er sah mich niemals ohne einige Bewegung hineintreten, die ich bald bemerkte, und die in mein Herz diejenigen Empfindungen trugen, die mir itzt so theuer sind, und denen ich das ganze Glück meines Lebens verdanke. Ich hatte zu viel Verstand, als daß ich nicht die Folgen meiner Leidenschaft hätte einsehen sollen: aber bald bediente ich mich meiner Einsichten mehr um dieselbe zu befördern, als sie zu bekäm-

pfen. Ich fürchtete und verehrete die angenommenen Urtheile der Menschen: aber, sagte ich, sie verbinden doch mit diesen Empfindungen keine Schande: und ich überließ mich dem Meinigen. Mein Vater sollte strenger seyn: aber es sollte ihm alles verborgen bleiben. Ich verbarg mich dem Gegenstande meiner Liebe, der mir eben so wenig die seinige entdeckte und sie mich bloß errathen ließ. Ich hatte eine stolze, hohe und empfindliche Seele: solche Charaktere wissen die Liebe nicht zu bestreiten; aber sie widerstehen ihren Schwachheiten. Philips konnte überdieß nichts thun, als lieben, und eine ausnehmende Liebe legt eben so viel Ehrerbietung auf, als die Ungleichheit der Stände.

Ich brachte so zwey Jahre zu, glücklich durch das Vergnügen zu lieben und geliebt zu werden, und weniger gedemüthiget von meiner Liebe, als stolz, daß ich mich ihr nur mit Vorsicht überlassen konnte. Kurz, ich war glücklich. Aber ich verlor meinen Vater, und ich weiß nicht, ob ich ihn ohne diese Empfindung, die über alles trö-

stet, und von der ich ganz voll war, würde überlebt haben. Sara zerfloß bey diesen Worten in Thränen, und blieb einige Zeit stumm.

Sie selbst ist es, sagte ich alsdann zu mir, sie ist es, ich darf gar nicht mehr daran zweifeln. Ich war aufs äußerste gerührt, und war im Begriffe, mich der Sara zu entdecken: doch hielt mich die Furcht noch zurücke, daß ich ihr Vertrauen mir entreißen, und ein Theil ihrer Geschichte dadurch verlieren möchte.

Ich sah den Schmerz des Philips den meinigen gleichen: noch mehr, er empfand auch den meinigen. Seine Augen wurden gleich naß, so bald ich Thränen vergoß: in seinen kleinsten Handlungen entdeckte ich den zärtlichsten Antheil: aus den Diensten, die er mir leistete, aus seinen Reden, aus allen seinen Handlungen, ja aus seinen Mienen, aus dem Tone seiner Stimme, leuchtete die Liebe hervor, die ihm mein Herz abfoderte, und doch verrieth sie sich durch nichts, was meine Tugend hätte beunruhigen, oder die Ehrerbietung verletzen

können, die er meinem Stande schuldig war. Sie können leicht denken, daß ich vielerley Betrachtungen über den Wohlstand machte, der mit diesem Range verbunden war, über die wirklichen Pflichten und die Unterwerfung, die man den Sitten, Gesetzen und Gewohnheiten seines Landes schuldig ist.

Die Philosophie meines Vaters hat meinen Verstand zwar über die Vorurtheile aufgeklärt: aber seine Philosophie, die so erhaben als sein Herz war, hatte mich nicht sie verachten gelehrt. Diese Gegenstände, die schon an sich selbst wichtig sind, waren oft der Inhalt meiner Unterredungen, und unser Zustand machte sie noch weit interessanter für uns. Einigemal entwischten mir Zweifel über die Gerechtigkeit der menschlichen Einrichtungen und mithin auch über die Gewalt, die sie über erleuchtete Seelen haben sollten. Philips widerlegte mich mit Nachdruck und führte eine Menge Gründe an, die ich schwer zu beantworten wußte. Ich glaubte zu bemerken, daß, so oft er in diesen

Streitigkeiten Recht behielt, er allezeit mehr als gewöhnlich traurig war; ich errieth leicht die Ursache, warum er sich für eine Meynung erklärte, die ihm so nachtheilig war. Ich sahe, daß mein geliebter Philips, ganz mein eigen, sich selbst vergaß, und mir ohne Mühe Opfer brachte, die ihm so viel kosteten, und daß ihm nur meine Vortheile, mein Glück und mein Ruhm am Herzen lagen.

Ich redte gern mit dem Philips von seinem Vater, von dessen Tugenden und von der Art des Glücks, dessen er in seiner Armuth genoß. Ich that Fragen an ihn, über den Ort seiner Wohnung, seine Nachbarschaft und seine Arbeiten. Philips schien mir von Ehrfurcht für das Leben der Landleute und die Sorgen des Ackerbaues durchdrungen. Er redte mit mir allezeit von meiner Familie, und wiederholte ohne Unterlaß, wie viel Achtung und Liebe diese Familie, die mich so zärtlich liebte, und von so großem Ansehen in Engelland war, von meiner Seite verdiente. Es ist wahr, meine Verwandten verfuhren

auf die edelste Art gegen mich, und gaben mir bey aller Gelegenheit Proben von der Achtung, die sie für meinen Verstand hatten. Sie hatten es dahin gebracht, daß man mir die Jahre verkürzte, wo unsere Gesetze den Töchtern das Recht gaben, über sich und ihr Vermögen selbst zu disponiren. Ich war nun Herr über meine Güther und über mich selbst: meine Verwandten waren auch gar nicht besorgt, mich mir selbst und meiner Freyheit zu überlassen. Sie wußten meine Neigung für die Weltweisheit und die Wissenschaften: man hatte bey verschiedenen Angelegenheiten gesehen, daß es mir nicht am Verstande fehle, und man glaubte, ich sey auf dem Lande bloß mit der Sorge für meine Güther und mit meinem Studiren beschäfftiget.

Es war beynahe ein Jahr verflossen, daß mein Vater todt war, und seit der Zeit hatte ich das Guth nicht verlassen, wo ich meinen Vater hatte sterben sehen. Ich hatte einen Onkel, einen Mann von Verdiensten und der im Unterhause des Parla-

ments sich durch seine Uneigennützigkeit und Beredtsamkeit ungemein hervorgethan: dieser besuchte mich bisweilen. Eines Tages, da er Mittags bey mir gewesen war, schlug er mir vor, in den Park mit ihm spazieren zu gehen, und hier erinnerte er mich an die genaue Freundschaft, die allezeit zwischen ihm und meinem Vater gewesen, und die jeder von ihnen beyden auch allezeit für mich gehabt hätte.

Sie kennen meinen Sohn, sagte er zu mir, er hat sich in seinem Fleiße auf eine ungemeine Art hervorgethan, und seit einigen Jahren, daß er außer Engelland ist, bestätigen mich alle Briefe, die ich aus denen Ländern erhalte, die er durchreiset hat, in der guten Meynung, die ich von ihm gehabt habe: er ist in Ihrem Alter, und wird nächstens zurückkommen: ich will ihn verheurathen; steht er Ihnen an, so werde ich das Vergnügen haben, Ihre Güther nicht aus unserer Familie gehen zu sehen, und Sie als meine Tochter zu lieben, nachdem ich Sie seit langer Zeit als meines Bruders Tochter geliebet habe. Dieser

Vorschlag erfüllte mein Herz mit dem innigsten Schmerze: ich wurde bald roth bald blaß, und ich antwortete meinem Onkel mit einem Kaltsinne, der ihn beynahe hätte beleidigen können. Ich sagte, ich hätte gar keine Lust mich zu verheurathen: meine Geschäffte und mein Geschmack wären bisher zu meinem Glücke zureichend gewesen, und nähme ich ja jemals einen Mann, so müßte ich ihn vorher kennen: die persönlichen Eigenschaften würden mich allein, und mehr als alle übrigen Vortheile, zu dem Entschlusse bringen können: ich würde übrigens, so lange ich lebte, nicht vergessen, was ich meiner Familie schuldig wäre.

Mein Onkel bat mich um die Erlaubniß, daß er mir seinen Sohn vorstellen möchte, den ich, seit er aus seiner ersten Kindheit in die Jünglingsjahre getreten war, nicht gesehen; dazumal eine sehr angenehme Gestalt hatte, und an mir viel Geschmack fand. Auch auf diesen neuen Vorschlag antwortete ich mit einer Kälte, die ich mir selbst vorwarf: eine Menge

Ideen stiegen in meinem Kopfe auf, und eine folgte der andern mit der äußersten Geschwindigkeit.

Da mein Onkel fort war, begab ich mich in das dickste Holz. Hier gieng ich lange in der äußersten Bewegung umher, bald machte ich große Schritte, bald blieb ich stehen, nachdem es mir schwer wurde, Mittel zu erdenken, wodurch ich gewisse Schwürigkeiten heben, oder gewisse Einwürfe beantworten möchte. Ich fiel endlich mehr, als daß ich mich setzte, auf einen Rasen, wo ich mich dem tiefsten Nachdenken überließ: ich sah den Philips ankommen, der mich lange gesucht hatte. Niemals hatte ich das Vergnügen ihn zu sehen, und die unumschränkte Nothwendigkeit, mich niemals von ihm zu trennen, so lebhaft empfunden. Ich machte ihm meines Onkels Absichten bekannt, und verheelte ihm auch nicht, wie wahrhaftig wehe es mir thun würde, wenn ich meiner Familie, durch die abschlägliche Antwort auf so vernünftige Vorschläge, mißfallen sollte. Ohne Zweifel vergrößerte ich meine Em-

pfindlichkeit darüber zu sehr, und ich werde mir lebenslang über den grausamen Schmerz, den ich dadurch in Philips Herzen erregte, einen Vorwurf machen. Ich sah ihn auf einmal erblassen: er zitterte am ganzen Körper: seine Augen geriethen in eine außerordentliche und wilde Bewegung: er stammelte bloß einige Worte: jede Sylbe, die er hervorbrachte, kostete ihm Gewalt. Es muß geschehen, sagte er — ja, es muß — es ist ein junger tugendhafter Mensch — Ihre Aeltern — Ihr Rang — Ja es muß — es muß so seyn. Ich sahe seine Augen verlöschen, indem er mich ansahe: er fiel auf seine Kniee, indem er sich auf eine Hand stemmte. Ich war meiner nicht mehr mächtig: ich sprang auf, meinen liebsten Philips zu halten: ich drückte ihn in meine Arme, und schrie: Mein liebster Gemahl! — Auf diesen so zärtlichen Ausruf, dieses nachdrucksvolle Wort, antwortete mir Philips nichts. Er erhob sich ein wenig, und sah mich starr an: seine Augen badeten sich in Thränen, ich benetzte ihn mit den Meinigen, indem ich unaufhörlich rief: mein liebster Ge-

mahl! mein liebster Gemahl! So bald Philips wieder Kraft zu reden bekam, wollte er meinen Entschluß bestreiten: ich fiel ihm in die Rede, beschwur ihn bey meiner Liebe, mich nur anzuhören: er setzte sich zu mir, und bedeckte eine meiner Hände mit seinen Küssen. Dieser Augenblick, der das Glück meines Lebens entschied, ist meinen Gedanken noch so gegenwärtig, daß ich auch nicht den kleinsten Umstand davon vergessen habe. Ich sagte also zum Philips folgendes:

Ich weiß alles, was Ihr mir sagen könnet: ich will es im Voraus beantworten. Meine Liebe für Euch ist nicht blind: ich kenne Euch ganz, und Ihr seyd der Mann, den mir die Natur bestimmt hat. Nur auf die Uebereinstimmung der Personen in Absicht auf die Gemüther und Herzen hat sie das Glück der Ehen gegründet: die Menschen haben die Uebereinstimmung des Ranges und der Stände untergeschoben. Wir wissen, Ihr so gut als ich, wie viel Hochachtung auch wahre Weise für menschliche Gesetze haben: sie erhalten die

Ordnung in den Gesellschaften. Man muß den Rang, den man durch die Geburth erhalten, nicht durch Verbindungen herabsetzen, welche die gemeine Meynung verdammt: es ist ein Verbrechen, das mit Verachtung der Menschen bestraft wird, und ich würde selbst diese ungerechte Verachtung nicht aushalten können.

Soll denn das Gesetz der Natur menschlichen Verordnungen weichen? vielleicht; wir sind aber nicht in dem Falle; wir wollen unsern Herzen eine Genüge thun, indem wir die Vorurtheile verehren. Meine Aeltern haben mir zweytausend Guineen jährlicher Einkünfte und drey tausend Guineen baares Geld hinterlassen. Diese Summe ist es, die ich von meinem ganzen Vermögen retten will, um mit Euch und Euern Aeltern zu leben.

Hier wollte mich Philips unterbrechen: er schlug mir vor, uns nicht zu heurathen: ich sagte zu ihm: So würden wir den Gesetzen der Natur und der Menschen zuwider handeln, die von uns eine Nachkommenschaft fodern: und warum sollten wir

uns nicht heurathen? um meine Güther zu erhalten? sie machen mich in dem Stande, worinnen ich bin, nicht reich, ich werde es aber in dem Eurigen mit dem Gelde seyn, das ich Euch zubringe. Heurathete ich meinen Vetter, so würden wir Adeliche seyn, die ihr mittelmäßiges Auskommen hätten, und auf diese Art werden wir reiche Pachter seyn. Ich will mein Testament machen, und meinem Vetter, dem Sohne meines Onkels, mein ganzes Vermögen vermachen; hernach will ich nach Londen gehen: ich will das Gerüchte von meinem Tode ausbreiten, und wir wollen uns alsdann nach Schottland begeben, wo wahrscheinlicher Weise Euer Vater seine Einwilligung zu unsrer Heurath geben wird.

Philips warf sich zu meinen Füßen, bat mich flehentlich, die Sache aufzuschieben, sie zu überlegen, und eine zu späte Reue zu fürchten. Nein, versetzte ich, alles ist überlegt! Und was soll ich bereuen? was für Vergnügen soll mir mein Reichthum verschaffen, den mir die Natur in

Eurem Zustande nicht reichlich ersetzen kann? Der Anblik, das Schauspiel eines blühenden und fruchtbaren Hügels entzückt das Gesichte weit mehr, als eine mit Gemälden beladene Mauer: die Diamanten auf meinem Kopfe werden mich weniger als die Bluhmen schmücken: die reine Leinwand wird mich so gut als der reiche Stoff kleiden: ich werde meine Carosse verlieren, aber ich werde meine Füsse in Bewegung setzen. Ja, Philips, wir werden die Bequemlichkeit haben, die die Natur verlangt, und nichts Ueberflüßiges, womit sich nur der Müßiggang unterhalten kann. Was meine Verbindungen und Bekanntschaften betrifft, werde ich wohl Ursache finden, sie zu bedauern, wenn ich die Tochter Eures Vaters und die Mutter Eurer Kinder seyn werde?

Philips liebte mich zu sehr, schätzte mich zu sehr hoch, ließ sich selbst allzusehr Gerechtigkeit widerfahren, als daß er länger zweifeln konnte, daß ich nicht in dem neuen Stande, den ich wählte, glücklich seyn könnte. Ich werde Ihnen nicht seine

Freude, seine Erkenntlichkeit und mein Glück schildern, als ich nun den festen Entschluß gefaßt hatte, ihn zu heurathen. Niemals hat man mit mehr Vergnügen etwas geschrieben, als ich mein Testament niederschrieb: niemals erhielt man ein großes Vermögen mit so vieler Freude, als ich mich des meinigen begab.

Nachdem ich meine Angelegenheiten geendiget hatte, giengen wir nach London. Ich ließ daselbst das Gerüchte von meinem Tode verbreiten, und ich machte es durch eine Addresse und andere Wege, die Ihnen zu erzählen überflüßig seyn würden, wahrscheinlich. Wir kamen endlich in Schottland an. Es sind nun sieben Jahr, daß ich zum erstenmale diese geliebte Maierey betrat, und die Kniee dieses vortrefflichen Greises umfaßte, den sie hier auf diesem Steine sich von den ersten Strahlen der Sonne erwärmen sehen, und wie er sich von den süßen Einflüssen des Morgens und des Frühlings aufs neue zu beleben suchet. Ihr sehet Eure Tochter, sagte ich zu ihm, sie kömmt in Euer Haus, um

Euch

Euch Euer Alter glücklich, und ihr ganzes Leben hindurch das Glück Eures Sohnes zu machen: mein Herz wird mir alles eingeben, was nur vermögend ist, Euch beyden zu gefallen. Du, mein liebster Mann, wirst mich in den einzelnen Geschäfften einer Haushaltung unterrichten: ich schmeichle mir, daß ich eine wachsame Hausmutter seyn werde, und daß diejenigen, die von mir abhängen werden, so wohl als die, von denen ich das Vergnügen habe abzuhängen, auf gleiche Weise mit mir zufrieden seyn werden.

Der Alte war außer sich vor Freude: ohne Zweifel hat dieses Glück sein Leben verlängert. Er kaufte sich diese Maierey eigenthümlich, von der er nur vorher Pachter war: unsere Heurath wurde geschlossen: und seit dem Augenblicke, da ich den Namen und den Stand dieses geliebten Mannes angenommen habe, ist keine Stunde verflossen, in der ich mein Schicksal nicht gesegnet habe. Wir sind glücklich, und wir dürfen uns schmeicheln,

daß wir es so lange seyn werden, als es die Natur uns vergönnen wird.

Philips und ich machen uns unsere Kenntnisse in der Philosophie meines Vaters und unsere Liebe für die Wissenschaften nur insoferne zu Nutzen, als sie vermögend sind, unser Glück zu befestigen. Wir suchen alle die Freuden sorgfältig auf, die uns unser Zustand gewähren kann, und wir bemühen uns, sie zu schmecken. Eine sehr gemeine Quelle der menschlichen Unzufriedenheit ist, daß sie nach Vergnügungen rennen, die nicht für sie gemacht sind, und daß sie nicht wissen ihre Grundsätze, ihren Geschmack und ihre Beschäfftigungen mit ihrem Stande und ihrem Charakter übereinstimmend zu machen. Dieß ist ein Fehler, in den wir nie verfallen sind. Wir werden unsre Zeit nicht mit eiteln Untersuchungen und mit vergebenen Wünschen verschwenden, und dabey vergessen dasjenige zu genießen, was wir besitzen. Was machet den Philips und mich glück-

lich? Das Zeugniß eines guten Gewissens, unsere Liebe, und die Geschenke der Natur. Wir haben Grundsätze, denen uns keine Umstände entreißen können, und in denen wir uns durch die Philosophie zu befestigen suchen. Wir nehmen aber keine andere, als von denenjenigen Weltweisen an, die an die Tugend glauben, und sie uns liebenswürdig machen; und sollten diese sich ja betrogen haben, so danken wir ihnen dafür, daß sie in uns Täuschungen erhalten, die unsere Seele erheben und reinigen. Wir mögen gern gut von den Menschen denken, damit wir sie lieben: wir mögen sie gerne hochschätzen, damit wir uns einen Bewegungsgrund mehr verschaffen, uns schätzbar zu machen: wir mögen nichts von einer Philosophie wissen, die uns herabsetzt, und in unserm Herzen den Enthusiasmus der Menschenliebe und Tugend erstickt: wir wollen auch die Empfindungen der Liebe und der Freundschaft in ihrer ganzen Stärke und mit allen ihren Reizungen zu erhalten suchen.

Ganz unfehlbar sind diese Gesinnungen, wenn sie zu weit getrieben werden, ein wenig träumerisch. Es giebt aber Träume, die endlich verschwinden, und diese sind es nicht, die wir erhalten wollen: wir wissen schon ihre Stellen zu ersetzen. Philips und ich, wir halten uns nichts weniger, als für vollkommen: aber wir bestreben uns, es zu werden: wir sind gut, und wir hoffen, daß wir noch besser werden wollen: wir genießen im Genusse des Guten der Hoffnung eines bessern: das Gegenwärtige machet uns zufrieden, und das Künftige setzet uns in Entzücken. Der Vorsatz, uns durch einander immer besser zu machen, machet uns eines dem andern stets werther und nothwendiger: er machet uns unsere Empfindungen weit kostbarer, indem er uns dieselbe verehrungswürdiger machet: er vermehret die Hochachtung, die wir für uns selbst haben: er erhält unsere Herzen in ihrer ganzen Thätigkeit und in dem süßen Entzücken der Liebe. Damit wir in uns auch die Liebe für die Tugend erhalten, und den sichern Weg dazu finden,

so lesen wir fleißig die Romane des Richardson: wie vielmal haben wir das Gute gethan, von denen er uns den Gedanken gegeben, und das wir vielleicht ohne ihn nicht gethan hätten! Wir lesen auch die Dichter fleißig: aber vorzüglich diejenigen, die das Land besingen, wo wir leben, und die Natur, die wir lieben.

Das Lesen ländlicher Poesien ist für diejenigen ungemein reizend, welche die Gegenstände davon vor Augen haben. Die Poesie beseelt was sie malet; der Enthusiasmus des Dichters vermehret immer den Enthusiasmus des Zuschauers: er hindert ihn sogar an der Gleichgültigkeit, den leicht ein beständiger Anblick von einerley Gegenständen verursachen kann. Die Poesie flößet uns Ehrfurcht und Liebe für den alten ehrwürdigen Ackerbau, für unsere Geschäffte, für die Oerter, die wir bewohnen, ein. Wir sagen bisweilen zu uns selber: Homer und Virgil würden hier glücklich gewesen seyn: Tibull würde hier seine Delia lieben: er würde sie besingen; er würde auch unsern kleinen Buchenwald und unser artiges

Thal besingen. Nur für die Felder ist es, daß Haller und Geßner ihre liebenswürdigen Gedichte verfertiget haben, und welchen Stand des Lebens haben diese großen Männer dem unsrigen vorgezogen? welche Sitten haben sie mit den ländlichen Sitten verglichen? Die Dichter machen, daß wir uns bey den süßen Empfindungen verweilen, die die Natur in uns erregt: sie lehren uns einer großen Anzahl dieser äußern Empfindungen genießen, die kaum einen Eindruck auf unsere Sinnen würden gemacht haben, und dem Nachdenken würden entwischt seyn. Alle diejenigen, die mit Wärme geredet, und die einen Ueberfluß an Empfindung und Bildern haben, unterhalten in der Seele den Reiz der Empfindlichkeit und des Lebens: kurz, wir haben über unser Glück nachgedacht, und es auf sehr einfache Gründe gebauet. Unsere ganze Wissenschaft ist dahin gegangen, in uns zärtliche und edle Gesinnungen so wohl, als angenehme äußere Empfindungen zu erhalten, und derselben zu genießen.

Es dünkt mich, daß dieß nur einen wahren Gebrauch von der Philosophie machen heißt. Sie ist in unsern Tagen in eine falsche Spitzfündigkeit ausgeartet: nur allzuoft hat sie die Satyre auf den Menschen gemacht, den sie hätte trösten sollen: sie hat sich mehr bemühet ihn zu erniedrigen, als zu führen: sie hätte ihm die Güter zeigen sollen, die für alle die verschiedenen Stände des Lebens und für die verschiedenen Pflichten dieser verschiedenen Stände gemacht sind. Das war der Entwurf meines Vaters, und er hätte ihn ausgeführt, wenn er am Leben geblieben wäre. Er fand auch, daß man den Menschen zu sehr gelehret habe, seiner Sinnen zu vergessen, und die simpeln und leichten Freuden zu vernachläßigen, die sie jedem Augenblicke und jedem Lebensalter geben können. Wir gehen den Vorschriften meines Vaters nach, und wir erziehen unsere Kinder nach diesen Grundsätzen: mittlerweile genießen sie ihrer Kindheit, und wir ihrer Vergnügungen.

Ich wollte zu verschiedenenmalen die Sara unterbrechen, um mich zu erkennen

zu geben: aber sie sprach mit einer solchen Geschwindigkeit, daß es mir nicht möglich war, ihr ins Wort zu fallen. So bald sie aber ihre Rede geendiget hatte, warf ich mich zu ihren Füßen, und rief: O Sara Th***! Kaum hatte ich ihren Namen genannt, so sprang sie eilends auf und schrie: Ib bin verloren. Nein, Sie sind es nicht, sagte ich: Sie sehen den Verwandten vor sich, der Sie von seiner Kindheit an geliebt, und bitterlich beweinet hat: schämen Sie Sich nicht, Ihre Liebe für einen tugendhaften Mann zu gestehen. Sie haben mir ihr Vermögen gelassen: ich bin bereit es Ihnen wieder zu geben: nehmen Sie es an, ich beschwöre Sie: aber Sie mögen eine Parthie nehmen, welche Sie wollen, so soll Ihr Geheimniß unverletzlich bleiben. Ich hatte viel Mühe, die Sara zu besänftigen: sie war ganz trostlos, daß sie einem Menschen ihr Geheimniß entdeckt hatte, der es nicht zu wissen brauchte. Was ihre Güter betraf, so war sie unbeweglich; und Philips, der kurz darauf herein trat, nachdem ich mich zu erkennen gegeben, dachte wie sie.

Sehen Sie nur, sagte er, unsern Maierhof recht an, untersuchen Sie ihn und Sie werden ihn mit allen nöthigen Guten angefüllet finden: besehen Sie unsre Gärten, unsre Felder, unsre Wiesen, unsre Heerden, und sagen Sie ob uns noch etwas fehlen kann; besehen Sie unser Hausgeräthe, ist es nicht bequem? ist unser Tisch nicht gesund und überflüßig? Und wenn wir auch noch so reich wären, so würden wir doch mit denselben Einkünften nicht das machen, was wir itzt machen: der Geschmack an der Arbeit würde bey uns weniger lebhaft werden und die Langeweile würde die Stelle unserer ländlichen Beschäfftigungen einnehmen. Ohne Ermüdung, ohne Pflichten, ohne Geschäffte, immer amüsiret, würden wir endlich vor demjenigen einen Ekel bekommen, was uns itzt aufs angnehmste unterhält: könnten wir unserer Aerndten und Heerden entbehren, so würden wir weniger von der Hoffnung, gute Aerndte und schöne Wolle zu erhalten, gerühret werden: wir würden dieser Hoffnung nicht zu genießen wissen: unsere Felder, die fast unnütze, oder doch nur zu

unserm Ueberflusse nützlich seyn würden, würden uns weniger kostbar seyn; wir würden das Land mit Gleichgültigkeit betrachten, und wer weiß, ob die übrigen entzückenden Freuden, die itzt unsere Herzen erfüllen, nicht mit derjenigen absterben würden, die uns die Natur einflößet! Verlöre unsere Seele von ihrer Thätigkeit, (und ein müßiges Leben nimmt ihr allezeit etwas davon,) so würde auch vielleicht unsere Liebe schwächer werden. Alle unsere Empfindungen machen uns glücklich: sie sind unserm Stande angemessen: eine hängt von der andern ab: unser Glück ist ein wohl verbundenes System, worinnen man nichts ändern darf.

Ich machte neue Versuche: aber ich konnte von meinen tugendhaften Verwandten nicht erhalten, daß sie die Güther wieder angenommen hätten, die sie mir abgetreten hatten. Aber ich erhielt so viel von ihnen, daß sie mich zu lieben versprachen, mir Nachricht von sich geben, und mir erlauben wollten, jährlich einige Tage auf ihrer Maierey zuzubringen. Ich trennte

mich von diesem so liebenswürdigen und einsichtsvollen Paare nicht ohne viele Thränen. Ich war überzeuget, daß es Glück und Vernunft noch auf der Welt gäbe. O! möchte mich doch dieser Gedanke auch dahin führen, zufrieden und vernünftig zu werden! Doch dem sey, wie ihm wolle, die Wohnung, die ich in der Nachbarschaft meiner Aeltern habe, ist mir sehr lieb geworden. Ich schmeichle mir, daß ich sehr oft dahin gehen, und mich vielleicht gar dort festsetzen werde. Itzt lasse ich sie neu bauen. Was die Güther der Sara betrifft, die sie mir überlassen hat: so werde ich nichts davon in meinen Nutzen verwenden: die Einkünfte derselben will ich an unsere ärmsten Verwandten vertheilen, und die Grundstücke sollen einst den Kindern des Philips und der Sara zufallen.

III.

Zimeo.

Von George Filmer.

Die Angelegenheiten meiner Handlung hatten mich nach Jamaica geführet. Das vermischte Clima, das brennend heiß und feuchte ist, war meiner Gesundheit nachtheilig gewesen, und ich hatte mich in ein Haus begeben, das auf dem Abhange der Gebirge nach der Mitte der Insel zu lag: Die Luft war daselbst frischer und trockner, als es in der umliegenden Gegend der Stadt ist: viele Flüsse schlängelten sich um den Berg herum, der mit dem schönsten Grün bekleidet war: diese flossen ins Meer, nachdem sie bluhmenvolle Wiesen und ungeheure Ebenen durchströhmt hatten, die mit Orangenbäumen, Zuckerrohre, Caffeebäumen und vielen Wohnungen bedeckt waren.

Das artige Haus, das ich in Besitz nahm, gehörte meinem Freunde Paul Wilmouth von Philadelphia. Wir hatten beynahe einerley Denkungsart: seine Familie, die aus einer tugendhaften Frau und drey Kindern bestund, vermehrte das Vergnügen, das ich fand, bey ihm zu leben.

So bald es mir meine Kräfte zuließen, durchstrich ich das Land umher, und fand daselbst eine neue Natur und Schönheiten, von denen man in Engelland und Pensylvanien nichts weiß. Ich besuchte die umherliegenden Häuser: ich war über ihren Reichthum entzückt: die Besitzer beeiferten sich, mir alle mögliche Ehre zu erweisen: aber ich bemerkte doch, ich weis selbst nicht was Hartes und Wildes in ihren Gesichtszügen und Reden. Ihre Höflichkeit verrieth keine wahre Güte des Herzens: sie waren mit Sklaven umgeben, denen sie barbarisch begegneten. Ich unterrichtete mich von der Art, wie diese Sklaven genähret würden, und von der Arbeit, die man ihnen auferlegte, und ich schauderte

über die entsetzlichen Grausamkeiten, die der Geiz dem Menschen eingeben kann.

Ich kam zu meinem Freunde zurücke, meine Seele war traurig, aber hier wurde ich bald wieder fröhlich. Auf schwarzen und weißen Gesichtern erblickte ich Heiterkeie und Ruhe.

Wilmouth foderte von seinen Sklaven bloß eine mäßige Arbeit: zween Tage in der Woche gab er ihnen Erlaubniß, für sich zu arbeiten: jedem unter ihnen hatte er ein Stückchen Land überlassen, das sie nach Willkühr anbauen konnten, und wovon die Einkünfte ihm zufielen. Ein Sklave, der zehn Jahre sich gut aufgeführet hatte, war seiner Freyheit gewiß. Diese Freygelassenen blieben meinem Freunde aufs äußerste ergeben: ihr Beyspiel flößte den übrigen Hoffnung und Rechtschaffenheit ein.

Ich sahe die Schwarzen in kleine Familien vertheilet, wo Eintracht und Freude herrschte: diese Familien waren unter ein-

ander verbunden: alle Abende, wann sie in ihre Wohnungen zurückkamen, hörte ich Gesänge und Musik, und sahe sie tanzen. Selten hörte man unter diesen Sklaven etwas von Krankheiten, von Faulheit, nichts von Diebstahl, noch von Selbstmorde, nichts von Verrätherey, noch von irgend einem Verbrechen, das die Verzweiflung veranlasset, und bisweilen das Verderben unserer Colonien ist.

Ich war ungefähr drey Monate in Jamaica, als ein Neger von Benin, der unter dem Namen John bekannt war, die Schwarzen von zwo reichen Wohnungen aufwiegelte, die Herren davon ermordete, und in das Gebirge flüchtete. Sie wissen, daß dieses in der Mitte der Insel liegt, beynahe unersteiglich und mit fruchtbaren Thälern umgeben ist, wo die aufrührischen Negern sich sonst festgesetzet haben: man nennt sie Negermaronen: seit langer Zeit beunruhigen sie uns nicht mehr, es müßten denn einige Sklaven davon laufen: alsdann machen sie Streifereyen, um die Ueberläufer wegen der übeln Begegnung,

so sie erhalten haben, zu rächen. Man vernahm bald, daß die Negermaronen den John zum Anführer gewählt hatten, und daß er mit einem ansehnlichen Haufen aus den Thälern aufgebrochen wäre; es wurde sogleich in der Colonie Lärmen: man ließ Truppen nach dem Gebirge zu marschiren, und man vertheilte in die Wohnungen, die man vertheidigen konnte, Soldaten.

Wilmouth trat eines Tages, kurz vor Sonnenaufgang, in mein Zimmer. Der Himmel, sagte er, strafet den Ungerechten, und dieß ist vielleicht der Tag, an dem der Unschuldige wird gerächet werden: die Negermaronen haben unsere Posten überfallen, und die Truppen, die sie vertheidigten, niedergehauen: schon sind sie in der Ebene überall zerstreuet: man erwartet Hülfe aus der Stadt; man fesselt überall die Sklaven, und ich will die meinigen bewaffnen.

Wir sammelten unsere Negern und gaben ihnen Säbel und einige Gewehre. Meine Freunde, sagte Wilmouth, hier sind Waffen: bin ich für euch ein harter

Herr gewesen, so tödtet mich, ich habe es verdient: bin ich aber für euch ein guter Vater gewesen, so kommt, und vertheidiget nebst mir meine Frau und meine Kinder.

Die Negern brachen in ein großes Geschrey aus: sie legten die Hand auf die Erde und schwuren, daß sie alle für uns sterben wollten: einige unter ihnen machten sich mit dem Messer große Wunden ins Fleisch, um uns zu zeigen, wie wenig es ihnen kostete, ihr Blut für uns zu vergießen: andere umarmten die Kinder des Wilmouth.

Da John sich bereits der Ebene bemächtiget, so war es unmöglich, sich in die Stadt zu werfen, und wir mußten uns in unserm kleinen Bezirke vertheidigen. Ich schlug den Negern vor, ein Magazin, das ungefähr vier hundert Schritte vom Hause lag, mit Gräben zu umziehen: dieß sollte uns zu einer Festung wider Feinde, die kein Geschütz hatten, dienen. Die Negern arbeiteten unverzüglich daran, und

Dank sey es ihrem Eifer, das Werk war bald zu Stande.

Unter den Sklaven des Wilmouth war ein Neger, mit Namen Franz: ich hatte ihn an der Gränze einer spanischen Colonie gefunden, wo man ihm ein Bein abgelöset; eine junge Mohrinn suchte sein Blut zu stillen, und weinte über ihre vergeblichen Bemühungen. Sie hatte ein Kind von einigen Tagen bey sich. Ich ließ den Neger auf mein Schiff tragen: die Negerinn bat mich flehentlich, sie nicht von ihm zu trennen, und sie mit ihrem Kinde aufzunehmen. Ich willigte darein. Ich vernahm, daß sie Sklaven eines Spaniers waren, der der jungen Marien, so hieß die schöne Negerinn, einige Vorschläge gethan, die sie übel aufgenommen, und über die ihm Franz einige Vorwürfe gemacht hatte. Der Spanier rächte sich. Er gab vor, diese beyden Sklaven wären Christen, weil man ihnen, wie in den Colonien gewöhnlich ist, christliche Namen gegeben. Er hatte den Neger in einigen Religionsübungen, die zu Benin üblich sind, überfallen,

ließ ihn auf eine grausame Art verstümmeln, und rühmte sich noch, daß er ihm Gnade wiederfahren lassen. Ich suchte diesen Barbaren auf, und trug ihm an, daß er mir diesen Unglücklichen verkaufen möchte. Er machte anfänglich einige Schwürigkeit: aber die Summe, die ich ihm bot, machte ihn bald geschmeidig. Ich nahm diese Sklaven mit mir, und gab sie dem Wilmuth. Marien war die Freundinn seiner Frau geworden, und Franz hatte durch seinen Verstand und seine Kenntniß im Ackerbaue sich das Vertrauen des Wilmouth und die Achtung aller Welt erworben.

Er kam zu uns beym Eintritte der Nacht. Der Anführer der Schwarzen, sagte er zu uns, ist zu Benin geboren, er betet den großen Orissa, den Herrn des Lebens und den Vater der Menschen an, er muß also gerecht und gütig seyn: er kömmt die Feinde des Orissa zu strafen: aber Euch, sagte er, indem er den Wilmouth und mich ansahe, Euch, die Ihr sie im Elende getröstet habt, wird er ge-

wiß mit Ehrfurcht begegnen: schicket nur zu diesem Manne einen der Anbeter des Orissa, einen unserer Brüder von Benin: und Wilmouth, er mag den Kriegern sagen, mit welchen Speisen du deine Sklaven nährest, er mag ihnen deine Freundschaft für uns erzählen, die Ruhe, worinnen wir leben, unsere Freuden und unsere Feste: du wirst sehen, daß diese Krieger ihr Gewehr zur Erde legen, und ihre Spieße zu deinen Füßen werfen werden.

Wir folgten Franzens Rathe; man schickte einen jungen Neger zu dem Anführer der Schwarzen, und indem wir seine Rückkehr erwarteten, schliefen ich und mein Freund sanfte ein: und unsere Sklaven bewachten uns.

Der Tag brach kaum an, so erwachte ich von dem Geschreye und Knallen des Musketenfeuers, das von der Ebene kam, und sich immer mehr zu nähern schien. Ich öffnete mein Fenster. Ich habe schon gesagt, daß Wilmouths Haus am Abhange eines Hügels lag, und daß die Aussicht sich über eine unermeßliche Ebene ausbreitete, die

durch Flüsse durchschnitten, und mit artigen Häusern und allen Reichthümern, die ein fruchtbares und bebauetes Erdreich nur zeigen kann, bedeckt war. Die größte Anzahl der Häuser stund in Feuer: zwey bis drey hundert Wirbel einer rothen und düstern Flamme stiegen aus der Ebene bis zu den Gipfeln der Berge auf: die Flamme selbst wurde durch eine lange und schwarze Wolke niedergedrückt, die sich aus den angenehmen Dünsten des Morgens und aus dem Rauche der in Brand gesteckten Häuser zusammen gezogen hatte. Meine Blicke, die unter dieser Wolke hinwegstreiften, entdeckten das Meer, das von den ersten Strahlen der Sonne blitzte: diese Strahlen erleuchteten die Bluhmen und das schöne Grün dieser reichen Gegenden, sie vergüldeten die Gipfel der Berge und der Häuser, die noch das Feuer verschonet hatte. Ich sahe auf einigen Seiten der Ebene die Thiere in Sicherheit auf der Weide gehen: auf andern aber Menschen und Vieh über die Felder flüchten: wütende Neger verfolgten mit dem Säbel in der Hand meine unglücklichen Mitbürger:

Man ermordete sie an den Füßen der Orangen- und Coffeebäume, und an den blühenden Zuckerröhren. Ich hörte um unsere Wohnung her die Flüsse murmeln, und die Vögel singen; das Getöse des Musketenfeuers, das Geschrey der ermordeten Europäer und der mordsüchtigen Schwarzen tönte von der Ebene bis zu mir: diese gesegneten und verheerten Ländereyen, diese reichen Geschenke der Erde und Verwüstungen der Rache, diese stillen Schönheiten der Natur und dieses Geschrey der Verzweiflung oder der Wuth erweckte in mir sehr melankolische und düstere Gedanken: eine Empfindung voll Dankbarkeit für das höchste Wesen und Mitleid gegen die Menschen preßten mir Thränen aus.

Ich gieng mit meinem Freunde zum Hause hinaus: wir schickten die Weiber und Greise in das befestige Magazin und wir stiegen zu einem Cedernwäldchen hinab, das uns den Anblick von einem Theile dieser schreckensvollen Scene verbarg.

Wir sahen bald den jungen Neger zurück kommen, den wir zu den Feinden ge-

schickt hatten: er war an der Spitze von vier bewaffneten Schwarzen: sein Geschrey, seine Geberden, seine Sprünge kündigten uns von weiten an, daß er uns gute Nachrichten brächte. O mein Herr, sagte er zum Wilmouth, der Anführer der Schwarzen ist dein Freund: dieß sind seine getreusten Diener, die er dir schickt, und er wird bald selbst kommen.

Wir hörten, daß John ohne Barmherzigkeit Männer, Weiber und Kinder in den Wohnungen umbrachte, wo man den Negern übel begegnet hatte und in den übrigen sich begnügte, die Sklaven in Freyheit zu setzen: aber diejenigen Häuser alle in Brand steckte, von denen sich die Eigenthümer entfernt hatten.

Wir vernahmen zugleich, daß der Statthalter ein neues Corps von Truppen würde ausrücken lassen, daß alle Colonisten, welche Zeit gehabt hatten, durch die Flucht zu entkommen, sich mit einigen Schwarzen, die ihnen getreu geblieben, bewaffnet hätten, und daß diese Macht in kurzem dem John über den Hals kommen

würde. Wir sahen diese Negermaronen, mit Beute beladen, ihren Rückzug nach dem Gebirge nehmen: ihr Marsch gieng ziemlich nahe bey unserm Hause vorbey: ein dreyßig Mann trennte sich von diesem kleinen Heere, und kam auf uns los: der schreckliche John war an ihrer Spitze.

John, oder vielmehr Zimeo, (denn die Negermaronen legen sogleich die europäischen Namen ab, die man den Sklaven giebt, so bald sie in die Colonien kommen,) Zimeo war ein junger Mensch von ungefähr zwey und zwanzig Jahren: die Bildsäulen des Apollo und Antinous können nicht regelmäßigere Züge und edlere Proportionen haben. Ich wurde von seiner erhabenen Miene äußerst gerührt. Niemals habe ich einen Mann gesehen, der mir so geboren zu seyn schien, andern zu befehlen. Noch war er von der Hitze des Kampfes beseelet: aber so bald er sich uns näherte, drückten seine Augen das Wohlwollen und Güte aus, und ganz entgegen gesetzte Empfindung zeichneten sich wechselsweise auf seinem Gesichte: fast in

Einem

Einem Augenblicke war er zugleich traurig und freudig, wütend und zärtlich. — Ich habe, sagte er, mein Geschlechte und mich gerächt. Ihr Männer des Friedens, entfernet Eure Herzen nicht von dem unglücklichen Zimeo! Schaudert nicht vor dem Blute zurück, das mich befleckt, es ist das Blut des Gottlosen! dem Gottlosen ein Schrecken einzujagen, nur darum setze ich meiner Rache keine Gränzen. Sie mögen aus der Stadt kommen, eure Tyger, sie mögen kommen, und diejenigen an den Bäumen aufgehengt und von ihren Weibern und Kindern umringt sehen, die ihnen gleichen: Menschen des Friedens, entfernet Eure Herzen nicht von dem unglücklichen Zimeo! — Das Böse, das er Euch anthun will, ist gerecht. Er wandte sich zu unsern Sklaven und sagte: Wollet ihr mir ins Gebirge folgen, oder bey Euern Herrn bleiben? Wählet!

Auf diese Worte umringten unsere Sklaven den Zimeo und alle redeten auf einmal: alle rühmten ihm die Güte des Wilmouth und ihr Glück; sie wollten den

Zimeo in ihre Hütten führen, und ihm zeigen, wie gesund, und mit wie vielen Bequemlichkeiten sie versehen wären, sie wiesen ihm das Geld, das sie erworben hatten. Die Freygelassenen rühmten ihm ihre Freyheit; sie fielen uns alsdann zu Füßen, und schienen stolz darauf zu seyn, uns in Gegenwart des Zimeo dieselben zu küssen. Alle diese Negern schwuren, daß sie eher sterben, als sich von uns trennen wollten: alle weinten und redeten, von Schluchzen unterbrochen: alle schienen zu fürchten, daß sie die Empfindungen ihrer Liebe und ihrer Erkenntlichkeit nicht lebhaft genung ausdrücken möchten.

Zimeo war gerührt, erschüttert, außer sich selbst, seine Augen stunden voll Thränen: er konnte kaum athmen: er sahe bald den Himmel, bald unsere Sklaven, bald uns an. O großer Orissa, Gott der Schwarzen und Weißen! Du, der du die Seelen gemacht hast; siehe diese erkenntlichen Menschen, diese wahren Menschen, und strafe die Barbaren, die uns verachten und uns ärger begegnen, als wir den

Thieren, die du für die Weißen und für uns schufst.

Nach diesem Seufzer reichte Zimeo dem Wilmouth und mir die Hand. Ich werde zween Weiße lieben, ganz gewiß werde ich zween Weiße lieben. Mein Schicksal ist in Euern Händen: alle Reichthümer, die ich itzt erbeutet habe, sollen Euch den Dienst bezahlen, den ich von Euch fodere.

Wir versicherten ihn, daß wir geneigt wären, ihm alle mögliche Dienste, die nur in unserm Vermögen stünden, ohne Eigennutz zu leisten. Wir baten ihn sich zu setzen, und boten ihm Erfrischungen an. Ich ließ Franzen sagen, er sollte für die Negern, die den Zimeo begleiteten, aus dem Magazine Geschenke und Lebensmittel schicken. Dieser nahm unsere Anerbietung auf eine sehr gefällige Art an: nur wollte er nicht ins Haus kommen; er legte sich auf den Rasen im Schatten der Mandelbäume, die eine grüne Laube vor unserer Wohnung machten. Unsre Negern stunden in einiger Entfernung von uns, und sahen den Zimeo mit Neugier und Bewunderung an.

Meine Freunde, sagte er zu uns, der große Orissa weiß es, daß Zimeo nicht grausam geboren ist: aber die Weißen haben mich den Göttern meines Herzens, dem weisen Motamba, der meine Jugend erzogen, sie haben mich der jungen Schönheit entrissen, die ich meinem Leben zugesellte. Meine Freunde, die Beleidigungen und Unglücksfälle haben meinen Muth nicht gebrochen; ich habe allezeit mein Herz gefühlet. Eure weißen Menschen haben nur eine halbe Seele; sie lieben nicht und hassen nicht: sie sind nur aufs Gold erpicht: wir haben alle Leidenschaften, und alle sind aufs äußerste heftig. Seelen, wie die unsrigen, können von dem Unglücke nicht erlöschen: aber der Haß wird darinnen zu Wuth. Wenn der Neger, geboren zu lieben, gezwungen wird zu hassen, so ist er ein Tyger, ein Leopard, und ich bin es geworden. Ich bin itzt der Anführer eines Volks, ich bin reich und bringe meine Tage in Schmerzen zu: ich bejammere die, die ich verloren habe: ich sehe sie mit den Augen der Seele: ich unterhalte mich mit ihnen und weine. Wenn

ich aber Thränen vergossen habe, so fühle ich oft bey mir die Begierde Blut zu vergießen, und das Geschrey erwürgter Weißer zu hören: Wohlan dann! ich habe diese schreckliche Begierde gesättiget, und dieses Blut, dieß Geschrey vermehret noch meine Verzweiflung — Menschen des Friedens, entfernet Eure Herzen nicht von dem unglücklichen Zimeo! Ihr könnet ihm ein Schiff verschaffen, ihr wißt es zu lenken: sie sind nicht weit von dieser Insel entfernet, sie, die meinem Herzen nöthig sind.

In dem Augenblicke warfen sich zween junge Sklaven des Wilmouth vor dem Zimeo hin. Ach, schrie er, Ihr seyd von Benin, und Ihr habet mich gekannt. Ja, sagte der jüngste von diesen beyden Sklaven, wir sind geborne Unterthanen des mächtigen Damel *, deines Vaters: dieser hier hat dich an seinem Hofe gesehen, und ich habe deine Jugend im Dorfe Onebo gese-

* Dieß ist der Name, den man den Fürsten in einem Theile von Arika beylegt.

hen. Verräther haben uns unsern Aeltern entrissen, aber Wilmouth ist unser Vater. Der Neger hatte kaum diese Worte ausgesprochen, so eilte er wieder fort. Zimeo gab ihm ein Zeichen zu bleiben und neigte sich gegen den andern Neger, der bey ihm stund, und den er mit Zärtlichkeit anblickte: es schien, als würfe er itzt weit vergnügter seine Augen auf die Fluren von Jamaica, und als zöge er die Luft mit weit mehr Wollust ein, seit er wußte, daß sie von mehr Negern von Benin eingeathmet würde. Nach einem augenblicklichen Stillschweigen sagte er zu uns: Höret, Menschen des Friedens, der unglückliche Zimeo setzet seine ganze Hoffnung auf Euch, und er verdienet Euer Mitleid: höret seine unglücklichen Begebenheiten.

Der große Damel, dessen Erbe ich bin, hatte mich nach alter Gewohnheit in Benin zu den Ackersleuten von Onebo geschickt, die meine Erziehung vollenden sollten: sie wurde dem Matomba, dem Weisesten unter ihnen, dem Weisesten unter den Menschen, anvertrauet: er war

lange Zeit einer unserer berühmtesten Kabaschiren * gewesen. In dem Rathe meines Vaters hatte er oft das Böse verhindert, und das Gute befördert: er hatte sich noch jung auf dieses Dorf begeben, wo seit Jahrhunderten die Erben des Reichs erzogen werden. Hier genoß Matomba der Erde, des Himmels und seines Gewissens. Zänkereyen, Faulheit, Lügen, die Wahrsager, die Priester, die Härte des Herzens finden keinen Zutritt in dem Dorfe Onebo. Die jungen Prinzen können daselbst nichts als gute Beyspiele sehen. Der weise Matomba riß bald die Empfindungen des Hochmuths und der Trägheit aus meinem Herzen, die mir meine Wärterinn und der Hof eingeflößet hatten; ich bearbeitete die Erde, wie die Diener meines Herrn, und wie er selbst. Man unterrichtete mich in allen Arbeiten des Ackerbaues, die unsere ganzen Reichthümer ausmachen. Man zeigte mir die Nothwendigkeit, gerecht zu seyn, eine Pflicht für alle Menschen, damit sie ihre Kinder

* Eine Art von Adel.

wohl erziehen, und ihr Feld in Friede bauen mögen. Man zeigte mir, daß die Fürsten unter sich in gleichem Verhältnisse mit den Ackersleuten von Onebo wären, daß einer gegen den andern gerecht seyn müsse, damit ihr Volk und sie selbst zufrieden leben könnten.

Mein Lehrmeister hatte eine Tochter, die junge Ellaroe, ich liebte sie, und ich erfuhr bald, daß ich geliebt war. Wir erhielten uns, eines so wohl als das andere, in der größten Unschuld: ich sahe nichts, als sie in der ganzen Natur, sie sahe nur mich, und wir waren glücklich. Ihre Aeltern machten einen nützlichen Gebrauch von der Liebe, die wir für einander hatten: ich that alles, was Matomba von mir verlangte, in der Hoffnung, mich der Ellaroe würdig zu machen; die Hoffnung von ihrer Seite, daß auch sie mein Herz immer mehr und mehr an sich fesseln möchte, machte auch ihr alles leicht. Mein Fortgang war in ihr, und ihrer in mir. Schon waren fünf Jahre verflossen, daß ich dieser Glückseligkeit genoß, und ich hoffte von meinem Vater die Erlaubniß zu

erhalten, die Ellaroe zu heurathen. Du weißt, daß die erste unserer Weiber unsere wahre Gemahlinn ist, die übrigen sind bloß ihre Bedienten und die Gegenstände unsers Zeitvertreibes: es war ein Entzücken für mich, wenn ich dachte, daß Ellaroe die Gefährdinn meines Thrones, daß sie es zu allen Zeiten seyn sollte: ich freute mich, meine Liebe über den ganzen Raum meines Lebens auszubreiten.

Ich erwartete die Antwort des Damel, als man in Onebo zween portugiesische Kaufleute ankommen sah; sie verkauften uns Werkzeuge zum Ackerbaue und zum Hauswesen, und einige Kleinigkeiten, die zum Putze der Weiber und jungen Leute dienen: wir gaben ihnen dafür Elfenbein und Goldstaub: sie wollten Sklaven kaufen, aber man verkauft zu Benin bloß Verbrecher, und in dem Canton Onebo finden sich keine. Ich unterrichtete mich bey ihnen von den europäischen Künsten und Sitten: ich fand in Euern Künsten viel Ueberflüßiges, und in Euern Sitten viel Widersprechendes. Ihr

wißt, was für eine Liebe die Schwarzen für Musik und Tanz haben. Die Portugiesen hatten viel Instrumente, die uns ganz unbekannt waren, und sie spielten uns alle Abende Stückchen, die wir reizend süße fanden: die Jugend des Dorfs versammelte sich, und tanzte um sie her: ich tanzte mit der Ellaroe. Oft brachten uns die Portugiesen von ihren Schiffen Wein, Liqueurs und Früchte, deren Saft unserm Geschmacke schmeichelte; sie suchten unsere Freundschaft und wir liebten sie von ganzem Herzen. Eines Tages kündigten sie uns an, daß sie bald in ihr Land zurücke kehren müßten: diese Nachricht setzte das ganze Dorf in Betrübniß, aber niemand mehr, als die Ellaroe. Sie nannten uns mit Thränen den Tag ihrer Abreise, und sagten, daß sie sich mit weniger Schmerzen von uns entfernen würden, wenn sie uns nur noch Einmal auf ihren Schiffen hätten bewirthen sollen. Sie baten uns flehentlich, uns den Morgen darauf mit den hübschesten jungen Leuten und schönsten Mädchen aus dem Dorfe dahin zu begeben. Wir

thaten es, und wurden von dem Matomba und einigen Greisen begleitet, deren Pflicht es war, über die guten Sitten zu wachen. Onebo liegt ungefähr fünf englische Meilen vom Meere; wir kamen eine Stunde nach Sonnenaufgang ans Ufer: wir sahen zwey Schiffe, eines nach dem andern: sie waren mit Baumzweigen besteckt, die Seegel und das Thauwerk war mit Bluhmen umflochten. So bald sie uns gewahr wurden, ließen sich Gesänge und Instrumente hören. Dieses Concert, diese Pracht kündigte uns ein angenehmes Fest an. Die Portugiesen kamen uns entgegen: sie theilten unsern Haufen, und wir bestiegen in gleicher Anzahl die beyden Schiffe.

Man brannte zwey Stücke los: das Concert hörte auf: wir wurden in Fesseln geschlagen, und die Schiffe giengen in See —

Zimeo hielt hier in seiner Erzählung inne, und fuhr dann wieder fort: Ja, meine Freunde, diese Menschen, an die wir unsere Reichthümer und unser Ver-

trauen verschwendet hatten, entführten uns, um uns nebst den Bösewichtern zu verkaufen, die sie in Benin gekauft hatten. Ich fühlte auf einmal das Unglück der Ellaroe, des Matomba seines und das meinige: ich stieß alle mögliche Vorwürfe und Drohungen gegen die Portugiesen aus: ich biß in meine Kette: ich wollte sterben, aber ein Blick der Ellaroe entriß mich meinem Vorsatze: die Ungeheuer hatten uns wenigstens nicht von einander getrennet, aber Matomba war auf dem andern Schiffe.

Dreye von unsern jungen Leuten und ein junges Mädchen brachten sich um: ich ermahnte die Ellaroe, es ihnen nachzuthun: aber das Vergnügen zu lieben und geliebt zu werden, fesselte sie ans Leben. Die Portugiesen gaben uns zu verstehen, daß sie uns ein eben so glückliches Schicksal bestimmten, als dasjenige wäre, das wir genossen hatten. Sie hoffte wenigstens, daß wir würden vereiniget bleiben, und daß sie ihren Vater wieder finden würde. Nachdem wir einige Tage den

den Verlust unserer Freyheit beweinet hatten, stillte das Vergnügen fast allezeit beysammen zu seyn, die Thränen der Ellaroe, und besänftigte meine Verzweiflung.

In den wenigen Augenblicken, da uns nicht durch die Gegenwart unserer Henker Zwang auferlegt wurde, drückte mich Ellaroe in ihre Arme, und sagte zu mir: O mein Freund, wir wollen uns, eines auf das andere mächtig stützen, und so wollen wir allem widerstehen: da ich dich habe, worüber darf ich mich beklagen? Ach! welche Art von Glücke wolltest du wohl auf Kosten desjenigen erkaufen, dessen wir genießen? Diese Worte gaben mir eine außerordentliche Stärke: nur eine Furcht blieb mir übrig, die, von meiner Ellaroe getrennet zu werden.

Wir waren nun beynahe schon einen Monat auf dem Meere, die Winde giengen schwach, und unsere Farth langsam. Endlich hörten sie gar auf. Seit einigen Tagen gaben uns die Portugiesen nur so viel zu essen, als nöthig war, uns dem Tode zu entreißen.

Zween Negern, die zu sterben entschlossen waren, versagten sich alle Art von Nahrung, und steckten uns heimlich das Brod und die Datteln zu, die man ihnen reichte: ich verbarg sie sorgfältig in der Absicht, um damit meiner Ellaroe das Leben zu erhalten.

Die Windstille blieb: das Meer ohne Wellen, ohne Bewegung und ohne Fluten zeigte eine unermeßliche und unbewegliche Oberfläche, auf welche unser Schiff angeheftet schien. Die Luft war so stille als das Wasser. Die Sonne und die Sterne unterbrachen in ihrem friedlichen und schnellen Laufe nicht diese tiefe Ruhe, die am Himmel und auf dem Meere regierten. Unsere Augen waren unaufhörlich auf diesen einförmigen und uferlosen Raum gerichtet, der sich mit dem Gewölbe des Himmels endigte, und uns in ein weites Grab einzuschließen schien. Bisweilen hielten wir das wellenförmige Zittern des Lichts für eine Bewegung des Wassers: aber dieser Irrthum dauerte nicht lange. Bisweilen, wann

wir auf dem Verdecke umher giengen, hielten wir die Bewegung, die wir in der Luft machten, für Wind: aber kaum stunden wir stille, so sahen wir uns wieder von einer allgemeinen Ruhe umgeben.

Es währete nicht lange, so behielten die Tyrannen das wenige, was ihnen von Lebensmitteln übrig war, für sich, und befahlen, daß ein Theil der Schwarzen die Nahrung des andern seyn sollte.

Ich kann Euch nicht sagen, ob dieß Gebot, das Menschen von Eurer Gattung so würdig ist, mir mehr Schaudern verursachte, oder die Art, mit der es angenommen wurde. Ich las auf aller ihren Gesichtern eine heißhungerige Freude, ein düsteres Schrecken, eine barbarische Hoffnung: ich sahe sie, die unglücklichen Gefährden einer gemeinschaftlichen Sklaverey, einander mit einer gefräßigen Aufmerksamkeit und mit Tygeraugen betrachten.

Die ersten Opfer waren diejenigen, die der Hunger schon am meisten abgezeh-

ret hatte: Es waren zwey junge Mädchen aus dem Dorfe Onebo. Ich höre noch das Geschrey dieser Unglücklichen: ich sehe noch die Thränen von den Wangen ihrer verhungerten Gefährden ströhmen, die sie auffraßen.

Der kleine Vorrath, den ich den Augen unserer Tyrannen entzogen, hatte mich und die Ellaroe noch bey Kräften erhalten, wir waren also sicher, daß wir nicht geschlachtet wurden: ich hatte noch Datteln, und wir warfen die schrecklichen Portionen, die man uns darreichte, ins Meer, ohne daß man es gewahr wurde.

Den nachfolgenden Morgen dieses abscheulichen Tages, wo unsere Gefährden anfiengen einander zu fressen, in dem Augenblicke, da die Sonnenscheibe halb am Himmel und halb unter dem Meere war, hatten wir wieder einige Hoffnung. Es erhub sich ein leichter Nebel, der sich in Wolken sammeln und uns Wind verschaffen sollte: aber er verschwand wieder, und der Himmel behielt seine stille und ruhige Heiterkeit.

Die Hoffnung hatte anfänglich Schwarze und Weiße wieder beseelt: man sahe auf einen Augenblick das Schiff im Tumulte einer ausgelassenen Freude. Aber so bald als der Nebel fiel, herrschte wieder in uns eine tiefe Verzweiflung: der Muth fiel selbst unsern Tyrannen, sie hatten nicht mehr Kraft genug für etwas zu sorgen, gaben weniger auf uns Achtung, legten uns weniger Zwang auf, und den Abend, in dem Augenblicke, da man sich an seinen gewöhnlichen Ort zu begeben pflegte, ließ man mich mit der Ellaroe auf dem Verdeck. Wir waren allein; so bald sie dessen gewahr wurde, drückte sie mich in ihre Arme, und ich drückte sie in die meinigen: niemals hatte ich in ihren Augen einen so lebhaften und zärtlichen Ausdruck gesehen: niemals hatte ich noch bey ihr die Hitze, die Unruhe, das Herzklopfen empfunden, das ich in diesem Augenblicke empfand: wir blieben lange Zeit in diesem Zustande, ohne ein Wort zu reden, und eines in des andern Arm geschlungen. O! du, die ich zu meiner

Gefährdinn auf dem Throne erwählet hatte, du sollst wenigstens meine Gefährdinn bis in Tod seyn. Ach! Zimeo, versetzte sie, vielleicht wird uns der große Orissa das Leben erhalten, und ich werde deine Frau werden. Ellaroe, sagte ich, hätten uns diese Ungeheuer nicht entführet, so hätte dich der Damel gewiß für mich zur Gattinn erwählet, so wie mich dein Vater für dich zum Gatten erwählet hatte. Es ist wahr, sagte sie. O meine liebste Ellaroe, hängen wir noch von den Gesetzen des Damel ab, und wollen wir auf seine Befehle warten, die wir niemals erhalten können? Nein, nein, weit entfernt von unsern Aeltern, unserm Vaterlande entrissen, dürfen wir bloß unsern Herzen gehorchen. O Zimeo! rief sie, indem sie mein Gesichte mit ihren Thränen benetzte! Ellaroe, sagte ich zu ihr, du weinest in diesem Augenblicke, nein, du liebst mich nicht stark genug. Ach! erwiederte sie; siehst du nicht im Mondenscheine dieses unveränderliche Meer; wirf die Augen auf die

Seegel des Schiffs: siehe, wie es ohne Bewegung bleibt: siehe auf dem Verdecke die Spuren des Blutes von meinen beyden Freundinnen; siehe, wie wenig uns noch von den Datteln übrig ist? Nun wohlan, Zimeo, sey mein Mann, und ich bin zufrieden.

Mit diesen Worten verdoppelte sie ihre Küsse. Wir schwuren einander in Gegenwart des großen Orissa, daß uns nichts trennen sollte, unser Schicksal möchte auch seyn, welches es wollte, und wir überließen uns tausend Freuden, von denen wir zuvor noch keine gekannt hatten. Sie ließen uns der Sklaverey, des bevorstehenden Todes, des Verlusts eines Reichs, der Hoffnung der Rache, alles vergessen: wir fühlten weiter nichts, als die entzückenden Freuden der Liebe. Nachdem wir uns ganz darinnen berauschet hatten, verschwanden auch die Täuschungen über unsern Zustand; je mehr unsere Sinnen wieder ruhig wurden, desto mehr entdeckten wir die Wahrheit: unsere

Seelen fühlten sich niedergedrückt: eines dem andern muthlos zur Seite, verfielen wir in eine Stille, die so traurig und tief als die Ruhe der Natur war.

Jähling riß mich ein lauter Schrey der Ellaroe aus dieser Schwermuth: ich sahe sie an, ihre Augen funkelten vor Freude: sie zeigte mir die Seegel und das Thauwerk, die beweget wurden: wir fühlten auch die Bewegung auf dem Meere: es erhub sich ein frischer Wind, der beyde Schiffe in drey Tagen nach Porto-Bello trug.

Ich sah den Matomba wieder, er badete mich mit seinen Thränen; er sahe seine Tochter wieder, billigte unsere Heurath, und ach! solltet Ihr es glauben, meine Freunde, das Vergnügen, der Gatte Ellaroens zu seyn, die Reize ihrer Liebe, die Freude, sie so grausamen Gefahren entrunnen zu sehen, machten mich alles meines Unglücks vergessen. Ich fieng an meine Sklaverey zu lieben: Ellaroe

war glücklich, und ihr Vater schien sich zu trösten. Ja, ich hätte den Ungeheuern vergeben, die uns verrathen hatten: aber Ellaroe und ihr Vater wurden an einem Einwohner von Porto-Bello verkauft, ich aber an einen Mann von Eurem Volke, der mit Sklaven nach den Antillischen Inseln handelt.

Dieser Augenblick hat mich ganz verändert, er hat mir diese Begierde nach Rache, diesen Durst nach Blute eingegeben, der mir selbst einen Abscheu verursachet, so bald ich mich wieder mit der Ellaroe beschäfftige, deren einziges Bild noch meine Wuth besänftiget.

So bald unser Schicksal entschieden war, warfen sich meine Frau und ihr Vater diesen Ungeheuern, die uns trennten, zu Füßen; ich stürzte mich selbst dahin. Vergebliche Demüthigung, man würdigte uns nicht einmal anzuhören. In dem Augenblicke, da man mich fortschleppen wollte, flog meine Gattinn mit

verwirrten Augen, mit ausgestreckten Armen und durchdringendem Geschrey — ich höre es noch, — auf mich los: ich riß mich von meinen Henkern los, ich empfieng die Ellaroe in meinen Armen, die sich um sie herschlangen: sie schlang die ihrigen um mich, und ohne Vorsatz, durch eine maschinenmäßige Bewegung, flochten wir unsere Finger, schlossen wir unsere Hände in einander, und machten eines um das andere eine Kette: viele grausame Hände bemächtigten sich vergebens uns aus einander zu reißen. Ich fühlte bald, daß ihre Kräfte nicht mehr umsonst arbeiten würden; ich war entschlossen, mir das Leben zu nehmen: aber wie sollte ich meine geliebte Ellaroe in dieser schrecklichen Welt zurücke lassen? Ich war im Begriffe sie zu verlieren, ich fürchtete alles, ich hoffte nichts, alle meine Gedanken waren barbarisch: die Thränen ströhmten von meinem Gesichte: mein Mund stieß bloß ein dumpfiges Geheule, gleich dem Gebrülle eines vom Kampfe ermüdeten Löwen, aus; meine

Hände machten sich vom Körper der Ellaroe los, und fuhren ihr nach dem Halse — O großer Orissa! — Die Weißen entrissen meine Gattinn meinen wüthenden Händen: sie that in dem Augenblicke, da man uns trennete, einen heftigen schmerzvollen Schrey: ich sahe sie mit ihren Händen nach ihrem Halse fahren, um mein trauriges Vorhaben auszuführen; man fiel ihr in die Arme: sie sah mich an; ihre Augen, ihr ganzes Gesichte, ihre Stellung, die gebrochenen Töne, die aus ihrem Munde giengen, drückten ihre Schmerzen und ihre Liebe aus.

Man trug mich in das Schiff Eurer Nation: ich wurde gebunden und so geleget, daß ich keinen Versuch machen konnte, mir das Leben zu nehmen: aber man konnte mich nicht zwingen, Nahrung zu mir zu nehmen. Meine neuen Tyrannen bedienten sich anfänglich der Drohungen; bald aber ließen sie mich die grausamsten Martern erdulten, die nur

die Weißen erfinden können: ich widerstund allem.

Ein Neger aus Benin, der seit zwey Jahren Sklave von meinem neuen Herren war, hatte Mitleiden mit mir; er sagte mir, daß wir nach Jamaica giengen, und daß man auf dieser Insel sich leicht wieder in Freyheit setzen könnte: er sagte mir etwas von den Negermaronen und von der Republik, die sie in der Mitte dieser Insel errichtet: er erzählte mir, daß diese Negern bisweilen englische Schiffe bestiegen, und darinnen auf spanische Inseln streiften, und gab mir zu verstehen, daß man vielleicht die Ellaroe und ihren Vater befreyen könnte. Er weckte in meinem Herzen die Gedanken der Rache und die Hoffnung der Liebe auf: ich willigte ein, zu leben, und Ihr werdet leicht einsehen, warum? Ich habe mich gerächt, aber ich muß die Abgötter meines Herzens wieder finden: ich muß, sonst entsage ich dem Leben. Meine Freunde, nehmt alle meine Reichthümer, gebt mir ein Schiff —

Hier

Hier wurde Zimeo durch die Ankunft Franzens unterbrochen, der von dem jungen Neger, welcher zuerst seinen Prinzen erkannt, unterstützt, sich näherte. So bald sie Zimeo erblickte, schrie er: O mein Vater! O Matomba! er stürzte sich auf ihn los, und nannte mit Mühe den Namen der Ellaroe. Sie liebt, sie beweint dich, sagte Matomba, sie ist hier. Dieser Mann, sagte er, indem er auf mich zeigte, dieser hat uns gerettet. Zimeo umarmte wechselsweise den Matomba, den Willmouth und mich, und wiederholte mit der größten Geschwindigkeit und in einer Art von Sinnlosigkeit: Führe mich — führe mich — Wir giengen so gleich zu der kleinen Festung, wo unsere Weiber eingeschlossen waren: aber wir sahen Marien, oder vielmehr Ellaroen, herabsteigen und auf uns zufliegen. Eben der Neger, der den Matomba getroffen, hatte sie geholet. Sie kam zitternd, ihr Gesicht war von Thränen überschwemmt, sie hob Hände und Augen gen Himmel, und wiederholte mit einer

gebrochenen Stimme: Zimeo, Zimeo! Sie hatte ihr Kind den Armen des Negers von Benin übergeben: nachdem sie ihren Gatten umarmt hatte, brachte sie ihm das Kind — Zimeo, das ist dein Sohn: nur seinetwegen haben Matomba und ich das Leben erduldet. Zimeo nahm das Kind, küßte es mit Entzücken und schrie: er soll kein Sklave der Weißen werden, der Sohn, den mir Ellaroe geboren. Ohne ihn, ohne ihn, sagte Ellaroe, hätte ich diese Welt verlassen, wo ich denjenigen nicht mehr fand, den mein Herz suchte. Die zärtlichsten Reden wurden von den süßesten Liebkosungen begleitet: er hörte nur auf, um sein Kind zu herzen: eines gab es dem andern. Bald darauf beschäfftigten sie sich mit nichts, als mit uns und ihrer Erkenntlichkeit. Niemals habe ich einen Menschen, selbst einen Neger diese liebenswürdige Empfindung so lebhaft und so rührend ausdrücken sehen.

Man brachte dem Zimeo Nachricht von der Annäherung der Engelländer; er zog sich in guter Ordnung zurück. Ellaroe

und Matomba zerflossen in Thränen, als sie uns verließen: sie wollten lebenslang den Namen als unsere Sklaven führen: sie beschwuren uns, ihnen in das Gebirge zu folgen: wir versprachen ihnen, sie zu besuchen, so bald der Friede zwischen den Negermaronen und unsrer Colonie geschlossen wäre. Ich hielt ihnen Wort, und es ist mein Vorsatz, mich noch ferner an den Tugenden, dem großen Verstande und der Freundschaft des Zimeo, des Matomba und der Ellaroe zu ergötzen.

Ich werde dieser Erzählung noch einige Anmerkungen über die Negern hinzufügen:

Mein Aufenthalt in den antillischen Inseln und meine Reisen nach Afrika haben mich in einer Meynung befestiget, die ich schon seit langer Zeit gehabt habe. Nämlich, daß die europäischen Völker vielen Menschen in Aemtern gleichen, welche mit Ungerechtigkeiten anfangen, und damit aufhören, daß sie die Opfer ihrer Ungerechtigkeit verläumden. Die Kaufleute, die den Negerhandel treiben, die Colonisten, die sie in der Sklaverey halten, gehen zu ungerecht mit ihnen um, als daß sie uns von ihnen die Wahrheit sagen sollten.

Die erste unserer Ungerechtigkeiten ist, daß wir den Afrikanern einen allgemeinen Charakter beylegen. Sie haben ei-

nerley Farbe: sie haben viel Empfindlichkeit: dieß ist alles, was sie gemein haben. Selbst die eingedrückten Nasen und die großen Lippen sind so wenig den Schwarzen, als den Weißen eigenthümlich. Es giebt unter diesen letztern Lappländer, Tartaren, Eskimaus, Mogeln, Chineser, die eben diese Ungestaltheiten haben. Bey den Afrikanern giebt es ganze Völker, die die schönsten Proportionen in ihren Körpern und Gesichtern haben. Eben so unwahr ist es, daß die Negern überhaupt faul, betrügerisch, lügenhaft und falsch sind: diese Eigenschaften haben sie von der Sklaverey und nicht von der Natur.

Das weite Land von Afrika ist mit einer Menge von Völkern bedeckt. Die Regierungsform, die Produkte, die Religion, die in diesem ungeheuern Lande verschieden ist, hat nothwendig auch ihre Charaktere verändert. Hier findet man Republikaner, die die Freymüthigkeit, den Muth, den Geist der Gerechtigkeit haben,

den die Freyheit mittheilet. Dort sieht man unabhängige Negern, die ohne Anführer und ohne Gesetze leben, und eben so unbändig und wild, als die Irokesen sind. Man dringe in das Innere der Länder, oder man begnüge sich auch nur, bloß die Küsten zu durchstreichen, so wird man große Reiche, den Despotismus der Fürsten und der Priester, die Lehnsherrschaft, nach Regeln eingerichtete Monarchien, u. s. w. finden. Ueberall wird man Gesetze, Meynungen, verschiedene Grundsätze von Ehre finden; und mithin wird man auch menschliche und barbarische Negern, kriegerische und kleinmüthige Völker, gute und böse Sitten: den natürlichen, den verderbten, und nirgends den vollkommenen Menschen finden.

Wir halten die Negern für dummköpfig: es giebt ihrer, und das sind diejenigen einsamen Völker, die ihre Lage und ihre Religion von den übrigen Menschen abgesondert hat: aber die Völker von Benin, von Congo, von Monomo-

tapa u. s. w. haben Witz, Verstand und so gar Künste.

Alles dieß ist ohne Zweifel sehr unvollkommen: ihre Sviriots sind keine Horaze und Rousseau: ihre Tonkünstler keine Pergolese, ihre Maler keine Raphaele, ihre Goldschmiede keine Deutschen.

Aber bedenket man auch, daß diese Völker noch die Kunst zu schreiben sehr unvollkommen besitzen? bedenket man, daß sie keine Muster der Alten vor sich haben? Sie sind nicht so weit als wir; ich gebe es zu: aber das beweist nicht, daß sie weniger Verstand haben.

Sie haben weder den Compaß, noch die Druckerey: dieß sind die beyden Künste, die uns den Vorzug fast vor allen Völkern des Erdbodens gegeben haben, und wir danken sie einem bloßen Ungefähr. Der Compaß, da er uns die Reisen erleichtert, hat uns die Einsichten und das Licht von allen Oertern verschafft,

und die Druckerey hat uns mit dem Geiste jedes Jahrhunderts bekannt gemacht. Sie hat uns die verlorenen Spuren der Griechen und Römer wieder finden lassen, ohne daß wir es noch dem einen und dem andern gleich gethan haben.

Ganz gewiß sind es die Umstände und nicht die natürliche Beschaffenheit der Gattung, die dem Vorzuge der Weißen vor den Schwarzen das Obergewichte geben. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das Innere von Afrika kein so altes Land, als Asien: überdieß ist es von Asien und so gar von Aegypten durch ungeheure Wüsteneyen getrennet; die Völker, die es bewohnen, ohne daß sie mit Völkern, die wenigstens vormals gesittet gewesen, die geringste Gemeinschaft gehabt hätten, haben bloß ihr eignes Licht und wenig Zeit gehabt, sich vollkommner zu machen: mittlerweile, daß die Aegyptier, die Griechen und vielleicht die Hetrurier, diese und die Griechen wider die Römer gebildet haben, und daß

alle zusammen das Uebrige von Europa aufgekläret haben.

Man muß noch bemerken, daß die Negern ein Land bewohnen, wo die Natur verschwenderisch ist, und daß sie wenig mühsamen Fleis brauchen, sich ihre Bedürfnisse zu verschaffen: überdieß gehöret weder Verstand noch Erfindung dazu, sich vor den Ungemächlichkeiten der Hitze zu verwahren, da man im Gegentheile viel braucht, sich vor den Ungemächlichkeiten der Kälte zu schützen. Folglich brauchet man weniger seinen Verstand unter dem Aequator, als disseit des Wendekreises, zu üben; und die Vernunft muß bey den mittäglichen Völkern einen weniger geschwinden Fortgang, als bey den nordischen machen.

Ungeachtet dieser vortheilhaften Umstände, wer waren wir noch vor vierhundert Jahren? Europa, wenn wir Venedig und Florenz ausnehmen, war vielleicht kaum Congo und Benin werth. Ich bin

gereiset und weiß die Geschichte. Ja, die großen Völker unter den Negern sind ungefähr das, was wir vom neunten bis ins vierzehnte Jahrhundert waren. Eben die abgeschmackten Meynungen, die Feuer- und Wasserproben, die Zaubereyen, die Lehnrechte, grausame Gesetze, rohe Künste waren dazumal bey unsern Vorfahren, und sind es heute zu Tage bey den afrikanischen Völkern.

Lasset uns ihnen unsere Entdeckungen und unsere Kenntnisse mittheilen: in einigen Jahrhunderten werden sie vielleicht vieles hinzuthun, und das menschliche Geschlecht wird dabey gewonnen haben. Wird sich denn niemals ein Monarch finden, der Colonien mit so großen Absichten gründet? Wollen wir niemals Apostel der Vernunft und der Künste ausschicken? Werden wir uns allezeit nur einen barbarischen und kaufmännischen Geist, einen niederträchtigen Geiz leiten lassen, der zwey Drittel des Erdbodens verwüstet, um dem übrigen einige überflüßige Dinge zu verschaffen.

O ihr Völker von Europa! sollen die Grundsätze des natürlichen Rechts bey uns allezeit unkräftig bleiben? Eure Griechen, eure Römer haben sie nicht gekannt. Vor der bürgerlichen Regierung des Locke, dem Buche des Burlamaqui und dem Geist der Gesetze kanntet ihr sie noch nicht: Was sage ich, sind sie selbst in diesen Büchern deutlich genung auf den Grund eines Interesses, das allen Völkern und allen Menschen gemein ist, gebauet? Haben die Hobbes, die Machiavelle nicht noch ihre Anhänger? In welchem Lande von Europa sind die Staatsgesetze, die peinlichen, die kirchlichen und bürgerlichen noch dem allgemeinen und besondern Interesse gemäß?

Gesittete und gelehrte Völker, seyd versichert, ihr werdet keine gesunde Moral, keine gute Regierung, keine Sitten haben, als wenn die Grundsätze des natürlichen Rechts allen Menschen werden bekannt seyn: und wann ihr und eure Gesetzgeber davon eine richtige Anwendung auf euer Betragen und eure Gesetze machen

werden. Alsdann erst werdet ihr besser, mächtiger und ruhiger werden; alsdann werdet ihr nicht mehr die Tyrannen und Henker des übrigen Theils des Erdbodens seyn. Dann werdet ihr wissen, daß es den afrikanischen Völkern nicht erlaubt sey, an Euch Kriegsgefangene zu verkaufen: Ihr werdet wissen, daß die Herrn der großen Lehnsherrschaften von Guinea Euch ihre Vasallen nicht verkaufen können, Ihr werdet wissen, daß euer Geld euch kein Recht geben kann, auch nicht einen einzigen Menschen in der Sklaverey zu halten.

Nachtrag
zu den
Orientalischen Fabeln.

Der Geist verschiedener Stände.
Die Wissenschaften.
Die Nothwendigkeit zu lieben.
Der Besuch.

Die vorhergehende Uebersetzung der Orientalischen Fabeln und Erzählungen des Herrn von St. Lambert war bereits abgedruckt, als eine neue Ausgabe derselbigen im Original erschien. Der Verfasser hat die folgenden vier neuen derselbigen eingeschaltet, und sie verdienten so gut als die ersten auch dem deutschen Publiko mitgetheilt zu werden.

Der Geist verschiedener Stände.

Der junge Chiroe, ein Sohn und Erbe des trägen Ormuz, Königs von Persien, bat eines Tages seinen Vater um die Erlaubniß zu reisen. Es war seine Absicht nicht, sich an dem heiligen Wasser des Berges Ararat satt zu trinken, noch die Imans von Medina um Rath zu fragen: sondern er wollte die Provinzen des Reichs besuchen, die er mit der Zeit beherrschen sollte. Er reisete ohne Pracht und unter einem erborgten Namen, und sein ganzes Gefolge bestund aus zween Sklaven und dem weisen Nirsukan.

Er wollte den Geist aller Stände studiren. Anfänglich sah er die Krieger. Er

fand sie voller Eifer für den Dienst des trägen Ormuz, bereit Persien zu verwüsten, und ihre Brüder, auf den ersten Befehl des Fürsten, zu erwürgen, aber er sahe sie auch unaufhörlich einen stärkern Sold und neue Privilegien fodern.

Chiroe besuchte die Mollacken, die Imans, die Dervische. Er fand sie überzeugt, daß sie alleine den Staat regieren müßten; eben dieses suchten sie ihn auch selbst zu überreden. Mittlerweile schmeichelten sie dem Hofe, riethen zur Unterdrückung an, und doch versagten sie hartnäckig dem Könige auch nur den kleinsten Theil ihrer Einkünfte.

Chiroe besuchte die Richter, die Cadis und diejenigen, die zur Handhabung der Gesetze verpflichtet sind. Diese streueten unter den Gläubigen den Saamen der Zwietracht aus, damit sie ihre Richtersprüche und Urtheile vervielfältigen möchten. Den Reichen verkauften sie das Recht, welches sie den Armen

versagten, und ließen ihre Gewalt sowohl ihren Freunden als Feinden fühlen.

Chiroe sahe in den vornehmsten Bedienten der Zölle und Auflagen hungrige Tyger, die das Blut der Unterthanen einsaugten, und lustig und guter Dinge waren; er sahe Kaufleute sich um Freyheitsbriefe bewerben, die alle Lasten des Staats dem Bauerstande auf den Hals warfen; Handwerksinnungen, die auf Privilegien drangen, wodurch der Fleis wäre erstickt worden.

Wie! sagte der Prinz zu dem weisen Nirsukan, haben denn die Menschen aller Stände nur den Geist ihres Standes? Ich sehe sie alle bloß für die Vortheile ihrer Zunft, und keinen für das Wohl des Reichs beeifert. Ich habe Krieger, Imans, Kaufleute, Richter, Handwerker gesehen, und keinen einzigen Perser.

Deine Regierung wird welche erzeugen, sagte Nirsukan: sey mäßig, sparsam, wachsam, gerecht und strenge! Erinnere dich,

daß du deinen Unterthanen gehörest, und deine Unterthanen nicht dir; besetze die Aemter nur mit solchen, die dein Volk lieben, belohne diejenigen, die es liebenswürdig machen. O Chiroe, Sohn des Ormuz, liebe Persien! Und diese, die bloß den Geist ihres Standes haben, werden auch alsdann Liebe für ihr Vaterland haben.

Die Wissenschaften.

Der Vezier Mussafer fragte eines Tages den großen Aaron Raschild, den Gott segnen möge, was denn seine Absichten wären, daß er Akademien und Schulen errichtete, und die Wissenschaften in Flor zu bringen suchte. Denkest du denn, sagte der Vezier, daß man dir deswegen besser gehorchen werde? Ja, antwortete der Calife, weil mein Volk besser von der Billigkeit meiner Gesetze urtheilen wird. — Wird es deswegen besser die Steuern bezahlen? — Ja, weil es sehen wird, daß ich nichts als das unumgänglich Nöthige von ihm fodere. — Werden deine Soldaten mit mehr Muth streiten? — Ja, weil sie verständigere Anführer haben werden. — Aber, fuhr Mussafer fort, deine Weisen, deine Gelehrten, werden sie sich nicht in die Regierung mischen wollen? O Herr der Herren, werden sie nicht die Kühnheit haben, Fehler an dir zu vermuthen? – Sie werden noch etwas besseres thun, sagte

Aaron, sie werden mir diejenigen entdecken, die ich begangen habe, und mich dadurch lehren, keine wieder zu begehen. Der Vezier drang noch mehr in ihm, und sagte: Wie, Licht der Welt, du wolltest deinen Weisen erlauben, alles frey zu sagen, was sie denken? — Ohne Zweifel, versetzte lebhaft der Calife, wenn sie nicht frey reden wollten, so würden sie mich sehr unvollkommen unterrichten. — Aber können denn nicht einige unter ihnen auch Irrthümer verbreiten? — Ja, und diese Irrthümer werden von andern bestritten werden. Gnädiger Herr, setzte der Vezier hinzu, ich darf Dir nichts verschweigen; seit dein Volk anfängt sich zu unterrichten, so werden diejenigen, die Du deiner Gnade und deines Vertrauens würdigest, Gegenstände des öffentlichen Tadels; ich selbst, gnädiger Herr, ich selbst ... Ich verstehe alles, fiel ihm der Calife ein, und begab sich weg.

Als der vortreffliche Giafar, der Weiseste unter den Gläubigen, der Freund des

Aaron Raschild und der Menschen, zu der Stelle des Veziers erhoben wurde, beschützte er die Wissenschaften; denn er wollte, daß sein Volk Einsichten genug bekäme, um alle das Gute einzusehen, das er thun wollte.

Die Nothwendigkeit zu lieben.

Der Vezier Azamet hatte in seiner Jugend dem Sultan Mahmud gefallen, der ihn zu den vornehmsten Ehrenstellen des Reichs erhob. So bald Azamet sie besaß, wollte er die Mißbräuche abstellen: aber die Großen und die Imans machten ihn bey dem Fürsten und dem Volke verdächtig. Bey seinem Falle hörte er die Stimme des allgemeinen Hasses gegen sich erheben. Möchte doch der Skorpion des Tachan die Hand des Azamet stechen! möchte ich ihn doch bey der Ueberfahrt des Poul-Serro antreffen, und ihn in Abgrund stürzen! Dieß waren die Verwünschungen der Perser wider den unglücklichen Vezier.

Azamet, nachdem er seiner Güter und seiner Freunde beraubt war, floh er in die einsamen Felsen von Khorazan. Hier lebte er alleine in einer artigen Hütte, die er sich errichtet hatte, und bauete ein kleines Stück Erdreich am Ufer eines Flusses.

Es waren ungefähr zwey Jahre verflossen, daß er in dieser Einsamkeit lebte, als der weise Usbeck seinen Aufenthalt entdeckte. Die tugendhaften Anschläge des Usbeck hatten nicht wenig zu dem Falle des Veziers, der ihn in allem zu Rathe zog, beygetragen. Der Weise, der seinen Freund im Unglücke nicht vergessen hatte, reisete nach Khorazan.

Usbeck war kaum noch eine Parasange, oder persische Meile, von der Hütte des Ministers entfernt, als er ihm begegnete; sie erkannten und umarmten einander. Der Weise vergoß Thränen; das Gesicht des Azamet war lächelnd, seine Stirne heiter und die Freude glänzte in seinen Augen. Lob sey dem Propheten, der dem Unglücklichen Kräfte giebt! rief Usbeck: derjenige, der einen schönen Palast in den reichen Gefilden von Ghilem besaß, ist zufrieden, daß er eine Hütte in den Felsen von Khorazan bewohnet. O Azamet! deine Tugend ist dir in diese Wüsten gefolgt, sie tröstet dich, daß du die Rosen von Herat, die Türkisse von Nishahpur und die Seide von Mezendran

verloren hast; aber hat sie dich auch darüber trösten können, daß du alleine lebest? Selbst die, die keine Freunde haben, müssen doch wenigstens Gefährten haben. Welche Einsamkeit ist viel besser, als ein Grab!

Sie näherten sich mittlerweile der Hütte des Azamet, die er seit dem Morgen verlassen hatte. Sie hörten das Wiehern eines jungen Pferdes, das ihnen mit Sprüngen entgegen kam; als es bey dem Vezier war, streichelte er es, und es gieng wiehernd und springend vor ihm her.

Usbeck sahe aus einer benachbarten Wiese zwo schöne junge Kühe herzulaufen, die vor dem Azamet hin und her liefen, ihm ihre Milch und ihren Kopf seinem Joche anzubieten schienen. Sie folgten ihm. Einige Schritte weiter davon stiegen zwo Ziegen von Böcken verfolgt von einem Felsen herab: sie bezeigten durch ihre Sprünge die Freude ihren Herrn wieder zu sehen, den sie um ihn her hüpfend begleiteten.

Bald kamen auch aus einem kleinen Baumgarten, der von jungen Bäumen be-

deckt war, vier bis fünf Schafe; sie blöck-ten, hüpften und leckten dem Azamet die Hände, der sie ihnen lächelnd hin hielt. Zu gleicher Zeit flogen einige Tauben herzu, setz-ten sich auf seinen Kopf und auf seine Schultern. Er gieng in den kleinen Gar-ten, der seine Hütte umgab, als ein Hahn seiner gewahr wurde und ein Freudengeschrey anstimmte. Indem der Hahn krähend und viele Hühner gackernd sein Gefolge vermehr-ten, fieng ein Esel, der in dem Garten wei-dete, an zu schreyen.

Aber die Freuden- und Liebesbezeugungen aller dieser Thiere glichen nicht denen zweyer jungen weißen Hunde, die den Azamet an seiner Thüre erwarteten. Sie kamen ihm nicht entgegen, sondern es schien als ob sie ihm zeigen wollten, daß sie seine Wohnung, die er ihnen anvertraut hatte, treulich be-wachten: aber kaum war er in das Haus, so überhäuften sie ihn mit den lebhaftesten Liebkosungen; sie krochen um ihn her, war-fen sich zu seinen Füßen und leckten sie ihm. Ihre Blicke waren voller Liebe, und die

Sprache ihrer Leidenschaft war ein sanftes und zärtliches Gemurmel. Bey der geringsten Liebkosung, die ihnen ihr Herr machte, stürzten sie sich fort, machten einen langen Umschweif um die Hütte, und liefen und bellten aus allen ihren Kräften. Die ausgelassene Freude machte sie drollicht; sie kamen schnell keuchend zurücke, und spreizeten sich, den Odem an sich haltend, aufs neue zu den Füßen des Azamet. Usbeck lachte über dieß Schauspiel. Nun wohl, sagte der Vezier, du siehst, daß ich noch immer derjenige bin, der ich von meiner Jugend an war, ein Freund aller empfindlichen Wesen. Ich habe das Glück der Menschen machen wollen, sie haben sich meinen Absichten widersetzt; ich mache nun diese Thiere glücklich, und sie belohnen mich durch ihre Erkänntlichkeit. Du siehst, daß ich Gefährten habe, und daß meine Einsamkeit kein Grab ist, ob ich gleich in die Felsen von Khorazan eingeschlossen bin. Ich lebe noch, o mein geliebter Usbeck! ich lebe noch, ich liebe und ich bin geliebt.

Der Besuch.

Als ich den Gläubigen den Eingang in den Rosengarten *) übergeben hatte, vernahm ich, daß die prächtige Stadt Schiras meinen Namen segnete, und die schönen Mädchen meine Gedichte im Palaste des Königes der Könige sangen. Die Weisen von Persien, die ich unter den Lauben der Akademie antraf, sagten zu mir: O Saadi, deine Werke unterrichten den Unwissenden und entzücken den Weisen! Lob sey Gott und seinem Propheten, die diese Werke dem Saadi eingegeben haben! Ich hörte diese Reden mit dem Vergnügen eines jungen Mädchens an, das seine Schönheit von einem Jünglinge loben höret, den ihr Herz sich auserwählet hat. Ich berauschte mich von dem Weyhrauchsdampfe meines Ruhms.

Der weise Messir lebte dazumal im Lande Samarkande. Seine strengen Grundsätze

*) Der Name von einem der Bücher des Saadi.

waren im ganzen Oriente berühmt, und hauptsächlich bey den freyen und gerechten Völkern, die die Ufer des Meeres von Kussum *) und die Gebirge Hyrkaniens bewohnen. Seit dem Zerdust ist keiner so berühmt als Nessir gewesen; man zog ihm so gar den großen Busurchumbur vor. Ich vernahm, daß er mein Buch mit Lobsprüchen belegt hatte; und ich unternahm die Reise nach Samarcande, damit ich in der Nähe seiner Hochachtung genießen möchte.

Ich fand diesen Weisen in der Einsamkeit auf dem Lande. Er bewohnte ein kleines Haus, das auf einem Hügel lag, von wannen er die Meere von Kussum, die reichen Ebenen, welche von den Fluthen dieser Meere bespühlt werden, die fruchtbaren Gebirge, die diese Ebene begränzen, die gesegneten Ufer der Wolga, den majestätischen Lauf dieses großen Flusses, und die unzählbaren Inseln, die dieser Fluß in seinen Busen einschließt, entdeckte.

*) Dieß ist der Name, den die Perser dem Caspischen Meere geben.

Ich wurde von dem Nessir mit mehr Güte als Hochachtung aufgenommen; er redete auch nicht ein Wort von dem Rosengarten zu mir. Eines Tages, da ich mit ihm spatzieren gieng, drückte ich ihm die Hand und sagte zu ihm: was hältest Du von dem Rosengarten?

Nessir warf einen ernsthaften Blick auf mich; seine Augen funkelten, er entfernte sich zwey bis drey Schritte von mir, und sagte: O Schüler eines Propheten, der du die Tyranney heilig gemacht hast, und die Sklaverey zur Pflicht machest! Du sprichst in deinen Versen mit den Königen und Großen; welches ist denn die Tugend, die du ihnen einflößen willst? — Die Wohlthätigkeit — Wehe denen Nationen, welche Königen und Vezieren gehorchen, deren Wohlthätigkeit man rühmt. Siehe, auf wen die Wohlthaten der Könige fallen: auf diesen verdorbenen Haufen, der sie umgiebt, sie mit Bitten belagert und sie verderbt. Siehe, auf wen die Wohlthaten der Großen fallen: auf die niederträchtigen Werkzeuge ihrer Wol-

lüste, auf die Schmeichler ihres Stolzes, auf die Theilnehmer ihrer Niederträchtigkeit. Die Wohlthätigkeit der Höfe bereichert Nichtswürdige mit den Güthern des tugendhaften Mannes; sie kann einigen Unglücklichen zu statten kommen, aber sie vermehret ihre Anzahl. Antworte mir: welches ist die Quelle der Schätze, welche die Großen sich ergießen lassen? ihr Raub und die Geschenke der Könige. Welches ist die Quelle der Schätze der Könige? das Feld des Armen.

O Saadi! siehe, welcher Geist flößt den Nationen die Pracht, die Wohlthätigkeit der Könige und der Großen ein? der Geist der Faulheit und der Sklaverey. Der Mann, der mit ihren Wohlthaten befleckt ist, verliert die Empfindung seiner Würde. Das Volk breitet müßige und demüthig bittende Hände gegen Räuber aus, die es geplündert haben; unter den Klauen des Geyers seufzet es, wie das Lamm, es girret, wie die Taube. Das Geschrey des Adlers, das Gebrüll des Löwen ist es, welches der Unterdrückte sollte hören lassen.

O Saadi! Gerechtigkeit, ja die Gerechtigkeit ist es, die man allen Menschen einflößen muß. Sie reiniget, sie erhebt die Herzen der Völker und der Könige: sie erinnert sie unaufhörlich an ihre gegenseitige Pflichten, sie unterhält bey den Fürsten die Achtung, die sie den Menschen schuldig sind, sie nähret in den Völkern die Liebe für die Freyheit und für die Gesetze; was sage ich, sie selbst flößet die Wohlthätigkeit ein, aber eine nützliche, mäßige und nicht prahlerische Wohlthätigkeit. Alle Tugenden gründen sich auf die Gerechtigkeit, sie ist die einzige unter allen Tugenden, von der man das Uebertriebene niemals fürchten darf.

Hier schwieg Nessir. Ich schlug die Augen nieder, und fühlte, daß sie sich mit Thränen füllten. Nessir sahe mich an, und sagte seufzend zu mir: O Saadi! sind es meine Worte, oder der Zustand Persiens, der dir zu Herzen geht? Der Durst nach Golde, die Verschwendung, die Weichlichkeit, die Liebe zur Pracht und zu eitlen Vergnügungen, haben diese die Herzen der Großen von

Schiras der Empfindung der Gerechtigkeit verschlossen? Die Gewohnheit zur Sklaverey, die Niedergeschlagenheit durch das Elend; haben sie eure Völker die Empfindung ihrer Rechte verlieren lassen? sind die Großen unfähig, sich ihrer Pflichten und der Rechte der Völker zu erinnern? kann man nichts weiter in ihrem Herzen als das Mitleid erwecken, das selbst dem Ungerechten gebeut? O wenn die Verderbniß zu einem so hohen Grade gestiegen ist, Saadi, so mache ich dir weiter keine Vorwürfe, ich beklage dein Vaterland und dich.

Wenige Tage nach dieser Unterredung kam ich nach Schiras zurück. Seit der Zeit habe ich diese reiche Stadt verlassen, ich habe meine Augen von dem Schauspiele unserer Sitten befreyet. Auf dem Lande, wohin ich mich in die Einsamkeit begeben, erinnere ich mich oft selbst wider meinen Willen an die Worte des Nessir, und ich vergieße Thränen.

Verzeichniß einiger Kupferstiche, so in der Dyckischen Buchhandlung zu haben sind.

		gemalt.	gestochen.
Bildniße:	Friedrich August, Churfürst zu Sachsen	Graff.	Bause.
—	C. F. Gellert	Oeser.	ebenders.
—	Dasselbe.	Dinglingerinn.	Geyser.
—	Gottlieb Wilhelm Rabener	Graff.	Bause.
—	Dasselbe, klein.	ebend,	ebenders.
—	Salomon Geßner	ebend.	Bause.
—	Christian Felix Weisse	ebend.	ebenders.
—	Christiane Henriette Kochinn, als Pelopia im Atreus und Thyest des Herrn Weiße.	ebend.	ebend.
—	Raphael Mengs	R. Mengs.	Boetius.
—	Friedrich von Hagedorn	Denner.	Canale.
—	Sylvius Leopold Weiß.	ebend.	Folin.

		gemalt.	gestochen.
Bildniße:	Ismael Mengs	J. Mengs.	B. Folin.
—	Johann Winkelmann	Casanova.	ebenders.
—	Johann George Wille	Halm.	Bause.
—	Franciscus Ferg	F. Ferg.	ebend.
—	Moritz August von Thümmel	Oeser.	ebend.
—	Matth. Donner	Troger.	Geyser.
—	Christian Seybold	Seybold.	ebend.
—	Carl Christ. Gärtner	Füger.	Bause.
—	Karl Wilhelm Ramler	Rode.	Bause und Geyser.
—	Gottfried Heinsius.	Haußmann.	Stock.
—	Joseph II. Röm. Kaiser	Reclam.	D. Berger.
—	Christian Friedrich Blume	Falbe.	Schmidt.
—	Maria Antonia, Churfürstinn von Sachsen		Canale.
—	Prinz Xaver	Casanova.	ebend.
—	Josephe, Königinn von Pohlen	Rotari.	Canale.

	gemalt.	gestochen.
Bildniße: Chevalier von Sachsen	D. Müller.	Zucchi.
— Christ. Ehrgott Raschig, Mag.	Casanova.	Sahler.
— Stalbent, Maler in Flandern	van Dyck.	ebenders.
Die Vertraute	Kupetzky.	Bause.
Artemisia	Guido Reni.	ebend.
Sara, die dem Abraham die Hagar zuführt	D. Bray.	Geyser.
Das Gepäcke, eine Landschaft	Wouwermans.	ebend.
Das Johannisfest	Nic. Knupfer.	ebend.
Der Brunnen am Wege, eine Landschaft	Ferg.	ebend.
Action près de Choczim	Chodowiecki.	Chodowiecki.
Vues des environs de Seaux	Reclam.	Reclam.
Historische Sammlung von B. Rode, 2. Sammlung. 18 Blatt	Rode.	Rode.

	gemalt.	gestochen.
Zwey Blatt nach le Sueur von Berger dem Sohne	Le Sueur.	D. Berger.
Die Bacchanten = =	Carpioni.	Mechan.
Recueil de differens sujets, 36 Blatt = =	C. Hutin.	C. Hutin.
La menagere Saxonne = =	ebend.	Camerata.
Les caresses reciproques, La belle reveuse, 2 Blatt.	Jaurat.	Tischler.
Der Gelehrte in der Studierstube = =	T. Wyck.	Leichsenring.
Ein Kopf auf Zeichnungsart.	Blanchet.	Felber.
Ein Viehstück. = =	du Jardin.	Bartous.
Ein anderes = =	van Lin.	ebend.
Noch ein anderes = =	T. Wick.	ebend.
Der barmherzige Samariter	Feti.	Camerata.
Eine schlafende Schäferinn	Crespi.	Camerata.
Apollo, der den Marsyas schindet = =	Longetti.	Zucchi.
Il Sette Sacramenti, 9 Blatt.	Crespi.	ebend.
Joseph bey den Heerden Labans = = =	Chr. Brand der junge.	Fr. Brand d. jüngste.
Neun Landschaften = =	Thiele.	Thiele.
La fuite en Egypte = =	Feti.	Tischler.

	gemalt.	gestochen.
Sieben Kupferstiche nach verschiedenen Handzeichnungen berühmter Meister		J. C. Krüger.
Zwey Landschaften, wie mit der Feder gezeichnet	Brinkmann.	Boetius.
Etude de Raphael de la Tete d'Apollon peint au Vatican	Casanova.	Sahler.
Ein Viehstück	F. Roos.	ebend.
Ein Brustbild	Rembrandt.	Canale.
Il Trionfo della Fedelta, 9 Blatt.	B. Müller.	Zucchi.
Talestri Regina delle Amazoni, 9 Blatt.	ebend.	ebend.
Die Chymie und Magie, 2 Blatt.	Lissandrino.	Liebe.
Eine Landschaft	Dieterich.	Stölzel.
Der Morgen	Wagner.	Holtzmann.
Vier Landschaften	ebend.	ebend.

	gemalt.	gestochen.
Vier Köpfe	Rotari.	Camerata.
Ein Crucifix	Piazetta.	ebend.
Vier Landschaften	Boucher.	Ernst.
St. Gregoire se retire dans une Caverne	C. Vanloo.	Moles.
Predication de St. Jean	Maratte.	Dupuis.
Galathée	ebend.	Audran.
Flores mei fructus honoris et honestatis	ebend.	J. Frey.
Die Mutter Gottes	ebend.	Zucchi.
Der keusche Joseph	Cignani.	ebend.
Die Abnehmung Christi vom Kreuze	Dan. Ricciarelli Volatteranus.	Nic. Dorigny.
Le Gout gemit sous les loix de la folie	Cochin.	Massard.
Le Gout commence à s'affranchir des liens de la sotise	ebend.	ebend.
Le Triomphe du Gout	ebend.	Launay.
Vorstellung der baalbekischen Alterthümer, 6 Blatt	Baalbeck.	Kilian.
Gartenprospecte, 2 Blatt.		ebend.

	gemalt.	gestochen.
Abbildung dreyer der besten antiken Malereyen, 3 Bl.		Kilian.
Ruinen und Ueberbleibsel von Athen, 12 Blatt	B. Sayer.	ebend.
Joseph und Maria, 2 Blatt	Battoni.	ebend.
Der Gelehrte	J. von Ribera.	Follin.
Sacrifices a Venus	Lairesse.	Zucchi.
Die Abnehmung Christi vom Kreuze	A. van Dyck.	ebend.
Veni sponsa mea Coronaberis	Rubens.	ebend.
S. Georgius	Rotari.	Camerata.
18 Blatt biblische Vorstellungen nach Picart, von verschiedenen holländischen Meistern.		
Landcharten von Pohlen und Litthauen, 16 Blatt.		
Manuel typographique, utile aux gens de lettres et à ceux qui exercent les differentes parties de l'art de l'imprimerie, par Fournier le jeune II. Tom.		

X IV.88